



Foto: Christine Bajohr

Praktische Umsetzung

Dieses Kapitel ist das „Herzstück“ des ganzen Leitfadens. Sieben Betriebe berichten hier von ihren Erfahrungen, die sie innerhalb der dreijährigen Projektlaufzeit mit verschiedenen regenerativen Herangehensweisen, insbesondere dem ganzheitlichen Weidemanagement, gemacht haben. Dabei geben sie einen tieferen Einblick in ihre Geschichte, ihre Betriebskonzepte, ihr Tun, ihre persönlichen Sichtweisen und ihre Vorstellungen von der Zukunft. Aus den unterschiedlichen Erzählungen hört man heraus, dass sie schon bevor sie sich zur Projektteilnahme bereiterklärt hatten, zu den „Pionieren“ gehörten und deshalb auch bereit waren voranzugehen, Neues auszuprobieren und ungewöhnlichere Wege einzuschlagen. Dennoch ist es nicht selbstverständlich und auch sehr mutig, sich innerhalb dieses Formats in diesem Umfang und auch noch unter der wissenschaftlichen „Lupe“ der Öffentlichkeit zu stellen. Und wie Allgäuer Landwirte so sind, nämlich „g’rad ’raus“, erfährt man nicht nur etwas über ihre Erfolge, sondern auch über Pleiten, Pech und Pannen und ihre Einschätzung dazu. Wir wissen, dass genau diese Praxiserfahrungen für andere Landwirte interessant sind. Deshalb haben wir diese Pioniere hier so ausführlich und ungekürzt zu Wort kommen lassen.

Die Auswertung und Diskussion der Gesamtergebnisse befinden sich in Kapitel 7.

Inhalte

Einführung	01
Arche-Hof Birk	02
KugelSüdhangHof	03
Huberhof	04
Demeter-Hof Regis	05
Schwärzler-Hof	06
Bio Weidehof Heiligensetzer	07
Bio-Hof Ruppenner	08

6.1 Betriebe

Arche-Hof Birk

Der Betrieb liegt in der Gemeinde Weitnau im Westen des Oberallgäus. Die Böden sind geprägt durch Grund- und Niederschlagswasser mit entsprechenden Herausforderungen für die Herden- und Kulturführung. Der Arche-Hof beherbergt neben den bedrohten Nutztierassen Augsburger Huhn und Braunem Bergschaf die seltene Rinderrasse Original Braunvieh (OBV) Allgäuer Zuchtrichtung.

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Weitnau

950 m üNN

FFH Gebiet

70 Hektar

davon 67 ha Grünland; 3 ha VNP;

1 ha Wald

Mittlere Grünlandzahl 37

Wassergeprägte Böden

Braunerde (pseudovergleyt) und verschiedene Gleyesubtypen (auch Niedermoorgleye)

Herausforderungen

- Klimatisch bedingter später Austrieb
- Weideflächen um Hofstelle eher knapp
- Teilweise fehlende Schattenquellen
- Wasserversorgung nicht zufriedenstellend

Ziele

- Die Beweidung sollte besser auf den Pflanzenbestand ausgerichtet und eine Überweidung vermieden werden

- Entwicklung einer verbesserten Bodenstruktur durch ein aktives Bodenleben, für eine schnellere Umsetzung organischer Materialien zum Beispiel wie Kuhfladen, Pflanzen- und Wurzelreste und zur Förderung natürlicher Nährstoffkreisläufe
- Ein verbessertes Zeitmanagement, insbesondere durch Reduzierung von Arbeitsschritten und durch eine gute Vorausplanung, inklusive der Einbeziehung von Hofevent- und Vermarktungsterminen

Hofübernahme (Pacht)

1998

Biolandbetrieb

2007

Archehof

2011

Projektbeginn

2020

HPG

6 Bienenvölker

75 GV

davon 50 OBV-Kühe

Leistung 4400 kg

25 Schafe

20 Hühner

80 % Saisonale Abkalbung (Herbst/Winter), 20% Sommerabkalbung mit ammengebundener Aufzucht

Direktvermarktung

Demonstrations- und
Ausbildungsbetrieb

Hofgastronomie,
Führungen

Zufütterung

Heu

Silage

Leistungsfutter

(Ausnahme)

Über uns

Arche-Hof Birk

von Wolfgang Birk und Christine Bajohr



Foto: Familie Birk

Wir, Barbara und Wolfgang Birk, führen unseren Betrieb in vierter Generation an diesem Standort. Seit 2011 sind wir offizieller "Arche-Hof" und sorgen somit unter anderem für den Erhalt alter Nutztierassen. Uns war von Anfang an klar, dass wir unseren Betrieb vielfältiger aufstellen und die Wertschöpfung insgesamt erweitern wollen. Da zu unserem Archehof-Konzept auch viel Öffentlichkeitsarbeit gehört, war eine Ausbildung zur Bauernhof-Erlebnis-Pädagogin und Kräuterpädagogin (Barbara) naheliegend und ein wichtiger Schritt innerhalb unseres ganzheitlichen Betriebskonzepts. Zudem sind wir Demonstrationsbetrieb für ökologischen Landbau und haben in den letzten Jahren weitere Zusatzqualifikationen erworben, wie zum Beispiel für den Betrieb einer Bauernhofgastronomie und für das Führen von Busgruppen für „Landerlebnisreisen“. Auch eine Zertifizierung für Moorführungen kam noch hinzu. Wir haben unsere Arbeitsbereiche nach Talent und persönlicher Neigung aufgeteilt. Wolfgang kümmert sich hauptsächlich um die Flächenbewirtschaftung und die Urproduktion. Barbara ist für die Weiterverarbeitung und Vermarktung zuständig, für die Betreuung und Verpflegung der Besucher und für die Führungen.

Unsere drei Kinder mischen mittlerweile auch schon kräftig mit und glücklicherweise haben wir auch immer wieder Unterstützung durch eine sehr tatkräftige Aushilfe sowie durch Azubis und Praktikanten.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

1998 habe ich den Hof mit knapp 90 GV zur Pacht übernommen. Ich war mir von Anfang an sicher, dass ich den Hof im Vollerwerb führen möchte. Durch die Betriebsaufgabe benachbarter Bauern, kamen nach und nach immer mehr Flächen dazu, so dass 2003 ein neuer Laufstall gebaut werden konnte. Mir war von vorneherein wichtig, dass die Abzahlung des Stalls gesichert sein soll, auch falls alle Pachtflächen verloren gehen sollten. 2000 ist Babara eingezogen, die zu der Zeit auch noch eine Hauswirtschaftslehre (Technikerin für HWL und Ernährung) absolviert hatte. 2001 konnte ich den Hof ablösen.

Wir haben uns damals ausdauernd und intensiv damit auseinandergesetzt, wie wir unsere Zukunft gestalten wollen. Uns war wichtig zu wissen, wo wir hinwollten und was wir überhaupt erreichen wollten, welche Etappenziele wir uns setzen müssen, um unsere Visionen verfolgen zu können. Wir wollten etwas Besonderes für die Region entwickeln und uns ein Alleinstellungsmerkmal erarbeiten. Wichtig war uns auch der Erhalt alter Nutztierassen und die Direktvermarktung, um die Wertschöpfung in der Region anzukurbeln. Das ursprünglich für das Allgäu typische Original Braunvieh sollte es werden, also eine robuste 2-Nutzungsrasse mit großem traditionellem Hintergrund, die vor 20 Jahren noch vom Aussterben bedroht war. Warum nicht gleich Arche-

Hof werden, haben wir uns gefragt. Und so sind noch braune Bergschafe und Augsburger Hühner eingezogen, die übrigens einzige noch in Bayern gezüchtete Hühnerrasse, damit wir die "Archehof-Kriterien erfüllen konnten.

„Diese alten Rassen sind Generalisten. Sie können alles ein bisschen, aber nichts gescheit.“

Die Schafe geben nicht viel Milch, aber auch nicht viel Wolle. Auch die Hühner bringen wirtschaftlich nicht sehr viel. Früher waren die Augsburger eine brauchbare Rasse, aber heute werden sie nur noch von wenigen Liebhabern zur Geflügelschau gezüchtet. Einen Gemüsegarten haben wir natürlich auch, den wir zur Bereicherung der Hof-Vielfalt und für unsere fleißigen Bienen mit vielen insektenfreundlichen Stauden ergänzt haben. Heute kann ich kaum glauben, dass ich für mein Agrarstudium wochenlang die Wirkmechanismen, die Anwendung und Inhaltsstoffe von Pestiziden lernen musste. Das war auch die einzige Prüfung, bei der ich beim ersten Mal durchgefallen bin. Da wir selbst gentechnik- und pestizidfreie Lebensmittel essen wollen, war es also auch damals gar keine Frage, dass wir unseren Betrieb nach ökologischen Richtlinien zertifizieren lassen werden.

Urproduktion und Verarbeitung

Barbaras große Leidenschaft ist die Verarbeitung unserer Urproduktion. Dazu gehören Gemüse, Obst und Kräuter, aber auch Schaffelle, Wolle und Filz. Und da sie ihr umfangreiches Wissen auch gerne mit anderen teilt und deshalb durch ihre Kurse und Führungen immer mehr Besucher auf den Hof kamen, war klar, dass wir mehr Raum schaffen müssen. Deshalb wurde der alte Stall umgebaut und ein Veranstaltungsraum mit Café und kleinem Hofladen geschaffen. Im Hofladen werden nun Fleisch, Wurst, Käse, Honig und Eier direktvermarktet. Schaffelle können ebenfalls erworben werden. Die Häute der Kühe werden gegerbt und von einer Künstlerin in der Region zu Lederprodukten verarbeitet. Die Wolle der Schafe

wird nicht nur als gefilzte Kissen verkauft, sondern auch in Filz-Workshops genutzt.



Im ehemaligen Stallgebäude finden nun Vermarktung, Gastronomie und Events statt, Foto: Christine Bajohr

Die Ideen gehen uns nicht aus

Ein neues Projekt ist auch schon in Planung, um unseren Betriebszweig "Erlebnis-Bauernhof" zu erweitern. Wir wollen die Geschichte des "Notwenders" Carl Hirnbeins für unsere "Landerlebnis"-Besucher von nah und fern nachstellen und dafür ein kleines Museum einrichten. Carl Hirnbein hat Mitte des 19. Jahrhundert die Milchwirtschaft, insbesondere die Käseherstellung im Allgäu, etabliert. Das Original Allgäuer Braunvieh hat dabei eine tragende Rolle gespielt. Wobei wir gleich beim nächsten Projekt sind, das gedanklich schon ziemlich weit gereift ist: Die Weiterverarbeitung unserer Milch zu Joghurt und Käse.

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Unser Hof ist sehr exponiert gelegen, etwas oberhalb der Rhein-Donau-Wasserscheide (937,9 m üNN), mit einer schönen, weitläufigen Aussicht auf das Weitnauer Tal. Auf der ehemaligen Bahnstrecke unterhalb unserer Hofweideflächen verläuft ein stark frequentierter Radweg, der Kempten mit Isny verbindet. Wir haben in den letzten Jahren das Glück gehabt, weitere hofnahe Flächen hinzupachten zu können. Der Bau des Laufstalls hat uns neue Optionen eröffnet, das alte Stallge-

bäude für andere Zwecke zu nutzen. Hinzu kommt, dass wir uns mit unseren Persönlichkeiten, Interessen und Fertigkeiten sehr gut ergänzen. So konnten wir hier mit gebündelten Kräften in den letzten Jahren sehr zielstrebig das vorhandene Potenzial dieses Standorts freisetzen. Es hat sich gezeigt, dass sich unsere Vielseitigkeit auch in Krisenzeiten bewährt. Während der Corona-Einschränkungen waren viele unsere Aktivitäten (Hofführungen, Veranstaltungen) nicht möglich. Diese Zeit haben wir genutzt, unsere Direktvermarktung weiter voranzutreiben.

Motivation, Vision und Strategie

Wir möchten das kulturelle sowie traditionelle Erbe unserer Hofstelle, aber auch unserer Region nachhaltig-ökologisch erhalten und vermitteln. Uns ist bewusst, dass das nur mit der Natur geht. Die Natur ist vielfältig, damit sie auf äußere Einflüsse reagieren und sich aus sich selbst heraus erhalten kann. Deshalb sollten wir das ebenfalls sein. Trotz aller Betriebszweige und Aktivitäten sind wir aber doch sehr bodenständig unterwegs und uns ist klar, dass wir ohne einen lebendigen, fruchtbaren Boden weder Lebensmittel produzieren noch dem Klimawandel die Stirn bieten können. Das Thema Boden(-leben) beziehungsweise Kompost/Kompostextrakt war übrigens auch der ausschlaggebende Grund, bei diesem Projekt mitzuwirken.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

An unsere Weideflächen schließen sich Niedermoore an, die wir gemäß Vertragsnaturschutz-Richtlinien nutzen. So schön unser Standort auch gelegen ist, so ist er doch sehr den vier Elementen ausgesetzt. Das macht sich natürlich auch bei der Vegetation bemerkbar und in der verkürzten Wachstumsperiode. Wir versuchen daher durch Hecken- und Baumpflanzungen das Areal um den Hof etwas besser zu schützen. Das unterstützt gleichzeitig auch die Biodiversität. Wir hoffen, dass wir durch einen gezielteren Bodenaufbau beziehungsweise durch eine Verbesserung der

Bodenstruktur auch von dieser Seite aus zukünftig Wetterextreme besser abpuffern können.



55 Original Braunviehdamen stehen voll und ganz hinter ihrem Wolfgang, Foto: Franziska Hanko

Herde

Unser Herz schlägt für das Original Braunvieh - einer robusten, standortgeprägten Rasse, die sich auch mit extremeren Wetterbedingungen und Temperaturen arrangieren kann und immer versucht, aus dem vorhandenen Angebot das Beste zu machen. Nachdem wir uns entschieden hatten, zu 100 % auf das Original Braunvieh zu setzen, habe ich mich deshalb sehr mit der Genetik beschäftigt und bin nun seit über 10 Jahren als Vorstand im Verein für Original Braunviehzucht tätig. Mit mittlerweile 50 OBV-Kühen haben sich über die Jahre ein paar gute Linien etabliert, die meinen Vorstellungen entsprechen und die gut zu uns und unserem Betrieb passen.

UNSER ZUCHTZIEL

Eine homogene, standortangepasste Original-Braunviehherde mit folgenden Merkmalen:

- Mittelrahmige Kühe
- Gute Futtermittelverwertung
- Persistente Milchleistung aus 100 % Weide-/Raufutteranteil (~ 4.600 L)
- Gute Fleischqualität
- Hohe Fruchtbarkeit
- Problemlose Abkalbung
- Umgänglicher Charakter

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Wir sind von allen teilnehmenden Betrieben immer die letzten, die austreiben können, weil sich der Winter hier oben einfach langsamer verzieht und es insgesamt kälter ist. Wenn dann aber mal auch bei uns offiziell Frühjahr ist, geht es dann aber umso schneller mit dem Wachstum und die Herde kommt mit dem Fressen kaum hinterher. Im Sommer, wenn sich die Erholungsphasen verlängern, weil das Gras nicht mehr so schnell nachwächst, wäre es besser, es wären mehr Flächen vorhanden. Die könnte ich dann später in die Planung integrieren, um den Weidezyklus zu verlangsamen und eine Überweidung zu vermeiden.

Die Parzellen auf der Karte stellen feste Zäune dar, die wegen des Schneedrucks jedes Frühjahr auf- und jeden Herbst abgebaut werden müssen. Auf einigen Flächen fehlen Schatten spendende Bäume und auch Windschutzhecken. Die Wasser- versorgung ist noch nicht zufriedenstellend geregelt. Die Kühe haben deshalb auf der linken Seite Zugang zur Tränke im Stall, auf der rechten Seite steht ihnen ein Tränkefass zur Verfügung. Es sind genügend reine Mähflächen vorhanden, die aber nicht mit der Herde erreicht werden, so dass theoretisch kein Zwischenschnitt für Winterfutter im Weideplan integriert werden muss.



Flächeneinteilung, Foto: aus Maigrazing-App

Da die Kühe zweimal täglich gemolken werden, kann die Herde nicht zu weit vom Stall entfernt weiden. Derzeit stehen 14 ha für die Beweidung zur Verfügung. Sie sind in relativ gleichmäßige

Parzellen eingeteilt, die wiederum mit mobilen Zäunen unterteilt werden. Die erste Parzelle am Stall, von der die anderen Flächen weggehen, ist unsere sogenannte "Opferparzelle". Dort halten sich die Kühe oft länger auf, meistens wenn sie vom Saufen kommen oder nachdem sie sich in den kühlen, schattigen Stall zurückgezogen hatten.



Endlich auf die Weide. Der erste Weidegang am 09.05.2020, Foto: Wolfgang Birk

Ziele

- Die Beweidung besser auf den Bedarf des Pflanzenbestands ausrichten und nicht überweiden, damit eine bessere Durchwurzelung gelingt
- Eine Verbesserung der Bodenstruktur und somit der Erhöhung der Wasserspeicherkapazität
- Eine aktive Förderung des Bodenlebens, damit Kuhfladen und abgestorbene Pflanzenreste schneller verrotten und sich der natürliche Nährstoffkreislauf verbessert
- Ein verbessertes Zeitmanagement durch Reduzierung diverser Arbeitsschritte und Maßnahmen sowie durch eine bessere Vorausplanung

TIPP

Die Weideplanung so gestalten, dass es auch zu den Betriebsabläufen passt. Wenn die Herde zum Beispiel zu bestimmten Anlässen auf den hofnahen Flächen weiden soll, ist es unter Umständen einfacher, ab diesem Zeitpunkt rückwärts zu planen. Auf jeden Fall ausreichend lange Erholungszeiten in der Planung berücksichtigen.

WEIDESAISON 2020

Ziele

Ein neues System anzulegen und zu planen ohne Erfahrungswerte zu haben, ist nicht so einfach. Ziel im ersten Jahr war auf jeden Fall das bestmögliche Ergebnis mit dem geringstmöglichen Aufwand zu erzielen und uns dann nach und nach mit zunehmender Erfahrung stetig zu verbessern. Da wir ja mehrere Betriebszweige parallel umtreiben, war es auch wichtig, diese gut in den Plan zu integrieren.

Umsetzung

Die Weideflächen sind so eingeteilt, dass sich die Herde zirka 3 Tage in einer Parzelle aufhält. Um eine Überweidung zu verhindern, sollten die Kühe aber am zweiten Tag nicht wieder auf dieselbe Stelle zurück, auf der sie am ersten Tag waren. Durch die weitere Unterteilung ergibt sich dann theoretisch eine Erholungsdauer von 32 Tagen. Das reicht in der Frühsommer Wachstumsperiode gerade so aus, aber im Sommer und Herbst nicht. Deshalb bleibt uns nichts anderes übrig, dieses Manko durch die Aufenthaltsdauer und Zufütterung im Stall zu kompensieren und/oder die Herde vorerst zu verkleinern. Letzteres hat sich ergeben, weil einige Kühe als Ammenkühe separat auf einer Fläche gehalten wurden.

2020 entwickelte sich der Grasbestand im Frühjahr wegen der Trockenheit nur sehr verzögert. Im Herbst wächst der Pflanzenbestand bei uns generell langsamer nach, weil es nachts schon oft recht kalt und windig wird. Deshalb waren die Kühe nur im Sommer Tag und Nacht draußen und auch nur dann, wenn es nicht zu heiß war. Das Einteilen der Parzellen mit Festzäunen war schon sehr viel zeitaufwendiger im Vergleich zum alten System. Wir mussten auch deutlich mehr Zaunmaterial anschaffen. Danach allerdings war der Aufwand deutlich geringer. Die Wasserversorgung haben wir erst einmal so gelassen, da ja noch nicht klar war, ob diese Aufteilung so passt.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die Unterteilung mit mobilen Zäunen war teilweise doch schwieriger als gedacht, weil ja die Kühe die Möglichkeit haben sollten, zum Saufen in den Stall zurückzukehren. Danach sind sie aber oft nicht mehr auf die Fläche zurückgekehrt und haben sich stattdessen in der „Opferparzelle“ vor dem Stall aufgehalten und dort teils sogar so lange gewartet, bis wieder Melkzeit war. Diese Fläche wurde dadurch ziemlich übernutzt.

Im Frühjahr sind sie auch einige Male ausgebücht und schon in die nächste Parzelle eingefallen. Es hat eine Weile gedauert, bis sich ein Rhythmus eingestellt und die Herde verstanden hatte, wie das neue Weidemanagement nun gedacht ist.

Ergebnis

Die feste, gleichmäßige Flächeneinteilung hat viel Zeit eingespart, aber auch Flexibilität genommen, den Herdeneffekt auf manchen Stellen besser ausnutzen zu können. Das heißt eine gezielte Lenkung war nicht möglich und deshalb wurden auch manche Bereiche weniger bestoßen oder zertrampelt, als notwendig gewesen wäre. Auch der Kot und der Urin, der im Stall oder auf der Opferparzelle verblieben war, fehlte dann auf der Weide und das Resultat war sicher nicht so, wie es hätte sein können. Das Gras ist deutlich schneller nachgewachsen und zeitweise sogar davongewachsen. Da die Kühe eben auch im Stall zugefüttert werden, war auch der Hunger draußen nicht so groß, vor allem wenn es wie beim 3. Aufwuchs nicht so gut schmeckt oder eben der Grasbestand selbst für gefräßige Allgäuer Originale schon zu alt war.

Die Milchleistung war, abgesehen von den beiden aufwuchsbedingten Einbrüchen im Mittel trotzdem etwas höher als in den Jahren davor. Im Grasbestand haben sich andere Arten und insbesondere auch deutlich mehr Rotklee gezeigt als sonst. Der Bewuchs war insgesamt viel dichter und besser durchwurzelt. Die Kühe waren weniger lang auf Futtersuche und haben anschließend ausdauernde "Wiederkäu-Sessions" abgehalten.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Das Ziel für dieses Jahr war, im Frühjahr einen besseren beziehungsweise schnelleren Start hinzulegen. Falls der Bewuchs auf den hinteren Flächen wieder zu alt wird, bevor die Herde dort eintrifft, sollte rechtzeitig ein Schnitt erfolgen. Zudem sollte die Koordinierung von Hofführungen und Weideplanung noch besser übereinstimmen, damit die Besucher nicht so weit laufen müssen, um die Kühe zu besichtigen. Wünschenswert wäre auch, dass es besser gelingt, die Herde an Ort und Stelle zu halten. Deshalb wird noch nach einer besseren Lösung für die Wasserversorgung der stallnahen Flächen gesucht.

Umsetzung

Dieses Jahr haben wir es mit wenigen Ausnahmen geschafft, die Abkalbung auf den Herbst/Winter zusammenzulegen. Das hatte den Vorteil, dass keine zusätzliche Ammenkuhherde auf eine gesonderte Weide gebracht werden musste. Der Zaunbau im Frühjahr ging zwar schneller von der Hand, aber wir konnten trotzdem nicht früher austreiben, weil es im Frühjahr sehr kalt war und wir im Mai aus dem Schnee direkt in einen 5–6 Wochen lang andauernden Niederschlag gerutscht sind. Es gab einen zaghaften Weidebeginn am 17.05.2021, der aber bald wieder unterbrochen wurde, weil sonst die Grasnarbe zu sehr gelitten hätte. Aus den gleichen Gründen haben wir am 24.10.2021 auch schon wieder aufgestellt. Dauerregen, schwere Böden und 50 Kaliber der Marke Original Braunvieh auf einer begrenzten Fläche passen einfach nicht gut zusammen. An das Verlegen von Wasserleitung war bei diesen Wetterverhältnissen auch nicht zu denken. Wie im letzten Jahr mussten die Kühe zum Saufen zurück in den Stall. Viele Hofführungen konnten wegen der Corona-Bestimmungen nicht durchgeführt werden und somit konnten eigentlich dieses Jahr sämtliche Ziele nicht erreicht werden.

Schwierigkeiten und Lösungen

Das Gras ist im Frühsommer aufgrund der niedrigen Temperaturen auch nicht so gut gewachsen. Die Gefahr bestand also darin, dass die Herde in einen niedrigeren Bestand reinkommt und deshalb auch nicht so viel rausgenommen werden durfte. Da kommt es dann sehr auf das richtige Timing an, die Herde rechtzeitig wieder herauszuholen, vor allem wenn man mit der Flächenteilung nicht so flexibel ist. Ein 1 bis 2 Stunden längerer Aufenthalt kann dann schon zu einem zu tiefen Verbiss führen. Die Fläche braucht dann unter Umständen viel länger, bis sie sich erholt hat. Dann benötigt man eine zusätzliche Fläche, auf die man ausweichen kann, oder man lässt die Herde länger im Stall, um den Weidzyklus zu verlängern.

Ergebnis

Insgesamt kann man sagen, dass das Jahr 2021 ein sehr schwieriges Weidejahr war. Man hat der Herde deutlich angesehen, dass das Gras unter diesen nasskalten Konditionen auch nicht gut schmeckt, obwohl die Aufwuchshöhe während der Dauerregenperiode bei durchschnittlich 20 cm lag. Um diese Energiedefizite insgesamt etwas auszugleichen, haben die Kühe neben Heu und Heulage deshalb ausnahmsweise auch etwas Kraftfutter bekommen (zirka 1kg/Kuh/Tag). Nur deswegen war wahrscheinlich die Milchmenge im Tank gleich hoch wie im letzten Jahr. Die Weideflächen wurden, abgesehen von den beiden Testflächen, ebenso wie letztes Jahr weder mit Gülle gedüngt noch nachgemäht. Entsprechend "struktureich" (oder ungepflegt) sahen sie auch aus. Die Kühe machten dennoch insgesamt einen recht zufriedenen Eindruck und sind in diesem Jahr kein einziges Mal mehr ausgebrochen. Es hat sich etwas später im Jahr auch nochmal etwas mehr Rotklee gezeigt, als im Jahr zuvor. Wir hoffen, dass es uns einigermaßen gelungen ist, den Boden vor Verdichtung durch allzu große Trittschäden zu bewahren. Auch der Pflanzenbestand ist noch nicht so dicht und stark durchwurzelt, dass er einer so starken Herdeneinwirkung standhalten könnte.

WEIDESAISON 2022

Ziele

Das Ziel für dieses Jahr war lediglich, dass im Vergleich zu letztem Jahr alles besser wird. Voraussetzung dafür ist wohl tatsächlich eine Neuaufteilung der Flächen, ebenso ein früher Start in die Saison, damit mir die Weide nicht davonwächst. Ich habe mir vorgenommen, die Langzeit-Wettervorhersagen bei meinen Entscheidungen mehr zu berücksichtigen, um bei Bedarf schneller reagieren zu können.

Umsetzung

Zur Erreichung meiner Ziele habe ich doch noch einmal ordentlich in Zaunmaterial investiert und die Hälfte der bestehenden Zäune nach meinem neuen Weideplan umgesteckt. Das „Opferpaddock“ wurde aufgelöst und alle Flächen verkleinert. Der Zugang zu den einzelnen Flächen wurde ebenfalls anders gelegt. So hat sich die Parzellenanzahl fast verdoppelt (neu: 22 Parzellen).



Neue Aufteilung, Foto: Maiagrazing-App

Je nach Bedarf können die Flächen nochmals unterteilt werden. Mehr Flexibilität bezüglich Anpassung der Flächengröße ist im Saisonverlauf aus Zeitgründen nicht möglich. Auch sind die Nord-West-Flächen aufgrund der Hanglage nicht mit dem Wasserfass erreichbar. Das heißt die Herde muss dort immer zurück zur nächstgelegenen Wasserquelle und wird zwangsläufig etwas überweiden. So gesehen ist diese Lösung teilweise immer noch suboptimal, jedoch wesentlich besser als die erste Variante.

Aber da die Zäune weitestgehend mobil sind, kann mit zunehmender Produktivität die Größe einer Flächenzuteilung jedes Jahr etwas geändert werden. Die zur Verfügung stehende Weidefläche ist und bleibt jedoch begrenzt und somit wird die Nutzungsintensität und -dauer über den Faktor Zeit beziehungsweise den Aufenthalt im Stall geregelt.

Schwierigkeiten und Lösungen

Von Mai bis Mitte Juli war ich mit dem Ablauf und dem Bewuchs mehr als zufrieden. Dann gab es eine längere Trockenphase und einen Wachstumsstopp, so dass ich die Entnahme auf der Fläche durch Aufenthalt und Zufütterung im Stall stark reduziert habe. Anstatt 13 kgTM/Kuh gab es nur noch 7 kgTM/Kuh. Ich wollte auf jeden Fall eine Übernutzung vermeiden. Aber da ich genug Heu und Heulage von anderen Flächen zur Verfügung habe, war das kein Problem. Zudem beginnt ab Oktober die Abkalbesaison und die ist für mich einfacher zu bewältigen, wenn alle im Stall abkalben.

Ergebnis

Das Wetter hat es möglich gemacht, dass wir 13 Tage früher als im Jahr davor starten konnten (am 4. Mai). Wenn nicht der zeitintensive Zaunumbau gewesen wäre, hätten wir wahrscheinlich noch früher beginnen können. Falls sich die Aufteilung im kommenden Jahr ebenfalls bewährt, macht es Sinn, die Zuwege bergab eventuell durch eine Hackschnitzelaufgabe zu verbessern. Auch ein Heckensaum rechts und links würde sich bei der Gelegenheit anbieten. In diesem Zug ließen sich dann auch PE-Rohre verlegen, so dass immer zwei Parzellen mit einer Tränke versorgt werden könnten. Manche Flächen sind deutlich ertragsstärker geworden und auch graslastiger. Diese wachsen schneller nach und sind auch robuster gegenüber den Einflüssen von Wetter und Herde. Die mageren Hangflächen dagegen sind viel empfindlicher gegenüber Trockenheit und tiefem Verbiss. Andererseits werden sie gerne beweidet, weil sie vermutlich aufgrund des höheren Kräuteranteils besser schmecken. Durchschnittlich hat sich die Erholungszeit von 35 auf 40 Tage verlängert.

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Aller Anfang ist schwer, vor allem wenn man keine Gunstlagen bewirtschaftet und einen Standort hat, der sehr den Wetterextremen ausgesetzt ist. Die bisherigen Ergebnisse fallen sehr gemischt aus. Offensichtlich kommt man nicht darum herum, sowohl im Vorfeld (Planung) als auch während der Umsetzung (Monitoring) mehr Zeit zu investieren, um wirklich ganzheitlichere Entscheidungen treffen zu können. Am Faktor Zeit hat es aufgrund unserer verschiedenen Projekte etwas gemangelt. Dennoch habe ich den Eindruck, dass ich mit mehr Erfahrungswerten über die nächsten Jahre die Herde so lenken kann, dass sich die Flächen weiter verbessern. Die Grasnarbe ist deutlich dichter und besser verwurzelt. Die Herde spiegelt wider, dass sie mit diesem System gut klarkommt. Im Vergleich zur vorherigen Beweidungsstrategie gab es keinen Durchfall mehr. Ich werde diese Art der Beweidung auf jeden Fall fortführen und zukünftig ganz im Sinne des ganzheitlichen Ansatzes auch unsere Schafe miteinplanen.

Anpassung Betriebsabläufe

Während der Projektlaufzeit habe ich das sogenannte „Reingrasen“ komplett eingestellt. Die insgesamt 14 Hektar große Weidefläche wurde zwischendurch nicht nachgemäht. Lediglich in kleineren Teilflächen wurde der erste Aufwuchs zu Heu gemacht, wenn sich abgezeichnet hatte, dass der Bestand zu alt für eine Beweidung wurde. Eine Gülledüngung ist ebenfalls nicht erfolgt. Stellenweise ist jedoch im Frühjahr Mistkompost ausgebracht worden. Insgesamt sind somit weniger Maschinen- und Dieselkosten angefallen. Die dadurch eingesparte Zeit ist teilweise durch den Zaunbau im Frühjahr wieder einkassiert worden. Die Umstellung auf Herbst-/ Winterabkalbung hat sich als Vorteil erwiesen. Sowohl für das neue Beweidungskonzept als auch für die zeitintensive Heuerntezeit und unsere Direktvermarktung. Es finden sich zukünftig sicher noch weitere Stell-

schrauben, um Abläufe zu „verschlanken“ und zu verbessern, schon alleine deshalb, weil in der Zwischenzeit so viel Neues hinzugekommen ist.

Neue Entwicklungen

Was zu Beginn des Projekts noch eine „gute Idee“ war, ist tatsächlich Wirklichkeit geworden. Auf dem Hof haben wir nun Kapazitäten geschaffen, unsere Milch – abgefüllt in Flaschen – selbst zu vermarkten. Joghurt können wir ebenfalls herstellen. Über Genussrechte konnten wir die Finanzierung vornehmen. Somit können wir jetzt unseren Kunden eine umfangreiche Palette aus eigener Urproduktion anbieten. Dazu gehört auch Brot aus dem in 2020 selbst gebauten Brotbackofen. Ebenso Käse, der in unserem vor kurzem fertiggestellten Käsekeller zur Reife gelangt. Somit erreichen wir eine höhere Wertschöpfung und haben nicht die Notwendigkeit, das Maximale aus unserem betrieblichen „Ökosystem“ herauszuholen, um bestehen zu können.

Fazit

So wie wir in den letzten Jahren unsere Betriebsstrukturen aufgebaut und weiterentwickelt haben, sind wir nun ziemlich krisensicher aufgestellt. Deswegen schauen wir im Großen und Ganzen sehr optimistisch in die Zukunft. Wir haben mit unserer Strategie eine ganz gute Grundlage geschaffen, die uns nun auch ein Wirtschaften mehr im Einklang mit der Natur erlaubt. Wir wollen in dieser Richtung weiterlernen, damit wir so manches anders oder besser einordnen und bewerten können. Das Ziel ist dabei, unsere „freien Mitarbeiter“ (zum Beispiel das Bodenleben) optimal zu unterstützen, damit sie sich im Zuge des Klimawandels besser behaupten können.



Zufriedene Mitarbeiter*innen sind uns wichtig, Foto: W. Birk

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG 2020–2023

Vielfalt auf dem Betrieb

Ein vielseitiger Bauerngarten sowie eine Streuobstwiese tragen wesentlich zur Nahrungsgrundlage der Familie bei. Die Streuobstwiese wird mit den Bergschafen relativ extensiv beweidet. Jedes Nutztier hinterlässt unterschiedliche Spuren und beeinflusst die Lebensräume mit individuellen Qualitäten. Alte Obstsorten waren den Birken wichtig. Sie sind viel robuster, nährstoffreicher und anpassungsfähiger als neue Sorten. Dies sind Bestandteile traditioneller Kulturlandschaften und leisten einen erheblichen Beitrag für die Biodiversität. Früher waren viele Höfe mit Bauerngärten, Blühstreifen und Streuobstwiesen ausgestattet, was die Lebensbedingungen vieler Insekten und anderer Wildtiere verbesserte.

Barbara und Wolfgang achten als Landwirtschaftsfamilie darauf, nicht mehr zu nehmen, als das Ökosystem tragen kann, um die lokalen kulturellen Strukturen aufrechtzuerhalten. Die verwilderte Fläche (Foto rechts unten) wird jeweils einmal vom Jungvieh und einmal mit den Schafen genutzt, wodurch die charakteristischen lebensfreundlichen Strukturen erhalten und gefördert werden. Lange und breite Hecken ziehen sich die Hänge entlang hinunter. Sie breiten sich langsam in das Offenland aus und bis zu einem gewissen Grad lässt Wolfgang das zu. So viel Leben, welches innerhalb dieser wilden Gehölzstrukturen vorhanden ist, kann so schnell nicht ersetzt werden. Besser ist es, bereits bestehende Strukturen auszuweiten und zu optimieren, anstatt neue anzulegen. Hier sind bereits sehr komplexe Ökosystemstrukturen entstanden.

Einige Flächen sind aufgrund der etwas mageren Voraussetzungen sehr vielfältig. Wiesenstorchschnabel, Bibernelle, Schlangenknöterich und Habichtskraut kommen hier öfter vor. Die Wegränder sind mit Glockenblumen und Zittergras besonders schön und wichtig für Insekten.



Grabenrand mit Gehölzen und feuchter Hochstaudenflur. Die Fläche wird so bewirtschaftet, dass sie erhalten bleibt. Einmal jährlich wird das Jungvieh in die Fläche getrieben, um den halb-offenen Charakter zu erhalten, Foto: Franziska Hanko

Der Natur einen Raum geben

Nicht jede Ecke muss bis zum Zaunrand genutzt werden. Der Mehrwert für Mensch und Natur, der sich dadurch ergibt, ist weitaus höher als ein halber Rundballen Futter.

Besonders schwer erreichbare Flächen eignen sich hierfür besonders gut. Hier entstehen dann bald Lebensräume für Wildbienen, Schmetterlinge, Vögel und viele weitere.

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Viele verschiedene Nutztiere
- Sandhügel hinter dem Stall mit Ruderalpflanzen
- Brachefläche an Böschung hinter dem Stall
- Grabenrand mit Gehölzen
- Steinhäufen
- Ausgemagerte Weidefläche durch den Einfluss einer Ziege und zwei Ponys
- Streuobstwiese
- Vielfältiger Bauerngarten



Ehemalige Sandhügel, die nun mit Ruderalpflanzen aufblühen. Schafe und Jungvieh beweiden hier zeitweise, um durch Störung diesen natürlichen Charakter zu erhalten, Foto: Franziska Hanko

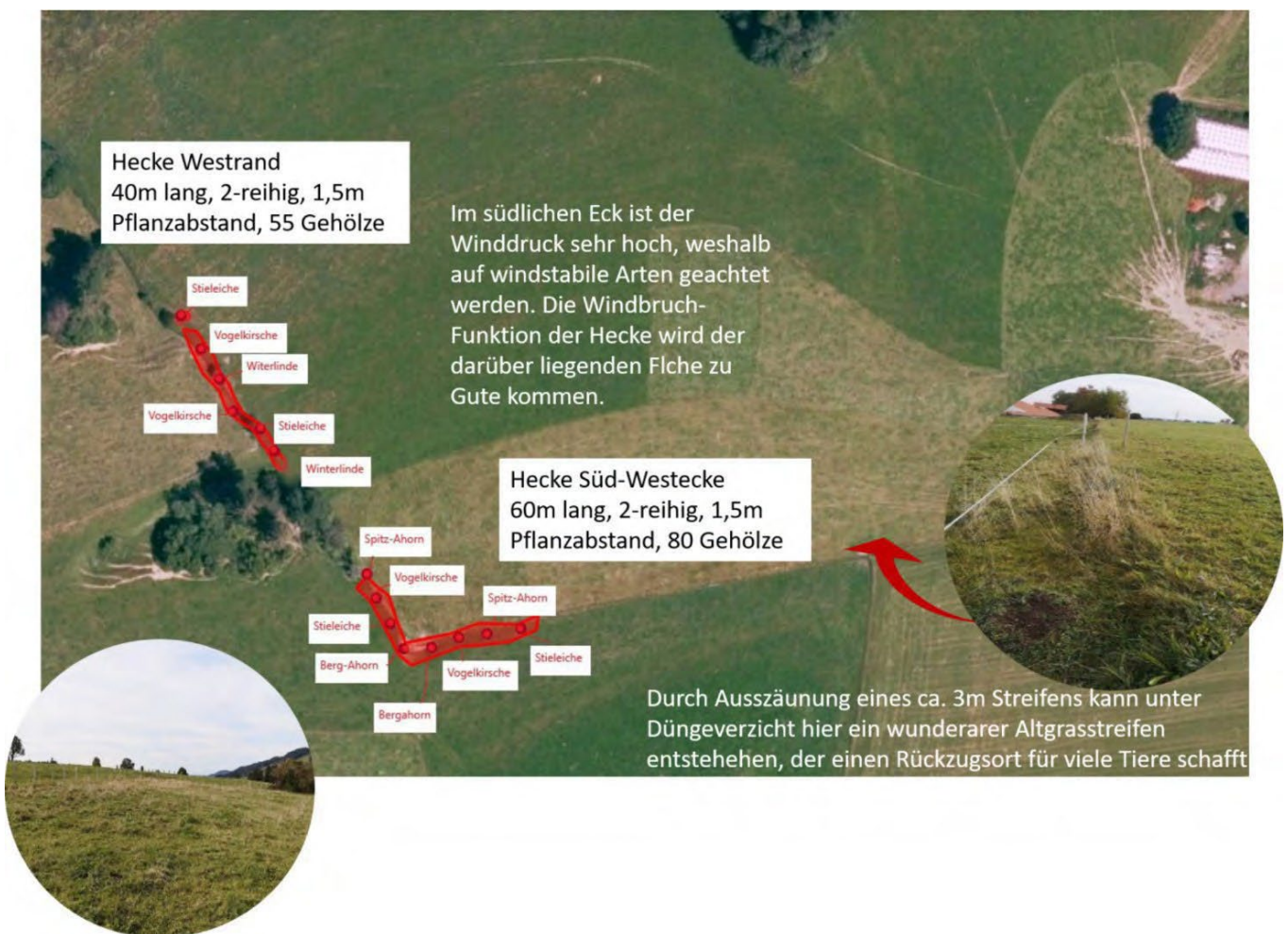
Landplanung

Im Nordosten der Betriebsflächen befindet sich das FFH-Gebiet „Moore im Wirlinger Wald“ sowie das Naturschutzgebiet „Breitenmoos“. Im Osten liegt das Naturschutzgebiet „Schönleitenmoos im Wierlinger Forst“. Besonders im Schönleitenmoos sind Übergänge von gehölzbestockten Flächen zu gehölzfreien Flächen prägend. Wälder, aber auch Gehölzbänder und Hecken (siehe Süden im Luftbild) wechseln sich mit nassen Streuwiesen und Intensivgrünland ab. Diese enge Verzahnung und die unmittelbare Nähe zu Schutzgebieten verdeutlicht die Signifikanz von zusätzlichen Strukturelementen auf den Intensivflächen. Die nördlichsten Flächen sind sehr feucht und bieten gute Bedingungen für Wiesenbrüter, weshalb dort auf Gehölze verzichtet wird.



Artenreicher Randstreifen für die Zukunft, Foto Franziska Hanko

Hier entsteht von ganz allein ein magerer Randstreifen. Das Johanniskraut und die Schafgarbe zeigen an, dass der Boden eher mager und trocken und somit viel Potenzial vorhanden ist, um einen sehr blütenreichen Rand zu etablieren. Wolfgang lässt nun den Streifen breiter werden, verzichtet auf Düngung, und reduziert gleichzeitig die Nutzungsintensität.



Landplanungskonzept, Fotos und Grafik: Franziska Hanko

6.2 Betriebe

Schwärzler-Hof

Der Betrieb liegt nahe Kempten im nördlichen Allgäu. Der Demeter-Hof gehört zu den ersten Biobetrieben im Allgäu. Das ganzheitliche Denken und Wirtschaften wird seit über 35 Jahren konsequent und mit Erfolg umgesetzt. Milch, Fleisch, Gemüse und weitere Angebote sorgen für ein gesichertes Einkommen.

Standort

Kempten (Allgäu)

775 m üNN

16,8 Hektar

davon 14 ha Grünland (arrondiert);
2 ha Wald; 0,8 ha Acker

Mittlere Grünlandzahl 53

Primär Braunerdeböden

Braunerde (teilweise podsolig), Pseudogleye
und gering verbreitet Gleye



Herausforderungen

- Standort beeinflusst durch Wetterextreme
- Weichenstellung für die Weiterführung des Betriebs

Ziele

- Die Weidesaison etwas weiter ausdehnen
- Etwas höherer Flächenertrag, der unter Umständen erlaubt, die Anzahl der Schnitte zu reduzieren
- Wechselseitige Nutzung der Weide und Schnittflächen

- Den Arbeits- und Zeitaufwand so gut wie möglich reduzieren
- Kühe durch ein täglich frisches, saftiges Futterangebot bei Laune halten, so dass sie ordentlich Milch geben
- Langfristig: Entwicklung eines resilienten, vielfältigen Pflanzenbestands mit einer guten, aufnahmefähigen Bodenstruktur

Hofübernahme Demeter

1986

1990

Projektbeginn

2020

HPG

Altes Beweidungsregime
Umtriebs- und Portionsweide

5 Bienenvölker

25 GV

davon 15 OBV-Kühe

Leistung 4500 kg

3 Schafe

Hühner

Saisonale Abkalbung mit ammengebundener Aufzucht

Direktvermarktung
Bauernhofpädagogik
Ferienwohnungen
Gemüse, Getreide,
Klee gras, Streu- und
Spalierobst

Zufütterung
Heu
Grascobs

Über uns

Schwärzler-Hof



Foto: Walter Schwärzler

Nur wenn ein Organismus in sich intakt beziehungsweise gesund ist, kann er sich aus sich selbst heraus erhalten, wachsen und gedeihen. Dies gilt auch für unseren Betrieb, den wir, Susanne und Walter Schwärzler, schon immer als Hof-Organismus betrachtet haben. Seitdem wir 1986 den für heutige Standards kleinen Hof übernommen hatten, haben wir uns konsequent an dem Nachhaltigkeitsprinzip der Natur orientiert und das Kreislaufdenken verinnerlicht. Unsere bisherige erfolgreiche Entwicklung und die positive Resonanz unseres Umfelds geben uns Kraft aber auch Bestätigung, dass kleine Betriebe sehr wohl gut und solide wirtschaften können. Mit unserer vielfältigen Urproduktion ernähren wir nicht nur unsere Familie, sondern auch viele Menschen aus unserer Region, die regelmäßig unseren Hofladen aufsuchen. Wir haben als nahezu autarker Selbstversorgerbetrieb begonnen. Nach und nach sind daraus sozusagen auf natürlichem Weg weitere Standbeine "gewachsen". Dazu gehören neben der Direktvermarktung die Bereiche Bauernhofpädagogik für Schulklassen, Ferienwohnungen und ein Angebot verschiedener Kurse zum Thema Bewegung und Ernährung. Wir sehen uns in der Verantwortung, uns für den Erhalt einer traditionellen, naturnahen Landnutzung einzusetzen.

von **Walter Schwärzler und Christine Bajohr**

Deshalb ist es uns auch ein großes Anliegen, dass die Gesellschaft wieder einen Bezug zu dieser Art der Landwirtschaft bekommt. Wir haben drei erwachsene Kinder, die ihrer Heimat sehr verbunden sind, und es steht noch in den Sternen, wer den Hof einmal übernehmen wird, aber eines ist klar: Dieser lebendige Organismus muss mit Herzblut weitergeführt werden.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

Mit 19 Jahren und als gelernter Molkereifachmann habe ich 1986 den Hof übernommen. Es war von Anfang an klar, dass der Hof zu 100 % ökologisch bewirtschaftet werden soll. Zu der Zeit war aber "Bio" noch nicht sehr verbreitet und das Angebot an Informationen nicht so umfassend wie heute. Deshalb haben wir uns damals auf die Reise begeben und zahlreiche Demeter-Pioniere in der Schweiz besucht. Das, was wir dort sahen, hat uns sehr motiviert und bestärkt. Deshalb haben wir nach unserer Rückkehr sofort begonnen, Hecken und Obstbäume zu pflanzen und neben vieler kleiner Änderungen auch noch den Stall umzubauen. Wir haben so ziemlich jedes Seminar zum Thema "ganzheitliches Wirtschaften" besucht und sind sowohl in die Bioland, als auch in die Demeter-Gruppe Allgäu eingetreten. Letztendlich lernt man jedoch am meisten aus den eigenen Erfahrungen, insbesondere aus den Fehlern. Uns ging es nie um Ertragsmaximierung. Das ist in unseren Augen wider die Natur. Wenn wir sie erhalten wollen, müssen wir mehr geben als nehmen, sehr viel mehr teilen. Dieser Einstellung sind wir bis heute treu geblieben und die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte zeigt, dass wir damit gut gefahren sind. In der Regel bekommt man immer mehr zurück, als man gibt.

Kleine Kühe mit Horn, die zum Standort passen

Wir haben von Anfang an auf das Original Braunvieh (Schweizer Linie) gesetzt. Eine kleine Kuh, die in unsere kleine Landwirtschaft aber auch in unsere Region passt und die einen mehrfachen Nutzen bringt. Und natürlich tragen unsere Kühe Hörner, die eine wichtige Funktion haben und zum Intaktsein des Organismus "Kuh" gehört. Susanne hat sich sehr in diese Thematik eingearbeitet und hält sogar deutschlandweit Vorträge über horntragende Kühe. Geflügel, Schafe, Bienen und unser kompletter Großviehbestand, alle tragen durch ihr unterschiedliches Nutzungsverhalten und durch verschiedene Nährstoffeinträge ihren Teil zum ausgewogenen Ganzen bei.

Handwerkliches Wissen weitergeben

Wir pflegen das Kleinstrukturierte, Vielseitige und schaffen Kreisläufe wo irgend möglich und verarbeiten unsere Produkte auch zum Teil selbst. So stellen wir zum Beispiel für unsere Kunden selbst Joghurt her. Dieses Wissen wird in Zeiten der Verknappung wieder wertvoll. Schulklassen besuchen uns regelmäßig und wollen ganz genau verstehen, wo unsere Nahrung herkommt. Wir vermitteln dann spielerisch und praxisnah, warum es wichtig ist, die Natur zu erhalten, wie Nahrung produziert wird, aber auch wie sie weiterverarbeitet werden kann. Ob Wolle filzen, Kerzen ziehen, Joghurt herstellen, es gibt viele Möglichkeiten, große und kleine Menschen für die Landwirtschaft und deren Wertschöpfungskette zu begeistern.

Weniger ist oft mehr

Auch den Mineralöl- und Stromverbrauch wollten wir schon immer so gering wie möglich halten und haben deshalb nur das Allernötigste in Technik investiert. Das bedeutet natürlich auch mehr Handarbeit. Diese ist jedoch bei unserer Bestands- und Betriebsgröße überschaubar und außerdem ist Bewegung wichtig, denn sie stärkt die Muskulatur, hält aber auch den Geist beweglich. Letztendlich

ist wohl alles eine Frage der Sichtweise. Am wichtigsten ist, dass man einen starken Partner an der Seite hat, dass man gut zusammenarbeitet und gemeinsame Visionen und Ziele hat. Das kompensiert so manche Belastung, die bei der Ernte oder anderen Arbeitshochphasen entstehen kann.

Wir setzen auf Kooperation mit Gleichgesinnten

Die Stierkälber verkaufen wir zur Mast an andere Demeterbetriebe. Die weiblichen Tiere, die wir nicht zur Nachzucht aufstellen, vermarkten wir in Form von Fleischpaketen an unseren Kundestamm. Die Überschüsse unserer Urproduktion aus Hof- und Garten verkaufen wir ebenfalls direkt über unseren kleinen Hofladen. Die Milch, unsere Haupteinnahmequelle, vermarkten wir gemeinsam mit unseren Partnern über die *Demeter Milchbauern Süd*-Liefergemeinschaft, deren Mitbegründer wir sind.

Im Großen und Ganzen haben wir nach rund 35-jähriger Bewirtschaftung, kontinuierlicher Umgestaltung und Verbesserung, keine großen Veränderungen mehr geplant. Wir hätten kürzlich die Möglichkeit gehabt, eine angrenzende Fläche dazuzupachten, haben das Angebot aber abgelehnt.



Der Schwärzler-Hof, Foto: Walter Schwärzler

Wir sind zufrieden mit unserem Einkommen und kommen gut zurecht. Warum sich mehr aufhalsen, wenn dann zum Schluss die Zufriedenheit darunter leidet? Kleinere Projekte jedoch sind immer willkommen, denn sie halten den Geist wach und den Hof-Organismus lebendig. Ebenso praxisorientierte Projekte wie KUHproKLIMA, zu dem wir gerne uns und unsere Erfahrungen miteinbringen.

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Unser Hof liegt an einer Anhöhe (775 m üNN), abseits von vielbefahrenen Verkehrsstraßen. Wir befinden uns noch im Einzugsbereich von Kempten. Von dort finden sich auch viele unserer Kunden bei uns ein. Alle Flächen sind arrondiert und gut zu erreichen. Kurze Wege sparen vor allem während der Heuernte Zeit und Geld. Vor einigen Jahren haben wir Raum für Ferienwohnungen geschaffen, aber auch für eigene Kursangebote zum Thema Gesundheit. Wir sind beide sehr engagiert in verschiedenen Vereinen, die großteils gar nicht direkt mit der Landwirtschaft zu tun haben. Das heißt wir haben ein großes soziales Netzwerk, das wir pflegen und auf das wir auch zurückgreifen können, wenn wir einmal Unterstützung brauchen. Über die Jahre haben wir uns einen ansprechenden, natürlichen Lebensraum geschaffen, in dem man sich wohlfühlt und gerne verweilt. Das empfinden wohl auch andere so, denn wir bekommen sehr viel Besuch.

Motivation, Vision und Strategie

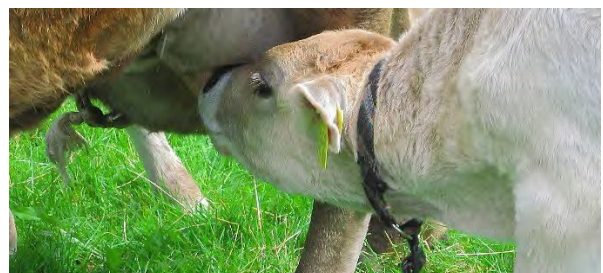
Wir sind jetzt in einer Lebensphase angekommen, in der wir auch mal genießen können, was wir gesät, gestaltet und gehegt haben. Wir fahren einmal im Jahr in den Urlaub, gehen viel in die Berge zum Wandern, bilden uns aber auch auf Seminaren fort. Ausgelernt hat man schließlich nie und wir nehmen uns gerne die Zeit, unser Wissen zu vertiefen, aber auch um basierend auf unseren langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen, den Praxisbezug dazu herzustellen. Der Pioniergeist steckt wohl noch immer in uns, deshalb probieren wir auch gerne neuerworbenes Wissen direkt in der Praxis aus, wenn wir den Eindruck haben, dass es der Natur, dem Klima und letztendlich unserem Hof-Organismus mit all seinen Bewohnern zugutekommen könnte. Die Erde ist einem stetigen Wandel unterzogen und somit müssen auch wir uns ständig anpassen, dazulernen und weiterentwickeln.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Fließende Übergänge von Land- und Forstwirtschaft sind wichtig. Eigentlich gehört das Vieh auch einmal jährlich in den Wald, um Nährstoffe einzubringen und Freiräume für Licht zu schaffen. Aber das ist leider nicht erlaubt. Wir haben über die letzten Jahrzehnte die betriebseigenen Waldränder in wertvolle Waldsaumgesellschaften umgewandelt. An solchen Lebensraumübergängen findet das meiste Leben statt. Im Wald schützen zahlreiche Wildzäune die Naturverjüngung, aber auch die gezielte Mischbaumpflanzung schränkt den Verbiss ein. Dass wir seit 35 Jahren die Vielfalt fördern, zeigt sich überall und bewährt sich nun hoffentlich auch im Hinblick des fortschreitenden Klimawandels.

Herde

Wir züchten das Schweizer Original Braunvieh, da es etwas milchbetonter und leichter ist, als das Allgäuer Braunvieh alter Zuchtrichtung. Die Kühe sind den Sommer über Tag und Nacht auf der Weide und scheinen auch extremere Wetterbedingungen gut wegzustecken. Neben einer guten Melkbarkeit, Persistenz und guter Klauengesundheit achten wir bei der Zuchtauswahl auch auf einen umgänglichen Charakter. Im Winter halten wir die Kühe im Anbindestall mit täglichem Auslauf an der frischen Luft. Im Winter füttern wir ausschließlich Heu. Kraftfutter wird bei uns nicht eingesetzt. Lediglich im Sommer gibt es eine Handvoll Grascobs während der Melkzeiten. Seit einigen Jahren praktizieren wir die ammengebundene Kälberaufzucht und kommen damit sehr gut zurecht. Die Kälber entwickeln sich viel besser und auch die Tierarztkosten sind insgesamt deutlich gesunken.



Ammengebundene Aufzucht auf der Weide, Foto: C. Bajohr

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Generell waren wir bezüglich des Arbeitsaufwandes und der Milchleistung mit unserem Portionsweidesystem zufrieden. Wir haben jedoch gemerkt, dass in Dürreperioden, wie beispielsweise im Sommer 2018, sowohl der Pflanzenbestand, als auch der Boden gegenüber Hitzestress und Trockenheit sehr anfällig sind. Hier möchten wir unbedingt rechtzeitig gegensteuern, solange noch einigermaßen „normale“ Verhältnisse vorherrschen. Da die Klimaprognosen vor allem im Alpen- und Voralpenraum vermehrt zu Extremwetterlagen und starker Temperaturerhöhung tendieren, war es naheliegend, neue Strategien der Grünlandbewirtschaftung zu testen, die den Fokus vermehrt auf den Bedarf der Pflanze, des Bodenlebens und der Biodiversität im Allgemeinen richtet. Zu dieser Strategie gehört insbesondere das *Holistic Planned Grazing*, das sich schon seit Jahrzehnten in Gebieten bewährt hat, die unter Trockenheit leiden.

Die Herausforderung bei der Umstellung des Weidesystems ist nun, dass unser Flächenangebot begrenzt ist und auch einige Schnittnutzungen für das Winterfutter integriert werden müssen. Wir haben schon einen relativ artenreichen Pflanzenbestand auf den Weideflächen, den wir auch unbedingt erhalten wollen. Allerdings ist stellenweise viel Ampfer dabei, der gerne weniger werden darf. Staunässe ist auf einigen Flächen ebenfalls ein Thema. Beides spricht offensichtlich für einen eher verdichteten Boden mit wenig Krümelstruktur und unzureichender Durchwurzelung.



Flächeneinteilung, Foto: Maiagrazing-App

Die neue Planung sollte so sein, dass sich der Arbeitsaufwand in Grenzen hält und dass auch unsere Urlaubsvertretungen damit zurechtkommen. Wir haben die Gesamtfläche in 16 Weideparzellen unterteilt, die wiederum mit mobilen Zäunen in kleinere Einheiten unterteilt werden können. Um eine Überweidung zu verhindern, muss die Wasserversorgung ab sofort mit einem Tränkefass erfolgen, da die Kühe nicht mehr zurück zu den vorhandenen Wasserstellen dürfen.



Schweizer Original Braunvieh bei der Arbeit, Foto: C. Bajohr

Ziele

- Die Weidesaison insgesamt etwas weiter ausdehnen
- Ein etwas höherer Flächenertrag, der unter Umständen erlaubt, die Anzahl der Schnitte zu reduzieren
- Wechselseitige Nutzung der Weide- und Schnittflächen
- Dabei den Arbeits- und Zeitaufwand so gut wie möglich zu reduzieren
- Kühe durch ein täglich frisches, saftiges Futterangebot bei Laune halten, so dass sie ordentlich Milch geben
- Langfristig: Ein resilienter, vielfältiger Pflanzenbestand und eine gute Bodenstruktur

TIPP

Wichtig ist die Absicht einer jeden Handlung. Das Ziel muss im Vorfeld gut erfasst und definiert werden, um geeignete, Erfolg versprechende Maßnahmen ergreifen zu können.

WEIDESAISON 2020

Ziele

Ziel ist, eine Überweidung der Flächen zu verhindern und zudem eine längere Erholungsphase zwischen den einzelnen Nutzungen einzuplanen. Die sogenannten Mähflächen werden erst im Spätsommer/Herbst in die Beweidung aufgenommen. Es sollen generell auch mehr "Weidereste" zurückgelassen werden. Das bedeutet, dass entweder durch einmaligen Verbiss mehr grüne Blattmasse stehen bleibt oder dass die Pflanzen, die nicht gerne gefressen werden (zum Beispiel der Hahnenfuß), geknickt werden. So viel zur Theorie.

Umsetzung

In der Praxis ist das dann doch nicht immer so einfach umzusetzen. Es braucht ein paar Tage, bis man abschätzen kann, wie viel Fläche proportional zum Aufwuchs zugeteilt werden muss, damit es für einen halben Tag reicht und relativ gleichmäßig abgeweidet wird, aber eben doch nicht zu tief. In der jeweiligen Parzelle wurde immer für ein paar Tage vorgezäunt, so dass man nur noch die vordere Abtrennung vorsetzen und die hintere nachsetzen musste. Das Wasserfass ließ sich aber vor allem am Hang nicht an jeder Stelle abstellen und deswegen waren dort Kompromisse notwendig. Auf die übliche Weidepflege wie ausmähen, mulchen wurde verzichtet. Nur im Herbst wurde noch einmal abgeeggt. Im Frühjahr und Herbst wurde in der Übergangszeit bis zur Umstellung auf Tag-/Nachtweide im Stall zusätzlich noch Heu angeboten. Insgesamt waren es in dieser Saison 202 Weidetage.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die Kühe waren anfangs unzufrieden, da die Fläche ihrer Meinung nach zu eng bemessen war. Es gab mehr Fressneid und es wurde kaum selektiert. Die Kühe haben schneller gefressen und zudem noch viel mehr als gedacht. Deswegen mussten wir anfangs auch schon in der Halbzeit etwas mehr Fläche zugeben, damit nicht zu wenig Biomasse

stehen bleibt. Nach ein paar Tagen hatten wir aber ein Gefühl dafür, wie viel zugeteilt werden muss und auch die Kühe haben kapiert, dass es alle 12 Stunden frisches Futter gibt und man aus den Vollen schöpfen kann. Auffällig war, dass sich die Herde viel schneller als früher zum Wiederkäuen abgelegt hat. Das ist auch nicht verwunderlich, weil sie deutlich mehr Futter zur Verfügung hatten als früher.

Ergebnis

Es war wirklich eine Überwindung, die Kühe schon nach kurzer Zeit weiterzuschicken, obwohl doch eigentlich noch relativ viel Futter vorhanden war. Aber der Pflanzenbestand ist auf diese Weise tatsächlich viel schneller nachgewachsen, obwohl es im Frühjahr so trocken war. Auch der Boden war längst nicht so ausgetrocknet. Der Grasbestand wurde mit jedem Aufwuchs dichter, der Ampfer gefühlt etwas weniger. Auch wenn der Aufwuchs stellenweise schon fast zu alt schien, wurde er meist anstandslos gefressen. Die Persistenz der Herde war gut. Der Anblick der Weideflächen Richtung Spätsommer/Herbst war jedoch gelinde gesagt sehr „gewöhnungsbedürftig“. Die typischen Gailstellen waren nicht zu sehen, dafür hat sich ein sehr "naturnahes" Bild gezeigt, mit altem und jungem Gras, geknickten und ungeknickten Grasbüscheln, einigen Wühlmaushaufen und vielen Kuhfladen. Ohne Zweifel paradiesische Zustände insbesondere für Wühlmäuse. Das konnte ich dann auch in Anbetracht der nächsten Heuernte doch nicht so stehen lassen und deswegen habe ich kurz vor Wintereinbruch mit der Egge alles etwas ausgeglichen. Die Regenerationsphasen auf den Weideflächen waren mit 20–25 Tagen im Vergleich zu den Abständen auf den Mähflächen (40–45 Tage) doch zu knapp bemessen. Der zweite Durchgang wurde ungern gefressen, eben weil wahrscheinlich der Abstand von 25 Tagen aus Sicht der Kühe nicht ausreichend war. Der Zeit- und Arbeitsaufwand war höher als beim bisherigen Portionsweidesystem, bei dem ja auch jeden Tag weitergesteckt wurde. Dazu kam noch der Aufwand für das tägliche Befüllen und Versetzen des Wasserfasses.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Für dieses Jahr ist geplant, frühzeitiger mehr Mähflächen in die Beweidung miteinzubinden, um die Erholungszeit etwas weiter ausdehnen zu können. Zudem würde es einigen Flächen guttun, wenn noch etwas mehr Weidereste zurückbleiben. Neben der Beschaffung von weiterem Zaummaterial soll im Vorfeld auch noch mal an der Zaunführung gefeilt werden, damit alles etwas einfacher und schneller vonstattengeht.

Umsetzung

Wir haben diese Saison zwar später mit der Beweidung begonnen, konnten aber die erste Zeit aufgrund der Wetterlage nur halbtags austreiben. Insgesamt waren wir dann aber doch 206 Weidetage draußen. Da der zweite Aufwuchs anscheinend nicht gern gefressen wird, haben wir ihn größtenteils gemäht und als Jungviehfutter verwendet. Als Ersatz haben wir dafür etwas früher unsere Mähflächen in die Weideplanung miteinbezogen und konnten somit eine Erholungszeit von durchschnittlich 30 bis 35 Tagen einhalten. Dadurch lag auch die Aufwuchshöhe bei Weideeintritt entsprechend höher (30–35 cm) und es war einfacher, genügend Biomasse zurückzulassen.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die ganze Zäunerei war wirklich weniger arbeitsintensiv als die letzte Saison, aber nach wie vor ist es sehr umständlich und zeitraubend, das Wasserfass hin und her zu fahren beziehungsweise an die geeignete Stelle zu platzieren. Eine Lösungsmöglichkeit wäre, ein zweites Wasserfass auf den Wagen zu packen, damit man nur noch jeden zweiten Tag fahren muss. Zudem könnten wir auf einigen Flächen versuchen, die Parzellen mehr oder weniger sternförmig um das Wasserfass herum anzuordnen. Zu dieser Umsetzung ist es aber dieses Jahr nicht mehr gekommen. Es scheint, dass in der Erholungsperiode, die für den Pflanzenbestand eingeräumt wird, auch die Wühl-

mauspopulation profitiert. Im Frühjahr wurden deswegen sämtliche Flächen nochmals abgeeggt und teilweise sogar stark gestriegelt, damit die Flächen wieder etwas gepflegter aussehen. Das hat sich jedoch als keine so gute Idee erwiesen, weil sich dort dadurch im Vergleich zu den unbearbeiteten Flächen deutlich das Graswachstum verzögert hat.

Ergebnis

Dieses Jahr ist es ganz offensichtlich, dass der Ampfer zurückgedrängt wurde. Selbst auf den Flächen, die im Frühjahr nach den schweren Regenfällen teilweise sogar zweimal in Folge massive Trittschäden abbekommen hatten, ist er nicht zurückgekehrt. Der Bewuchs ist auf vielen Flächen dicht, satt und wüchsig. Es zeigt sich mehr Rotklee, dafür etwas weniger Löwenzahn. Tendenziell scheint es im Pflanzenbestand eine leichte Verschiebung vom Blatt zum Halm zu geben. Die Kühe lassen sich enger zäunen und deshalb war es im zweiten Jahr möglich, etwas mehr Trampelfekt auf die Fläche zu bringen und mit unterschiedlichen Verbisshöhen zu experimentieren. Insgesamt ist es in dieser Saison also etwas besser gelungen, die Fläche gleichmäßiger abweiden zu lassen und hoffentlich auch einige Ökosystemprozesse anzukurbeln. Auffällig war, dass die Kuhfladen auf den Flächen schneller abgebaut wurden, auf denen mehr Weidereste zurückblieben. Der Ertrag konnte im Vergleich zu 2020 nochmal leicht gesteigert werden. Obwohl wir länger beweidet hatten, blieb noch genügend Winterfutter übrig. Die Milchleistung war konstant und ähnlich hoch wie im Jahr davor.



Testfläche „Weide“. Zuerst muss man warten bis überhaupt was wächst, dann wächst es einem davon, Foto: Christine Bajohr

WEIDESAISON 2022

Ziele

Mein Ziel ist dieses Jahr auf jeden Fall, die Vollweide bis zum letztmöglichen Tag vor dem Winter einbruch umzusetzen, bei gleichzeitig genügend Futter für die Winterzeit im Stall.

Umsetzung

Wir haben am 22. April die Weidesaison eröffnet, waren aber nur tagsüber draußen. Erst ab dem 3. Mai wurde Tag und Nacht beweidet. Weil das Wachstum im Frühjahr sehr gut war, war es etwas leichter, etwas mehr vom Aufwuchs stehen zu lassen. Teilweise wurden in diesem Jahr die Mahdflächen früher als sonst üblich beweidet und dafür die Weideflächen gemäht. Auf den Weideflächen hatte sich selbst am Südhang ein sehr üppiger Bestand entwickelt, den die Kühe niemals so schnell hätten abweiden können. Im Herbst gab es nochmal einen ordentlichen Wachstumsschub und wir waren froh, dass das Jungvieh von der Alpe zurückkam und wir ausreichend Fresser zur Verfügung hatten, um der Lage Herr zu werden.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die einzige größere Herausforderung in diesem Jahr war die abrupt eintretende, länger anhaltende Trockenphase im Sommer, die uns etwas aus dem Takt gebracht hat. Die Lösung „Aufstallung“ oder „Opferparzelle“ bei längerem Wachstumsstopp ist bei uns erst einmal keine Option. Wenn wir auf Vollweide umgestellt haben, bleiben wir draußen. Die „Krise“ wurde also dergestalt entschärft, dass der Herde mehr Fläche zugeteilt wurde, jedoch mit einer längeren Verweildauer. Aber dadurch, dass das Gras nicht gewachsen ist, ist dadurch wahrscheinlich auch kein gravierender Schaden entstanden. Generell habe ich den Eindruck, dass es vor allem im Frühjahr wichtig ist, nicht zu viel herauszunehmen. Ein kurzzeitiger tiefer Verbiss zwischendrin scheint in einer guten Wachstumsphase nicht zu schaden, zumindest wenn absehbar ist, dass es bald wieder reg-

net. Entscheidend ist eher, dass das nur einmalig passiert und dann anschließend eine ausreichend lange Ruhezeit eingehalten wird. Letzteres ist dann mit unserer kombinierten Nutzung schon eher mal das Problem.

Ergebnis

Wir konnten bis zum 20. November mit allen Tieren die Vollweide durchziehen. Es war noch genügend Futter vorhanden. Wir hatten nach dem zweiten Schnitt im Sommer das Heulager so gut wie voll, so dass wir einen letzten 3. Schnitt im Herbst nur noch auf der Hälfte der Flächen machten und die andere Hälfte zur Beweidung freigegeben haben. Nach der Trockenperiode gab es ein paar Starkregenereignisse, aber der Boden hat das Wasser gut aufgenommen und konnte gut mit dem Traktor und den Tränkefässern befahren werden, ohne Flurschäden zu hinterlassen. Es gelingt mir in der Zwischenzeit immer besser richtig einzuschätzen, ob der Herdenbedarf mit der Tragfähigkeit der Fläche zusammenpassen beziehungsweise wann der richtige Eintritt in die Fläche ist und wie viel Fläche die Herde benötigt. Mein Blick hat sich sozusagen kalibriert. Insgesamt ist die Herde ruhig und ausgeglichen und zeigt einen regelmäßigen Fress-/Liegerhythmus.



Die Kompostextrakt-Testfläche zeigt sich bunt...Foto: C. Bajohr



... und wird auch gut und gerne abgeweidet, Foto: C. Bajohr

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Zusammenfassend kann man sagen, dass wir schon erstaunt waren, dass sich so schnell so deutliche Veränderungen gezeigt haben. Es gibt jetzt an gewissen Stellen „fressbare“ Bestände, an denen ich vorher mit keiner Maßnahme etwas mehr Bewuchs hingekriegt habe. Andererseits ziehen sich stellenweise bisher dominante Pflanzen zurück. Der Ampfer zum Beispiel ist selbst auf der stark frequentierten Fläche um das Wasserfass herum nahezu verschwunden.

Die Kunst ist wirklich, einigermaßen sinnvoll die Mähnutzung in den Plan zu integrieren. Wenn man nach dem ersten Jahr eine Vorstellung vom Ablauf hat und seine Flächen gut einschätzen kann, reicht für uns ein ungefährender Weide-Jahresplan und dann eine genauere Planung für die kommenden 3–4 Wochen. Man muss allerdings das Wetter und den Aufwuchs gut im Blick behalten und auch immer eintragen, wo die Herde aktuell ist, damit man die Erholungsphasen im Blick hat. Wenn sich das Wachstum weiterhin so gut entwickelt, werden zukünftig wahrscheinlich nur noch zwei Schnitte notwendig sein.

Anpassung Betriebsabläufe

Unser Jungvieh ist über den Sommer auf einer Alpe und hat dann nach dem Abtrieb auf einer zugeteilten Fläche weitergeweidet. Jetzt haben wir es so eingerichtet, dass wir sie der Kuhherde hinterherziehen und kurz nachweiden lassen. So kann die Fläche gleichmäßig bestoßen in den Winter gehen.

Gülle fällt bei uns kaum an. Das ist eher Jauche. Da wir im Anbindestall auch Einstreuen, sammelt sich wesentlich mehr Festmist an, den wir ein paar Mal im Jahr umsetzen und in einer Miete fertig kompostieren. Der Kompost reicht gerade für einen einzigen, hauchdünnen Auftrag im Jahr auf allen Flächen. Die hochverdünnte Jauche wird einmal im Frühjahr und einmal im Spätsommer/Herbst verteilt.

Neue Entwicklungen

Was zu Projektbeginn noch nicht absehbar war, ist dann jetzt doch schnell Realität geworden. Unsere jüngste Tochter hat sich entschlossen, auf den Hof zurückzukehren und sich mit einem Market-Gardening-Konzept in die Selbstständigkeit zu begeben. Letztes Frühjahr hat sie damit begonnen und eine Fläche von uns gepachtet. Die erste Saison war schon sehr vielversprechend. Überhaupt sind die Erfolgsaussichten sehr gut, zumal sie auf vorhandene Ressourcen wie Equipment und Kompost zurückgreifen und die bestehenden Vermarktungsstrukturen mitnutzen kann. Wir unterstützen das Unterfangen, denn es ist eine sinnvolle Erweiterung auf dieser Hofstelle, die auch schnell Früchte tragen wird.

Fazit

Die Umstellung auf dieses Weidesystem ist uns nicht schwergefallen, weil wir den ganzheitlichen Gedanken sowieso schon lange verinnerlicht haben. Um Erfolg zu haben, muss man sich aber ganz darauf einlassen und versuchen, die Prinzipien dahinter zu verstehen. Vorteile dabei sind sicher unsere Zweinutzungsrasse und die Tatsache, dass wir die Vollweide praktizieren. Wenn man der Natur mehr Raum und Zeit zur Entfaltung einräumt, muss man allerdings auch damit rechnen, dass sie andere Ziele verfolgt. Dann ziehen unter Umständen Wühlmäuse in die Lücke oder Pflanzenarten, die von den Kühen nicht gerne gefressen werden. Die Frage ist, lässt man das dann zu? Arbeitet man dann wieder dagegen oder findet man andere Wege, lenkend einzugreifen, bis sich alles wieder stabilisiert? Es ist ein ständiger Balanceakt, der wie immer auf Wissen und ausreichend Erfahrungswerte basiert. Wir möchten auf jeden Fall weitermachen und vor allem noch mehr ausprobieren, zum Beispiel öfter mal die Weide- und Schnittnutzungen abwechseln. Abwechselnd die Ammen- und Jungviehherde integrieren und mit verschiedenen Aufwüchsen, Verbisstiefen und Erholungszeiten experimentieren und beobachten, wie der Pflanzenbestand darauf reagiert und ob wir damit eine klimaresiliente Weide hinbekommen.

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG

JAHRE 2020–2022

von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Der Schwärzler-Hof ist das Anschauungsbeispiel schlechthin, wenn es um wilde Naturhecken und Waldrandgestaltung geht. Walter und Susanne sind echte Profis auf dem Gebiet mit jahrzehntelanger Erfahrung. Sie pflanzten schon Hecken, als die Bio-Landwirtschaft noch in den Kinderschuhen steckte, weil sie den Wert darin erkannten.

Auf den ersten Blick fällt einem sofort die alte Streuobstwiese auf! Hier grasst eine Schafherde und nebenan laufen einige Hühner und Gänse herum. Jede Tierart schafft unterschiedliche Strukturen, die wiederum von einer Vielzahl von Lebewesen genutzt werden kann. Walter und Susanne gehören zu den allerersten der Region, die ihre Landwirtschaft in die Kreisläufe der Natur eingebettet haben. Besonders mit der Pflanzung von Gehölzen nehmen sie eine Vorbildrolle ein. Es braucht viele Jahre bis sich die Hecken und Einzelbäume mit all ihren Funktionen entwickeln. Besser ist es also heute anzufangen, anstatt morgen!

Kleine Ecken der Vielfalt findet man überall. Auf einem kleinen Streifen zwischen Weg und Acker darf hier wachsen, was will. Königskerzen, Johanniskraut und Ährige-Teufelskrallen haben sich hier angesiedelt. Auf den Wirtschaftsflächen gibt es einen Bereich, der nur 1- bis 2-mal gemäht und nicht gedüngt wird. Drei bis fünf Meter können schon ausreichen, damit zahlreiche Blumen aussamen können und so Nahrung für Insekten bieten. Über einer geschlossenen Güllegrube von früher ist hier ganz von alleine eine kleine Magerfläche entstanden und lockt nun viele verschiedene Tagfalter und Wildbienen an. Umringt mit ein paar Felssteinen wird der Standort noch aufgewertet, da sie von Reptilien und Insekten zum Sonnen genutzt werden.



Wilde Fläche zwischen Acker und Weg mit Königskerzen (links), Altgrasstreifen mit Witwenblumen (Mitte), kleines Biotop auf ehemaliger Güllegrube (rechts), Foto: Franziska Hanko



Eingesäte Wildblumen Wiese auf ungenutzter Fläche (links). Walter hat Löcher in das Hartholz gebohrt (3 mm, 4 mm, 5 mm und 6 mm Durchmesser, 10 cm tief) mit Abstand zum Boden, sonnenexponiert, südgerichtet und regengeschützt dient es nun als Wildbienen-Nisthilfe, Fotos: Franziska Hanko

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Stark reduzierter Gülleeinsatz fördert Bodenleben und Pflanzenvielfalt
- Flächenheterogenität (magerere und fettere Flächen/feucht und trocken)
- Sehr gut strukturierte und vielfältige Hecken auf den Flächen und am Flächenrand
- Alter Hohlweg mit diverser Randstruktur
- Vogel- und Bienen-Nistkästen
- Königskerzen auf kleinen Ruderalflächen
- Holzstall mit zahlreichen Einfluglöchern und Strukturen zum Nestbau
- Extensiver Randstreifen (Böschung nordöstlicher Betriebsrand)
- Ausgemagerte, ungenutzte Kleinststrukturen

Landplanung

Die Betriebsflächen wurden bereits vor zirka 26 Jahren durch Hecken angereichert und so konnten sich über die Jahre hervorragende Landschaftsstrukturen und Lebensräume etablieren. Auch der eigene Wald wurde durch Laubgehölze naturnah aufgewertet, wobei vor allem der diverse Waldsaum hervorzuheben ist. Die Übergangsbereiche von Wald zum Offenland stellen besondere Lebensraumbedingungen dar und bieten so Schutz und Nahrung für zahlreiche Tiere. Ergänzt werden diese Strukturen dann durch Hecken und Einzelgehölze auf den intensiv genutzten Grünlandflächen. Schließlich pflanzte Walter 2021 eine weitere Hecke im Norden. Sie trennt die Wiese von einem Weg und wird auch in Zukunft nicht auf den Flächen stören. Da Vögel dichte Dorngebüsche als Schutz brauchen, sind hier vor allem Wild-Rosen, Weißdorn, Berberitze und Liguster ausgewählt worden. Aber auch die frühblühenden Kornelkirschen und die Salweiden wurden als beliebte Vogel- und Insektengehölze integriert.

Kleine Orte der Vielfalt fördern

- Felssteinhaufen aufschichten und die Lücken mit Lehm-Sand Gemisch (Ablagerung im eigenen Wald) auffüllen
 - muss sonnenexponiert sein
 - Nistmöglichkeiten in Form kleiner Steilwände
 - kann mit hochwachsenden Stauden ergänzt werden
 - Königskerze, Natternkopf, Rainfarn
- Kleine Blühfläche einsäen, die ohnehin ungenutzt ist
- Nisthilfen aus Hartholz anbringen
- Ein Schwimmteich sorgt für Trinkwasser für Vögel und Insekten
- Randstreifen lange stehen lassen



Abbildung: Franziska Hanko

6.3 Betriebe

Huberhof

Der Betrieb liegt in der Gemeinde Waltenhofen, nicht weit entfernt von Kempten. Vielfalt wird auf dem Huberhof großgeschrieben: Angefangen bei den verschiedenen Bodentypen, den vielfältigen Grünlandflächen, die unterschiedlichen Nutztierarten, bis hin zur bunten Produktpalette, die von der vielseitig engagierten Gemeinschaft des Huberhofs hergestellt und vermarktet wird.

Herausforderungen

- 1–2 weitere hofnahe Flächen täten gut
- Die diversen Böden trotz Klimawandel gesund und produktiv zu erhalten
- Diversifizierung, ohne sich zu verzetteln

Ziele

- Es sollen nach und nach verschiedene Tierarten mit unterschiedlichen Bedürfnissen in das ganzheitliche Weidemanagement integriert werden.

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Waltenhofen

724 m üNN

29,7 Hektar

davon 3,5 ha Streufläche

Mittlere Grünlandzahl 37

Große Spannweite an Böden

Braunerde, Pararendzina, verschiedene Gleyesubtypen, Niedermoor, Vega und Kolluvisol



- Auch die zukünftig geplante Landschaftsgestaltung soll so umgesetzt werden, dass die „Weidehabitate“ für verschiedene Nutztierarten ausgelegt sind und sich natürlich auch als Wildtierlebensräume eignen.
- Ein ausgewogener, nicht zu graslastiger Pflanzenbestand wird angestrebt, der gerne gefressen wird und eine Urproduktion aus 100 % Grundfutter ermöglicht.
- Ein praktikables ganzheitliches Weidemanagement soll etabliert werden.

GbR-Gründung und Umstellung (Demeter)

2017

Projektbeginn

Bau der Käserei

2020

2021

Altes Beweidungsregime
Mischung aus Portionsweide
und Kurzrasenweide

HPG

Fleischdirektvermarktung

Bau einer Käserei

Regelmäßig Praktikanten
einer Waldorfschule

37 GV

davon 22 BV/OBV-Kühe

Leistung 4900 kg

Geflügel

Schafe, Ziegen

Zufütterung
Heu

Leistungsfutter
(frisch laktierende
Kühe, max. 2 kg)

Heumilch

Saisonale Abkalbung (Januar bis März) mit muttergebundener Aufzucht

Über uns

Huberhof

von Jakob Huber und Christine Bajohr



Jakob und Naomi Huber, Foto: Martin Wiedemann-Bajohr

Unsere im Allgäu weitverzweigte Familie war den Tieren schon immer sehr verbunden, auch wenn nun nicht mehr alle Hubers aktiv in der Landwirtschaft tätig sind. Mein Onkel Edwin Huber jedoch schon und so kam es, dass wir, Jakob und Naomi Huber, uns 2015 entschlossen hatten, gemeinsam mit Edwin den bestehenden Hof umzutreiben beziehungsweise in eine neue Zukunft zu führen. Deshalb haben wir zwei Jahre später gemeinsam die *Huber GbR* gegründet. Gleichzeitig begann ich mit der landwirtschaftlichen Meisterausbildung.

In meiner Abschlussarbeit habe ich die Portionsweide mit der Kurzrasenweide verglichen und festgestellt, dass die Kurzrasenweide gut für niederschlagsreiche Klimazonen geeignet ist. Sobald es allerdings trockener wird, wie das zum Beispiel bei uns im Jahr 2018 der Fall war, folgen große Ertragseinbußen und der Boden laugt mit der Zeit aus. Diese Erfahrung hat uns bestärkt, dass wir unseren Hof im Hinblick der prognostizierten Umwelteinflüsse in allen Bereichen stärken müssen. Deshalb war uns auch von Anfang an klar, dass wir keine wesentlichen Betriebsvergrößerungen vornehmen oder gar einen neuen Stall bauen möchten. Es ist uns wichtig, dass wir finanziell unabhängig bleiben und kein Leistungsdruck entsteht, um große Investitionen wieder hereinwirtschaften zu müssen. Es geht uns nicht um immer mehr und immer schneller. Wir wollen unsere

Wertschöpfungskette eher diversifizieren, anstatt sie zu intensivieren und in Zukunft so viel wie möglich direkt vermarkten. Wir wünschen uns, dass viel Leben auf dem Hof entsteht. Unser Betrieb soll sich aus den eigenen natürlichen Prozessen heraus gesund entwickeln können.

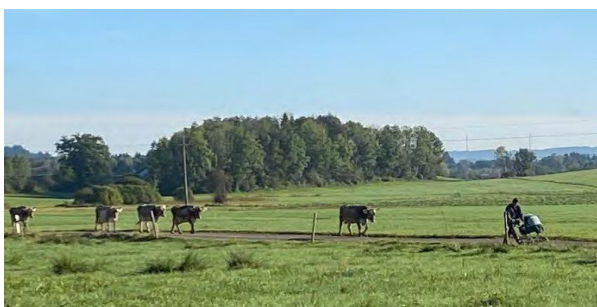
UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

Etwas Sinnvolles tun, Kontakt mit der Natur zu haben, draußen zu sein, war mir schon immer wichtig. Eine gesunde und nachhaltige Lebensmittelproduktion, integriert in natürliche Kreisläufe, gehört unserer Ansicht nach zu den wichtigsten Aufgaben unseres Zeitalters. Deshalb haben wir es auf unserem Hof auch ermöglicht, dass alle Jungtiere einschließlich der Kälber bei ihren Müttern aufwachsen können. Auch wenn diese Aufzucht ökonomisch gesehen keinen Vorteil bringt, bringt das doch gesunde wüchsige Kälber und geringe Tierarztkosten. Manchmal sind es 17 Kälber auf einmal und es gibt so gut wie nie gesundheitliche Probleme, solange sie ausreichend Muttermilch trinken dürfen. Klar können wir dann weniger Milch vermarkten, andererseits bleibt doch immer noch genügend Milch für die Menschen übrig. Warum sollten wir also den Kälbern ihr Recht darauf verwehren?

Eine Frage der Haltung

Unsere Kühe tragen selbstverständlich Hörner (nicht nur weil wir ein Demeter-Betrieb sind) und deshalb ist für uns eine Anbindehaltung die beste Lösung. Die Herde ist ruhig und gelassen und darf auch im Winter mindestens zweimal pro Woche auf eine Weide in Stallnähe. Wenn man die Biologie und das Wesen der Kühe beobachtet, merkt man schnell, dass die Kühe viel Ruhe zum

Wiederkäuen brauchen. Die permanente Bewegung in Laufställen kann die Herde eher stressen, vor allem die rangniederen Tiere. Profit beziehungsweise Geld generell hat einen untergeordneten Wert für uns. Solange wir gut davon leben können, sehen wir den Sinn nicht darin, mehr Geld zu verdienen oder immer größer werden zu müssen. Wichtig ist allerdings, effizient und nachhaltig zu arbeiten. Wir benötigen keine neuen oder zusätzlichen Maschinen. Mit der Herangehensweise, die man in der Landwirtschaftsschule erlernt, nämlich dass Traktoren zirka 10 Jahre halten und dann ein neuer und größerer her muss, funktioniert das nicht! Dann wäre auch der finanzielle Druck größer und die Produktion müsste steigen. Wir mähen und düngen weniger und es reicht trotzdem vollkommen aus. Es gibt einen alten kleinen Traktor, mit dem wir fast alles erledigen können. Wenn wir doch mal ein Spezialgerät benötigen, leihen wir uns das aus. Und dann können wir ja auch immer noch auf eine Nutztiervielfalt zurückgreifen, die wir auch für unterschiedliche Zwecke in der Landschaftspflege einsetzen können.



Morgendlicher Ausflug in eine neue Parzelle, Foto: Christine Bajohr

Naturschutz und (Bio-)Landwirtschaft

Es ist in unseren Augen nicht richtig, dass Naturschutz und Landwirtschaft immer getrennt voneinander gesehen werden. Es geht um die gleiche "Sache". Das vermitteln wir auch den zahlreichen Praktikant*innen, die jedes Jahr auf unserem Hof mitwirken möchten. Junge Menschen müssen sehen, wie die ganzen Dinge zusammenhängen. Die Kuh ist mehr als ein grasfressender Milchproduzent. Wenn die Dinge ganzheitlich betrachtet werden würden, wäre der "Naturschutz" so gut wie überflüssig. Die einzelnen Parteien (Naturschutz,

Landwirtschaft, Verbraucher und so weiter) haben kein Verständnis mehr füreinander, sie sehen nur aus ihrem Blickwinkel und denken nicht weiter. Und "Bio" heißt übrigens auch nicht, dass man einfach Mineraldünger weglässt und die Kühe weiden lässt. Es gehört so viel mehr dazu, wenn man es wirklich verstanden hat beziehungsweise ernst meint. Es geht um Dinge, die nicht einfach zu messen sind, es geht um Kräfte und Einflüsse, die auf das ganze System wirken. Wenn man das verinnerlicht hat, kann man diese Kräfte für sich wirken lassen.

Unser Jungvieh geht über den Sommer auf die Alpe. Die Kuhherde ist Tag und Nacht auf der Weide. Edwin kümmert sich im Wesentlichen um die Heuernte und um Maschinenarbeiten. So bleibt im Sommer mehr Zeit für andere Projekte, wie zum Beispiel Wohnungs- und Stallrenovierungen sowie die Direktvermarktung. Auch ist jedes Jahr im Spätsommer ein Urlaub in den Bergen drin. Außerdem genießen wir tagtäglich die gemeinsame Zeit mit unseren Kindern.

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Unsere Hofstelle ist sehr schön gelegen, inklusive eines weitläufigen Alpenpanoramablicks. Die Straße, die zirka 100 Meter unterhalb der Hofstelle vorbeiführt, ist nicht sehr befahren und wird sehr viel von Ausflüglern mit dem Fahrrad genutzt.

Die meisten Flächen liegen arrondiert um den Hof herum und sind sowohl mit dem Traktor als auch für die Tiere gut erreichbar. Die vorhandenen Gebäude passen gut in die Landschaft und sind so angeordnet, dass durch Ausbau oder Erweiterung weitere Potenziale genutzt werden können. Es ist auch genügend Wohnraum vorhanden, der uns eine Entwicklung hin zu weiteren Betriebszweigen mit neuen Partnern erlaubt. Wir haben gute Vorkenntnisse bezüglich der Weiterverarbeitung unserer Urproduktion. Ebenso haben wir eine starke Verbundenheit zu unseren Tieren, die auch verhältnismäßig viele Freiheiten genießen dürfen und die allesamt sehr gelassen unterwegs sind. Unser Betrieb ist kleinstrukturiert und vielseitig.

Motivation, Vision und Strategie

Wir möchten von unserem Hof leben und für unseren Hof leben – mit der ganzen Gemeinschaft. Das Ziel ist daher, den Hoforganismus ganzheitlich zu unterstützen, damit alle mitwirkenden Lebewesen gesund und produktiv bleiben. Je vielfältiger und je vielseitiger und motivierter die Mitbewohner (Mensch und Tier), desto besser kann das gelingen. Ganz besonders wichtig ist es, einen gesunden Boden zu erhalten, aus dem alles entstehen kann. Unser Wunsch ist, in Zukunft immer mehr auf Gülle verzichten zu können. Dafür soll der Bereich Kompostierung ausgebaut werden, zumal nach dem Umbau des Jungviehstalls auch mehr Festmist anfällt.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Bodenverdichtung ist hier definitiv ein Thema. Die Böden der ebenen Weideflächen sind anmoorig und werden teilweise von Binsen besiedelt, da dort auch nach einem Niederschlag Wasser stehen bleibt. Daran angeschlossen, befinden sich noch 3,5 ha Niedermoorflächen, die nach Vertragsnaturschutzvorgaben einmal jährlich gemäht und abgeräumt werden. Die Streue wird als Einstreu verwendet. Es existiert schon eine hohe Flächenbiodiversität. Die Hänge und Böschungen sind eher mager aber dafür strukturreich und beinhalten zahlreiche Landschaftselemente. An der Hofstelle selbst lassen wir auch viel Natur zu. Es gibt viele kleine Biotope, ausreichend Nistplätze und Rückzugsorte für Insekten, Vögel, Igel & Co. Nicht zu vergessen unser kleiner Bauerngarten, in dem es ebenfalls summt und brummt.



Bauerngarten mit Panoramablick, Foto: Franziska Hanko

Herde

Bei der Rasse aus dem Altbestand handelt es sich vorwiegend um eher kleinrahmige, robuste Braunviehkühe. In den letzten acht Jahren wurde ausschließlich mit Braunvieh alter Zuchtichtung eingekreuzt beziehungsweise auch reinrassige Original-Braunvieh-Kühe zugekauft. Es wird auf Natursprung gesetzt, deshalb läuft auch ein Stier in der Herde mit. Bei der Zuchtauswahl achten wir auf folgende Merkmale: Schönheit, Weidetauglichkeit, Robustheit, ruhiger Charakter, gute Grundfutterverwertung, gute Milchleistung und Fleischqualität.



Unser Jungvieh, bevor es auf die Alpe geht, Foto: Jakob Huber

Die Herde ist schon ganz gut an den Standort angepasst und bleibt schon relativ früh (April) Tag und Nacht auf der Weide – bei fast jeder Wetterlage. Die Abkalbung erfolgt saisonal von Januar bis spätestens Mitte März noch vor dem Austrieb. Die Kälber sind in den ersten Wochen mit der Mutter zusammen. Später kommen sie nur noch zu den Melkzeiten zusammen. In der Zwischenzeit bleiben sie in ihrer Kälbergruppe und werden nach und nach über unseren Kundenstamm direktvermarktet. Zirka 3–4 Tiere bleiben für die Nachzucht zurück und kommen im darauffolgenden Jahr über den Sommer auf eine Alpe.

Neben einer kleinen Ziegenherde, unsere Landschaftspflegegruppe, die sich um unzugängliche Böschungen kümmert, bauen wir gerade eine Herde Milchschafe auf. Die Herde wird bald groß genug sein, so dass es zukünftig ebenfalls Sinn machen wird, sie in eine rotierende Weideplanung zu integrieren. Da sie gemolken werden, sollten sie aber nicht so weit entfernt vom Stall weiden.

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Generell möchten wir ausprobieren, ob wir mit dem ganzheitlichen Weidemanagement die Weidesaison verlängern und gleichzeitig den Boden und den Ertrag verbessern können. Das Winterfutter ist zum Frühjahr hin immer knapp, deswegen möchten wir gerne so früh wie möglich mit der Beweidung beginnen. Der Aufwuchs ist im frühen Frühjahr jedoch noch nicht sehr hoch und kräftig. Die hofnahen Flächen sind sowieso mehr unter Stress, da sie aktuell im Winter auch als Winterauslauf genutzt werden. Wenn die Schneedecke fehlt und der Boden nicht mehr gefroren ist, laufen wir immer Gefahr, dass der Boden verdichtet und die Grasnarbe geschädigt wird. Dazu kommt, dass auch das Jungvieh zusätzlich einige Wochen lang Weideflächen beansprucht, bevor es den Sommer über auf die Alpe gebracht wird. Es ist zwar in Zukunft ein befestigter Winterauslauf geplant, aber das Unterfangen steht nicht ganz oben auf der To-do-Liste. Daher werden wir mit der Zwischenlösung leben und die „Opferpaddocks“ mit einer längeren Rekonvaleszenzzeit „entschädigen“. Einige Flächen fallen im ersten Weidegang für die Planung raus, weil sie für den ersten Schnitt Winterfutter benötigt werden. Die Wasserversorgung stellen wir mit einem Tränkefass sicher. Auf manchen Flächen muss man hier mit der Abzäunung Kompromisse machen, da es am Hang nur bestimmte Plätze gibt, an dem man das Fass abstellen kann. Nicht alle Flächen haben ein ausreichendes Angebot an Schatten. Das muss im Hochsommer bei der Planung berücksichtigt werden. Die Parzellen haben wir erst einmal relativ groß eingeteilt und der Geländestruktur angepasst. Dann wollen wir die Flächen mit mobilen Zäunen weiter unterteilen, so dass die Herde maximal einen Tag auf der gleichen Unterparzelle bleibt. Da wir noch keine Erfahrungswerte haben bezüglich der weiteren Unterteilungen und Abläufe, kann es sein, dass wir die Großeinteilung mit den fixen Zäunen nach der ersten Saison noch einmal ändern werden. Fast alle Flächen wurden

bisher abwechselnd beweidet und gemäht. Generell möchten wir wenig permanente feste Zäune, da der Großteil im Herbst wieder abgebaut werden muss. Bei den Kühen reicht eine Litze, aber es sollte definitiv immer Strom drauf sein.



Flächeneinteilung auf dem Huberhof, Foto: Maiagrazing-App

Ziele

- Die Weidesaison immer weiter nach hinten ausdehnen
- Eine Überweidung vor allem im frühen Frühjahr vermeiden
- Mehr Dungkonzentration auf einer Fläche durch Zusammenhalten der Herde, dafür die Gülleausbringung reduzieren
- Einen vielfältigen Pflanzenbestand erhalten und natürliche Nährstoffkreisläufe fördern, so dass auch wertvolle Inhaltsstoffe in den Kreislauf zurückkommen
- An einem Management feilen, das sowohl die Blattmasse als auch die Wurzelmasse gleichermaßen fördert
- Bodenverdichtung vermeiden, um auch die Wasseraufnahmefähigkeit zu verbessern

TIPP

Ein gutes Wachstumsjahr nicht ausreizen, sondern eher nutzen, das Wurzelwachstum zu fördern und Vorsorge zu betreiben, das heißt auf ausreichend lange Erholungsphasen achten.

Denn: Oben kurz = unten kurz

WEIDESAISON 2020

Ziele

Das Hauptproblem bei unserem vorherigen Weideregime (Kombination aus Standweide und Portionsweide) war die Überweidung. Gegen Ende des Sommers wurde das Futter immer sehr knapp. Deshalb ist es nun unser Ziel, die Herde schneller weiterzuschicken und nicht zu tief abfressen zu lassen, damit die Pflanzen nicht an ihre Reserven gehen. Danach soll die Fläche ausreichend lang gesperrt werden, damit sich der Pflanzenbestand erholen und in alle Richtungen entwickeln kann.

Umsetzung

Da das Projekt erst Mitte März bewilligt wurde, waren wir schon einige Wochen mit der Herde draußen, bevor wir erst in die "Geheimnisse" des *Holistic Planned Grazing* eingeweiht werden konnten. Gleichzeitig hatten wir eine außergewöhnlich lange Dürre in diesem Frühjahr, so dass der Bewuchs nach dem ersten Verbiss nicht gut nachgewachsen ist. Der Start in diese Weidesaison war also mehr als ungünstig. Dem Pflanzenbestand auf den Flächen, die früh genutzt wurden und die dann zu wenig Feuchtigkeit hatten, hat man den Stress im Vergleich zu den Beständen auf anderen Flächen das ganze Jahr über noch angesehen. Unsere 13 Parzellen haben wir mit festen Zäunen abgetrennt, damit wir innerhalb mit mobilen Zäunen flexibel bleiben. Dafür musste noch mehr Zaunmaterial beschafft werden. Nach jeder Melkzeit kommen die Kühe auf eine neue Fläche. Es werden keine zusätzlichen Arbeiten wie Nachmähen oder Abschleppen vorgenommen. Unsere verdünnte Gülle bringen wir sporadisch aus. Das tun wir meistens dann, wenn es sich gerade im Ablauf ergibt und wenn das Wetter passt.

Die Weideplanerstellung ist doch etwas knifflig, weil die Schnittnutzungen integriert werden müssen und auch nicht so gut abgeschätzt werden kann, wie schnell das Gras nachwachsen wird, da die Trockenheit so lange anhält.

Schwierigkeiten und Lösungen

In dieser ersten Saison hatten wir verhältnismäßig viele Blutmelker durch Hornstöße ins Euter. Die zugeteilte Fläche war wohl anfangs im Verhältnis zum Futterangebot etwas zu klein gewählt. Auch hat es eine Weile gebraucht, bis sich die Herde an die neue Situation gewöhnt hatte. Die Schwierigkeit ist anfangs richtig abzuschätzen, welchen Bedarf die Herde gerade hat, wie der aktuelle Aufwuchs angenommen wird (Schmackhaftigkeit) und wieviel Weidereste auf der Fläche zurückbleiben sollten. Einerseits sollten alle satt und zufrieden sein, andererseits sollte der Pflanzenbestand einigermaßen gleichmäßig abgefressen oder zumindest ausreichend geknickt werden. Das ist anfangs nicht immer gelungen und die überständigen Stellen wurden dadurch beim zweiten und dritten Durchgang eher gemieden.

Ergebnis

Der erste Weideplan ist wahrscheinlich der schwierigste, weil man so viele Faktoren berücksichtigen muss und auf wenig Erfahrungswerte zurückgreifen kann. Eben gerade, weil der Start im Frühjahr so ungünstig verlaufen ist, sind wir einige Male früher als geplant auf einer Parzelle angekommen, auf der der Pflanzenbestand noch nicht ganz bereit für einen erneuten Verbiss war. Dennoch konnten wir ab Ende Oktober noch bis zum 18. November halbtags weiden.

Die Herde ist nach den Anfangsschwierigkeiten gut mit der neuen Weidesituation zurechtgekommen. Die Tatsache, dass zweimal täglich ein frisches Futterangebot zur Verfügung stand, hat wohl die eingeschränkte Selektionsmöglichkeit einigermaßen kompensiert. Allein der 3. Aufwuchs wurde etwas verschmäht, eventuell weil der Abstand zur letzten Beweidung zu kurz war. Die Herdenleistung war unter dem Strich ziemlich konstant, es gab aber saisonale Schwankungen. Außer einer kleinen Menge Heu während der Melkzeit haben wir im Frühjahr und Herbst etwas Kleie hinzugefüttert, weil da der Kot etwas zu dünn wurde.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Das Vorzäunen beziehungsweise das Absperren hinter der Herde war letztes Jahr ziemlich zeitaufwendig, deshalb wollten wir das für diese Saison noch etwas optimieren. Ziel für diese Saison ist auch, noch besser auf die Regenerationszeiten zu achten und dem ersten Aufwuchs im Frühjahr etwas mehr Zeit zu geben.

Umsetzung

Aus den 13 großen Weideparzellen haben wir für diese Saison nun doch 17 Parzellen gemacht und fest eingezäunt. Zudem haben wir uns noch einmal einiges mehr an mobilem Zaunmaterial besorgt, um nicht alles von einer Ecke zur anderen schleppen zu müssen. Dieses Mal haben wir die Saison deutlich später als sonst eröffnet und zwar erst am 2. April. Aufgrund der hohen Niederschläge im Frühjahr, haben wir dann aber fast bis einschließlich Mai sogar nur stundenweise bis halbtags ausgetrieben. Die Weideplanerstellung ist deutlich einfacher, weil man auf die Daten der letzten Saison zurückgreifen konnte. Unsere Herde haben wir um zwei GV aufgestockt.

Im Hochsommer wechseln wir zwischen zwei Parzellen hin und her. Nachts sind die Kühe auf den produktiveren Flächen ohne Schatten, tagsüber auf den schattigen, eher mageren Flächen.

Schwierigkeiten und Lösungen

Eine große Herausforderung war beim andauern den Niederschlag im Frühjahr, die Herde dort hinzutreiben, wo der Boden am besten mit der Nässe zurechtkam, ohne gleichzeitig die Weideplanung zu sehr abändern zu müssen. Es hat sich auch herausgestellt, dass es vor allem bei Nässe besser ist, quadratische Parzellen abzuzäunen anstatt schmalere aber dafür längerer Streifen, da sich die Tiere im Quadrat weniger hin und her bewegen. Die schmalen Streifen sind ganz gut, wenn das Futter zu überständig ist und eher niederge trampelt werden soll. Auch sonst haben wir den

Eindruck, dass die quadratische Lösung für die Kühe die bessere ist. Ganz besonders für die Kühe, die in der Rangordnung weit hinten sind.

Ergebnis

Es hat alles insgesamt sehr viel besser geklappt als das Jahr zuvor. Wir konnten die Erholungsphasen verlängern und hatten deutlich mehr Aufwuchs auf den Flächen. Das lag sicher auch an dem niederschlagsreichen Jahr. Dennoch haben wir nicht so viel abweiden lassen, wie wir es früher zugelassen hätten und deutlich höhere Bestände zurückgelassen. Diese konnten sich dann auch schneller erholen und waren insgesamt dichter im Bewuchs, trotz der Trittschäden, die im Frühjahr entstanden sind. Die Hauptweideflächen haben länger ausgereicht als im letzten Jahr. Wir sind erst viel später als sonst auf die Weideflächen über der Straße gewechselt und konnten hier deshalb einen zusätzlichen Schnitt machen.

Die Herde hat sich offensichtlich daran gewöhnt, enger beieinander zu grasen und zu liegen. Es gab auch kein Blutmelken mehr durch Hornstöße. Die Kühe gehen nach dem Melken immer gerne wieder raus und freuen sich auf frisches Futter. Der dritte Aufwuchs wurde besser gefressen, weil wir in der Zeit im Stall kein Heu zugefüttert haben. Man kann einen deutlichen Fress-/Liegerhythmus beobachten, der von der gesamten Herde eingehalten wird. Wir haben auch bemerkt, dass deutlich weniger selektiert wird und eine Parzelle im Großen und Ganzen gleichmäßiger abgefressen wird. Wir haben deutlich weniger Zeit für das Zäunen und Planen aufgewendet. Alles in allem waren wir mit dieser Saison sehr viel zufriedener als im vergangenen Jahr.



Der Bestand dieser „Opferparzelle“ konnte sich während dieser Saison ganz gut erholen, Foto: Jakob Huber

WEIDESAISON 2022

Ziele

Unser Ziel ist, einen neuen Triebweg anzulegen, um die Kühe anders vom Stall zu den Weideflächen zu lenken. Ansonsten wollten wir dieses Jahr einen gewissen Rhythmus oder eine Routine in das Weidesystem bringen und nicht allzu viel verändern. Den Einsatz von Kraftfutter im Frühjahr sowie den Maschineneinsatz wollen wir weiter reduzieren. Die Schafherde bekommt dieses Jahr auf einer größeren Fläche ihr eigenes Weiderotationssystem mit kleineren Parzellen.

Umsetzung

Bisher hatten die Frischlaktierenden in der Anfangszeit noch etwas Kraftfutter bekommen. Das haben wir im Frühsommer auslaufen lassen. Damit die Kühe beim Eintreiben ihren Platz finden, bekommen sie wie die Jahre davor etwas Kleie. Die Kühe nehmen jetzt aus dem Stall den Hinterausgang und müssen eine etwas längere Wegstrecke in Kauf nehmen. Dafür ist es durch die neue Weideführung einfacher, die einzelnen Parzellen direkter anzusteuern. Die Grundeinteilung der Flächen ist gleichgeblieben, nur der Eingang hat sich geändert. Innerhalb der Parzellen haben wir die mobilen Zäune nach der Beweidung immer sofort wieder abgebaut, da die Zuteilung sich je nach Wetterlage und Saison sowieso leicht ändert beziehungsweise individuell angepasst wird, um den besten Effekt zu erzielen. Die Schafe sind alle 2–3 Tage in die nächste Miniparzelle gezogen und haben zuverlässig und gewissenhaft ganze Arbeit geleistet.

Schwierigkeiten und Lösungen

Es ist schwierig weit voranzuplanen, wenn das Wetter immer wieder von einem Extrem ins andere schlägt und man nie weiß, ob oder wann das gestoppte Wachstum wieder anspringt. Der Schwierigkeitsgrad der Planung erhöht sich zudem durch die Schnittnutzung, da wir ja auch noch Heu für den Winter machen, was wiederum noch wetterabhängiger ist als das Beweiden. Auf das Wetter kann

man sich überhaupt nicht mehr verlassen. Wir versuchen bei der Planung die Hitzeperiode vorauszuahnen, um die Waldrand-Parzelle für die Tagweide zu reservieren. Klappt nicht wirklich. Der Bestand ist dort immer überständig und deswegen kommen sie nachts auf eine Fläche mit jüngerem Aufwuchs.



Die Waldrandweide für heiße Sommertage, Foto: Christine Bajohr

Ergebnis

Für uns war 2022 ein sehr gutes Weide- und Erntejahr. Es ist uns gut gelungen, die Tiere auf der Weide satt zu kriegen. Der zweite Aufwuchs war sehr klee- und krautreich und von guter Qualität. Die zufriedensten Kühe haben wir gesehen, als sie in eine Fläche mit relativ hohem Bestand kamen, der 8–9 Wochen zuvor gemäht wurde. Die Fläche wurde vorbildlich abgeweidet – gleichmäßig, ohne zu selektieren, aber nicht zu tief. Der Kot war optimal und die Milchmenge im Tank ebenfalls. Harnstoffgehalt und Zellen waren sehr niedrig. Dieses Jahr haben wir aufgrund der Wetterlage überhaupt gar keinen 3. Schnitt hingekriegt und waren froh, dass wir bis zum 16. November beweiden konnten. Eine weitere Beobachtung war, dass die beste Zeitspanne, die Kühe wieder in eine Fläche zu lassen, die zuvor beweidet wurde, bei zirka 5–6 Wochen liegt. Tendenziell haben wir in diesem Jahr die Kühe meistens eher knapp gehalten und tiefer abweiden lassen. Dafür waren sie in der Regel nur einen ½–1 Tag auf dem gleichen Fleck und dann wurde die Fläche in Ruhe gelassen. Es ist erstaunlich, wie schnell das Gras nachwächst, wenn man eine Fläche nur sehr kurz aber dafür gründlich abweiden lässt. Auch die Schafe haben es hervorragend verstanden, das Gras zu mehr Wüchsigkeit zu animieren. Der Extraaufwand hat sich also gelohnt.

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Rückblickend kann man sagen, dass es doch irgendwie überraschend war, dass uns jedes Jahr ein anderes Management abverlangt wurde, obwohl die Grundprinzipien gleich sind. Im ersten, sehr trockenen Jahr war es wichtig, mehr Biomasse zurückzulassen, ganz gleich ob stehend oder liegend. Anschließend waren lange Ruhephasen notwendig, weil es nicht schnell nachgewachsen ist. In dem zweiten, sehr nassen Jahr dagegen war ein schneller Weidewechsel wichtig, nach dem Motto: Nie zu lange in einer Parzelle bleiben, und dann so wenig Bewegung wie möglich zulassen, damit der Boden keinen Schaden nimmt. Ein tieferer Verbiss war nicht das Problem, eher die Verweildauer in der Parzelle und in einer Schlechtwetterperiode zudem auch das Hin- und Herlaufen zwischen Parzelle und Stall. Man entwickelt zwar mit der Zeit einen Blick oder ein Gefühl sowohl für die Fläche als auch die Herde und kann besser abschätzen, wie das Verhältnis zwischen beiden aktuell sein muss, aber aller Anfang ist schwer.



Weideschönheiten vom Huberhof, Foto: Martin Wiedemann-Bajohr

Anpassung Betriebsabläufe

Im letzten Jahr haben wir nur noch zwei Schnitte gemacht. Die hatten dafür allerdings ordentlich Futter ausgegeben. Wir schauen mal, ob wir das in Zukunft so beibehalten können. Zudem ist eine Umstellung der Mähtechnik angedacht. Hier würden wir gerne ein schonenderes Doppelmessermähwerk einsetzen. Dadurch, dass wir die Weidesaison ausgedehnt haben, ist auch weniger

Gülle angefallen. Der naheliegende Schritt ist also, unseren Festmist vom Jungvieh, den Schafen und den Ziegen zu kompostieren. Im Zuge der anstehenden Winterauslaufgestaltung möchten wir das Thema Kompostplatz mit angehen. Vielleicht ergibt sich hier eine Doppelnutzung.

Neue Entwicklungen

Die letzten beiden Jahre waren doch sehr anstrengend, aber auch sehr erfolgreich. Wir haben es nach zwei Jahren Um- und Ausbau mit viel Eigenleistung geschafft, im Mai 2022 unsere Hofkäserei zu eröffnen. Seitdem können wir die Milch unserer Kühe und Schafe verkäsen und zusammen mit weiteren Produkten über unseren Hofladen und unsere Verkaufsstellen selbst vermarkten. Unser Angebot wird sehr gut angenommen und wir freuen uns sehr darüber, dass sich so viele Menschen aus der Umgebung zu uns auf den Weg machen, um bei uns einzukaufen.

Fazit

Um abschließend etwas zum ganzheitlichen Weidemanagement sagen zu können, ist es noch etwas zu früh. Wir werden auf jeden Fall damit weitermachen und mehr Erfahrungen sammeln. Bisher ist der zusätzliche Aufwand auf jeden Fall lohnend. Als „Gewinn“ sehe ich allerdings nicht nur die Milch im Tank an, sondern auch einen besonderen Vogel, eine schöne Blume oder ein Insekt, das ich draußen neu entdecke. Das war schon immer so. Durch das Projekt ist es mir jedoch noch einmal mehr ins Bewusstsein gerückt, dass auch der Boden etwas sehr Lebendiges ist und das funktionierende Ökosysteme und Kreisläufe die Grundlage allen Lebens sind. Zusammenfassend kann man sagen, dass wir sehr zufrieden sind mit der Entwicklung auf unserem Betrieb. Wenn insgesamt sieben Menschen von zirka 20 Kühen inklusive Nachzucht und ein paar Schafen und Ziegen gut leben können, dann haben wir nicht so viel falsch gemacht. Uns ist ein gutes Miteinander wichtig, aber auch Freiheit und Selbstbestimmtheit und nicht zuletzt, dass unsere Arbeit von Erfolgserlebnissen gekrönt wird.

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG

JAHRE 2020–2022

von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Jacob und Naomi legen besonders viel Wert auf ein natürliches Zusammenleben mit den Tieren. Überall laufen Raritäten frei oder großzügig eingezäunt umher. Allein das Vorhandensein der verschiedenen Nutztierarten gestaltet hier die verschiedensten Lebensräume. Das ist auch Teil der Philosophie der beiden. Man muss nicht künstlich Strukturen schaffen, wenn die Tiere Raum bekommen und selbst die Gestaltung übernehmen können. Die Flächen um die Hofstelle sind weitläufig und groß, das Potenzial ist riesig. Bereits bestehende Strukturen (Gehölze, Wasserläufe, Magerflächen) werden ergänzt und aufgebessert. Und auch Neues soll geschaffen werden. Über der Kosten-Nutzen-Rechnung steht bei den beiden das Tierwohl. Davon ausgehend werden alle Maßnahmen evaluiert.



Einzelbäume im sonst offenen Grünland sind wichtige Feuchtigkeitsspender, Foto: Franziska Hanko

Auf den Flächen wechseln sich magere, feuchte und nasse Standorte ab. Es gibt Hanglagen und Ebenen, offene Flächen und Einzelbäume. Eine junge Hecke wurde bereits als Erosionsschutz gepflanzt. An den Fahrwegen sind überall steile Abbruchkanten entstanden, an denen Wildbienen ihre Nistplätze finden. Die Einzelbäume spenden Schatten, regulieren den Wasserhaushalt auf den Flächen und bringen Nährstoffe aus den Tiefen hervor. Es werden auch Biotopflächen bewirt-

schaltet, die nur einmal jährlich extensiv beweidet werden. Dank Landwirten wie den Hubers bleiben solche seltenen Lebensräume erhalten. Zu den hofnahen Flächen gehören ebenfalls Niedermoorstandorte, die vor langer Zeit drainiert wurden. Der Boden eignet sich nicht für Überfahrten mit schweren Maschinen oder eine intensive Beweidung. Schnell treten hier Verdichtungszeiger wie Binsen auf. Bei 2–3 Nutzungen (besser weniger) und sehr moderater, organischer Düngung können die Flächen halbwegs standortgerecht genutzt werden. Eine reine Beweidung hat gezeigt, dass sich Binsen ungestört ausbreiten können.

Der Großteil der Niedermoorflächen ist jedoch nicht drainiert und wird nach Vertragsnaturschutzrichtlinien unterhalten. Die daraus entnommene Streue wird im Winter als Einstreu verwendet.

LEBEN ZULASSEN

Es soll viel Leben auf dem Hof entstehen. Dieser soll sich aus den eigenen natürlichen Prozessen heraus gesund entwickeln. Besonderen und alten Rassen einen Platz zum Leben geben! So wie die Bergbauern früher experimentierten, um autark zu leben, versuchen auch Jacob und Naomi im Einklang mit dem Hoforganismus zu leben und das zu nutzen, was da ist.

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Magere Hänge mit artenreichem Pflanzenbestand
- Verschiedene Tierrassen für spezifisch angepasste Beweidung
- Baumreihen, Feldgehölzgruppen und Einzelbäume
- Extensive Naturschutzflächen im VNP
- Vermeidung häufiger Überfahrten auf sensiblen Standorten
- Hofkäserei und Vermarktung von Schafmilch
- Vielfältiger Bauerngarten

Landplanung

Die bereits bestehende Vielfalt ist enorm hoch, sowohl innerhalb einer Parzelle als auch unter den verschiedenen Flächen. Feuchtflächen wechseln sich mit mageren Hängen ab. Es gibt sowohl südexpionierte trockenere Bereiche als auch schattigere.

Als Ergänzung können noch weitere Gehölze auf den großen Weideflächen gepflanzt werden. Für den maximalen Nutzen hinsichtlich Wind- und Erosionsschutz sowie Wildtierlebensraum stellt sich eine 3-reihige Hecke mit beidseitigem Altgrassaum am geeignetsten heraus. Da die Heckenbreite hierfür jedoch mindestens 5–7 m beansprucht, sind 2-reihige Hecken eine etwas platzsparendere Alternative. Sie zeigen zwar weniger Wirkung, sind aber trotzdem besser als keine. Die Gehölzwahl beruht auf den Standortansprüchen und dem Nutzungswunsch. So werden an sonnigen, weniger feuchten Orten Esskastanien, Vogelbeeren, Kirschen, Walnüsse und Speierlinge gepflanzt. Dazwischen sollen vor allem Dornsträucher und Vogelnährgehölze eingesetzt werden.



Hier werden Gehölzgruppen gepflanzt. Sie sollen den Hang stabilisieren, vor Erosion schützen, Nahrung und Unterschlupf für Wildtiere bieten und den Weidetieren Schatten spenden, Foto: Franziska Hanko

Gehölze werden hauptsächlich entlang oder als Ergänzung bereits bestehender Strukturen gepflanzt. Straßen, Gräben, Hecken, Feldgehölze bieten sich hier an. Zum einen haben sich schon bestimmte Pflanzen- und Tiergemeinschaften gebildet und zum anderen ist der Pflegeaufwand deutlich geringer. Mit steigendem Mut zur Landschaftsgestaltung kann dann nach und nach in die Fläche gegangen werden. Einzig müssen hier bestimmte Wiesenbrüter berücksichtigt werden. Falls zum Beispiel Kiebitz & Co. auftreten, sind freie Flächen zu erhalten.

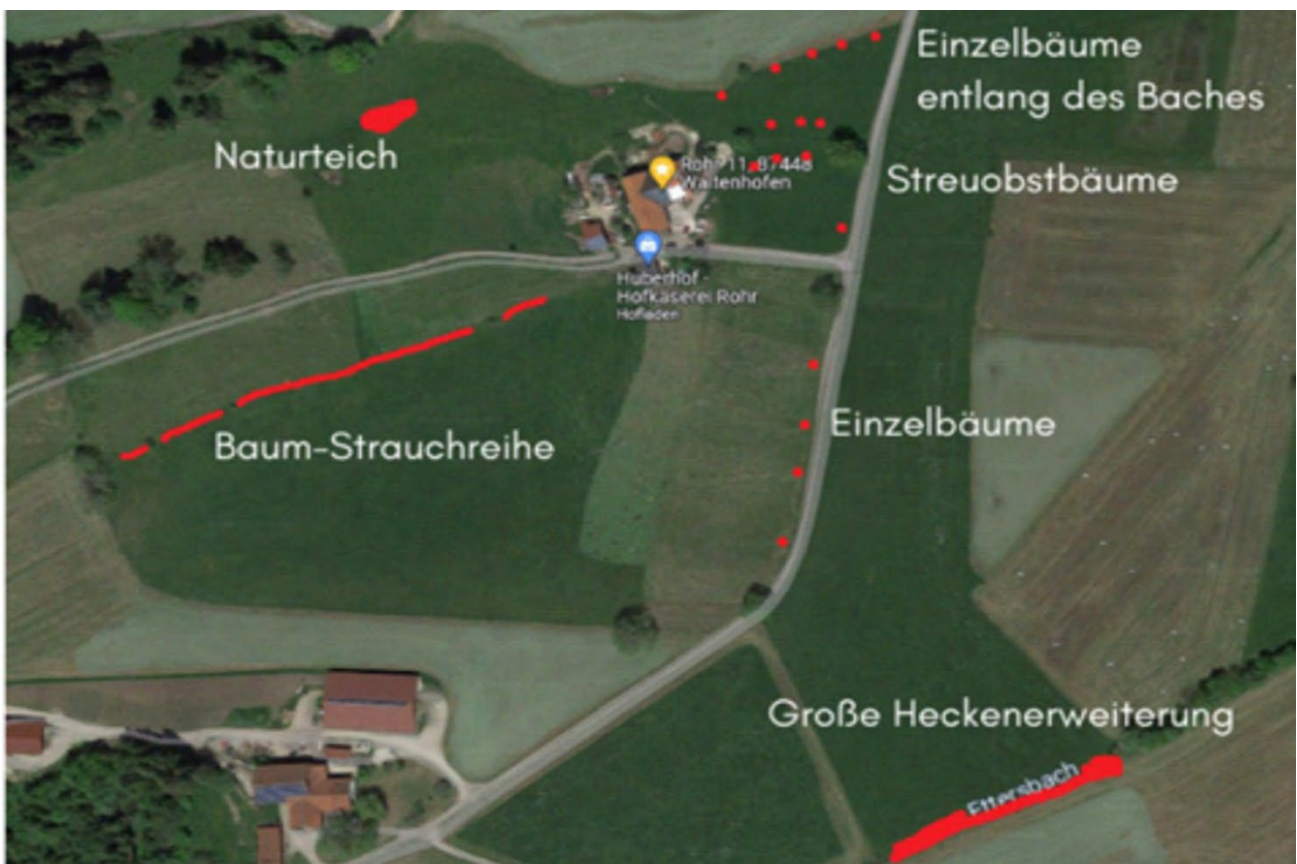


Abbildung: Franziska Hanko

6.4 Betriebe

KugelSüdhangHof

Der Betrieb liegt in der Gemeinde Weitnau an einem Standort, der viele Herausforderungen mit sich bringt. Auf dem Demeter-Betrieb wird die Zweinutzungsrasse Südtiroler Grauvieh favorisiert. Die sogenannte „Heu(weide)milch“ wird an eine Käserei geliefert. Parallel werden Ochsen und Rinder gemästet, die dann an den eigenen Kundenstamm vermarktet werden.

Herausforderungen

- Erosionsgefährdete Lage. Unterirdische Bachläufe drücken bei länger anhaltendem Regen an verschiedenen Stellen nach oben und schwemmen Geröll in die Weidefläche. Stellenweise bricht der Oberboden ein und es bilden sich tiefe Krater mit bis zu 2–3 Metern Durchmesser.
- Von der Feuchtfläche bis zum trockenen Magerrasen gibt ein breites Spektrum an Grünlandtypen, die unterschiedliche Ansprüche an die Bewirtschaftung stellen.

Ziele

- Es wird angestrebt, Bodenstruktur und den Wasserkreislauf insgesamt weiter zu verbessern. Deswegen soll auch das Habitat „Weide“ durch neue Baum- und Heckenpflanzungen ergänzt werden.
- Durch ein besseres Timing könnte die Weidesaison weiter ausgedehnt sowie das Wurzelwachstum als auch die Artenvielfalt noch mehr gefördert werden.
- Versuche mit einer anderen Herdenzusammensetzung sollen erprobt werden.

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Weitnau

794 m üNN

22,5 Hektar

davon 4,5 ha VNP; zzgl. Wald

Mittlere Grünlandzahl 35

Braunerdeböden

Braunerde, Pseudogley-Braunerde und Parabraunerde, Gleyeböden in ausgelagerten Flächen

Hofübernahme

2003

Biolandbetrieb

2008

Keine Gülleausbringung

Demeterbetrieb

2012

2015

Projektbeginn

2020

Entwicklung eines alternativen Beweidungssystems
später Übergang zu HPG

Fleischdirektvermarktung der nicht zur Nachzucht aufgestellten Tiere

Kuhpatenschaften

Festmistkompostierung

Zufütterung Heu

Heumilch

Leistung 4300 kg

Muttergebundener Aufzucht (seit 2014)

18 GV
(Südtiroler Grauvieh, zeitweise Zukauf von OBV-Kälbern für Direktvermarktung)

Pflege von VNP-Streuflächen und Mähen in Lohn von unwegsamem Gelände

Über uns

KugelSüdhangHof

Von Christine Bajohr und Martin Wiedemann-Bajohr



Foto: Johanna Zach

Wir, Martin Wiedemann-Bajohr und Christine Bajohr, bewirtschaften im Oberallgäuer Bergbauregiongebiet einen Demeter-Milchviehbetrieb mit angegliederter Fleischdirektvermarktung. Wir sind die vierte Generation an diesem Standort, der aufgrund seiner geografischen Lage und Beschaffenheit nicht einfach zu bewirtschaften ist und schon immer sehr anfällig für Wettereinflüsse jeder Art war.

Nach der offiziellen Hofübernahme Ende 2003 haben wir uns hingesezt und ein Konzept ausgearbeitet mit dem Ziel, unsere damalige Ausgangslage nachhaltig zu verbessern und den kleinen Betrieb für die Zukunft aufzustellen. Dafür war ein Höchstmaß an Kreativität gefragt und teilweise auch viel Überwindung, da wir damals so ziemlich alles einmal auf den Prüfstand stellen mussten: Unsere bisherige, eher traditionelle Bewirtschaftungsweise, sämtliche Arbeitsabläufe, die vorhandenen Ressourcen, unsere bisherigen Überzeugungen – einfach alles. Da die Auswirkungen der Wetterextreme auf den Standort innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte stetig zugenommen hatten, war zudem die Notwendigkeit da, uns mit neuen Herangehensweisen der Grünlandbewirtschaftung auseinanderzusetzen, um eine bessere Anpassung an die Umweltbedingungen beziehungsweise der wei-

ter zunehmenden Klimaveränderungen zu ermöglichen. Mit unserem klimafreundlichen Betriebskonzept haben wir 2018 den Bayerischen Klimapreis in der Kategorie Landwirtschaft gewonnen. Was die Umsetzung unserer Visionen für unseren Hof und unsere Lebensgestaltung betrifft, sehen wir uns noch lange nicht am Ziel. Es stehen noch einige größere Maßnahmen an, die gut vorbereitet werden wollen. Aber alles hat seine Zeit.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

10 Hektar größtenteils steiles Gelände, 8 Milchkühe, 3 Hektar Wald, renovierungsbedürftige Gebäude und alte Maschinen bei gleichzeitig unterirdischen Milchpreisen sind nicht gerade die Idealvoraussetzungen, einen landwirtschaftlichen Betrieb mitsamt seinen finanziellen Verpflichtungen zu übernehmen. Es war klar, dass hier ein Businessplan nicht ausreicht, sondern ein komplett neuer Lebensentwurf unter diesem landwirtschaftlichen Kontext erarbeitet werden musste. Im Nachhinein kann man sagen, dass wir damals – ohne es zu ahnen – unseren *Holistic Context* erstellt haben. Hier haben wir unsere Vorstellungen, Wünsche, Fähigkeiten und vorhandenen Ressourcen zusammengetragen und geplant, in welchen Schritten wir vorangehen wollen, welche Maßnahmen zuerst ergriffen werden müssen, aber auch von was wir uns verabschieden wollen. Dies hat dazu geführt, dass wir viele Betriebsabläufe umstrukturiert haben. Einige Arbeiten wurden ganz aufgegeben (zum Beispiel die Gülleausbringung) und das dazugehörige Equipment verkauft. Es kamen Pachtflächen hinzu, die es uns ermöglichten, unseren Viehbestand aufzustocken. Gleichzeitig haben wir begonnen, alle Kälber bis zu einem Alter von 24–30 Monaten aufzuziehen und selbst zu vermarkten. Als Vorteil hat sich hier die muttergebundene Kälberaufzucht erwiesen, welche die Tageszunahme und Entwicklung der Tiere insgesamt deutlich verbessert hat.

Ziel war auch, kein Geld in einen neuen Stall zu investieren, sondern die vorhandenen Gebäude soweit umzubauen oder zu ergänzen, dass ausreichend Winterquartier besteht. Nach dem Prinzip der Mehrfachnutzung sollten die Quartiere aber so angelegt werden, dass sie im Sommer anderweitig genutzt werden können.



Der KugelSüdhangHof mit Blick Richtung Osten,
Foto: Christine Bajohr

In der Annahme, dass sich durch die globale Erwärmung über kurz oder lang der Winter auch bei uns verkürzt, wurde beschlossen, mehr in das "Habitat Weide" zu investieren und die Weidesaison immer weiter auszudehnen. Dazu gehören ein vielfältiges Futterangebot, Wasser sowie ausreichend Schutz und Schatten. Wenn sich unsere Tiere ihre Nahrung selbst holen können, kommt das letztendlich auch unserem Low-Input-Bestreben entgegen. Zu den Melkzeiten gibt es etwas Heu und Salz. Kraftfutter füttern wir nicht. Mineralleckschalen stehen ganzjährig zur Verfügung. Ein Teil des Jungviehs wird über den Sommer auf unsere Pachtflächen auf den gegenüberliegenden Berg gebracht und erst im November zurückgeholt.

Direktvermarktung und Kuhpatenschaften

Als kleiner Bergbauernbetrieb, gelegen in einer diversen, klein strukturierten Kulturlandschaft ist von Haus aus schon ein enger Rahmen vorgegeben, der gut genutzt werden will. Verschiedene Standbeine sind daher Pflicht, ebenso ein ausgeklügeltes Vermarktungskonzept. Wir haben von Anfang an nach neuen Nischen gesucht, die zu unserer Philosophie und zu unseren Ressourcen und Fähigkeiten passen. Es hat sich mittlerweile her-

ausgestellt, dass uns diese Ausrichtung sehr unabhängig von Absatzmärkten, Preisschwankungen und vielerlei Auflagen gemacht hat. 2007 haben wir mit der Fleischvermarktung aller unserer Tiere begonnen, die keine Karriere als Milchkuh vor sich hatten. Als weitere gute Idee hat sich in diesem Zusammenhang auch das Angebot von Kuhpatenschaften herausgestellt.



2014 haben wir einen Kompostplatz errichtet und verkaufen einen Teil des Komposts, Foto: Martin Wiedemann-Bajohr

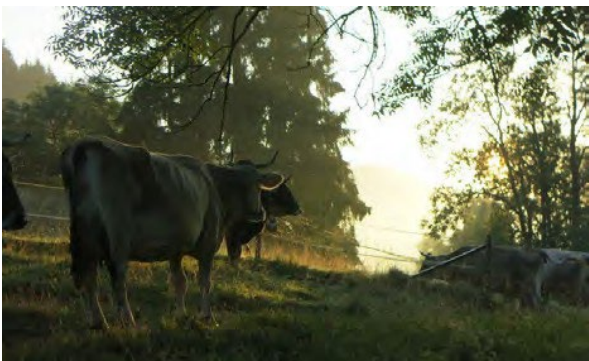
GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Unser Hof ist an der Südseite des Berges namens "Kugel" gelegen, daher auch der Hofname. Dieser Südhang ist, mit teilweise über 50 % Hangneigung, starker Sonneneinstrahlung ausgesetzt. In der exponierten Lage hat auch der Wind kein Erbarmen. Egal ob aus West oder Ost, wir spüren ihn immer und auch die Baumbestände kommen nicht immer ohne Blessuren davon. Im Winter wird die hohe Schneelast zum Problem, denn die höheren Temperaturen machen den Schnee schwer und nass. Zu alledem kommt noch ein sehr schwieriger Untergrund. Da die Ausgangslage an diesem Standort also eher "ungünstig" ist, versuchen wir seit jeher aus der Not eine Tugend zu machen. Uns ist klar, dass sich die Umweltbedingungen und die Anforderungen an uns weiter verschärfen werden und wir daher lernen müssen, unser betriebliches Ökosystem so schnell wie möglich zu regenerieren und zu stabilisieren. Oft ist dabei weniger mehr und deshalb tendieren wir mehr und mehr dazu, nur "Anreize" zu setzen (zum Beispiel durch Kompost-/Kompostextrakt), um dann mit einem entsprechend angepassten Management weiterzuarbeiten.

Motivation, Vision und Strategie

Es war also von Anfang an essenziell herauszufinden, wie wir uns besser an die Standortbedingungen anpassen und die vorhandenen Potenziale erkennen und freisetzen können. Wir haben aber auch schnell gemerkt, dass es an Wissen und Erfahrungswerten fehlt, wie wir insbesondere in unserer Voralpenregion die klimarelevanten Ökosystemprozesse am besten regenerieren können. Diese Tatsache sowie die schwierigen Bodenverhältnisse an unserem stark erosionsgefährdeten Steilhang waren letztendlich auch der ausschlaggebende Grund, dieses Forschungsprojekt auf den Weg zu bringen.



Unsere Vision: Eine resiliente, biodiverse Weidelandschaft mit glücklichen Kühen, Foto: Christine Bajohr

Unsere Vision für diesen Standort ist auf Langfristigkeit angelegt. Wir möchten die passenden Voraussetzungen schaffen, dass in Zukunft trotz Klimawandel und sonstiger globaler Krisen eine dynamische Weiterentwicklung möglich ist. Das gilt ganz besonders für den Bereich Biodiversität. Lebenszufriedenheit entsteht übrigens, wenn man gemeinsam etwas gestalten und verbessern kann und wenn anschließend Ergebnisse herauskommen, auf denen dann alle Beteiligten weiter aufbauen können. Deswegen setzen wir mit unserer Strategie innerhalb unseres "Ökosystems Grünlandbetrieb" auf das Prinzip Kollaboration mit "Partnern" aus unserem innerbetrieblichen Netzwerk (dazu gehören Pflanzen, Bodenleben, Nutz-/Wildtiere und Insekten). Aber auch auf gute Beziehungen und Kooperationen mit unseren Kunden, „Kuhpaten“, Kollegen und nicht zu vergessen mit Familie und Freundeskreis. Es gilt also, den notwendigen Raum, oder besser ein Habitat dafür zu schaffen, in dem Beziehung stattfinden kann.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Unsere hofnahen Weideflächen lassen sich in drei unterschiedliche Zonen aufteilen, da sie sich bezüglich Lage, Bewuchs und Untergrund stark unterscheiden. Zwischen der untersten und obersten Parzelle liegen etwa 100 Höhenmeter Unterschied. Die Lage variiert von flach bis hin zu über 50% Hangneigung. Die dazugehörigen Pflanzengesellschaften zeigen sich entsprechend vielfältig. Von der Feuchtwiese zur Fettwiese bis hin zum Magerrasen (inklusive aller Übergangsformen) zeigt sich eine Variation an Grünlandtypen, die auch unterschiedlich gemanagt werden wollen. Somit ist schon ein relativ hohes Maß an Biodiversität vorhanden, das es zu erhalten gilt. Die Untergründe sind so vielfältig wie der dazugehörige Pflanzenbestand. Vom Hohlraum über Sandstein, Geröll und Schotter, schluffig-sandigem, lehmhaltigen Material bis hin zum reinen Ton finden sich viele Varianten nebeneinander. Aufgrund der Über- und Ausschwemmungen, die durch Niederschlag verbunden mit aufsteigendem Grundwasser entstehen, erodiert und verdichtet der Boden schnell und es ist sehr schwierig, Humus beziehungsweise eine gute Bodenstruktur aufzubauen. In weniger niederschlagsreichen Jahren gelingt das ganz gut, in nassen Jahren sind wiederum Rückschläge zu verzeichnen.

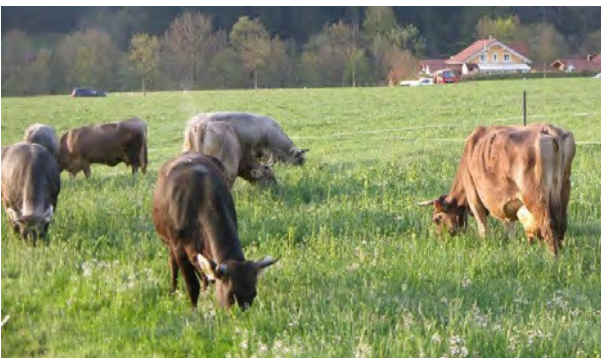
Herde

Wir finden, dass das Südtiroler Grauvieh gut zu uns und unserem Standort passt. Es kommt sowohl mit dem steilen Gelände als auch dem Futterangebot, den wechselnden Temperaturen und Wetterextremen gut zurecht. Auch wenn das Futterangebot durch eine längere Schlechtwetterperiode nicht ideal ist, brechen sie nicht so sehr in ihrer Leistung ein. Wir bevorzugen Tiere, die gut Futter aufnehmen und verwerten, die sich gut entwickeln und eher frühreif und fruchtbar sind, keine Probleme bei der Geburt haben, harmonisch aussehen und nicht zu groß sind. Ein guter Herdeninstinkt ist von Vorteil und auch „Charakterstärke“ wird akzeptiert, solange sie sich uns gegenüber anständig verhalten und auch keinen Unfrieden in die Herde bringen.

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Die Produktivität der Flächen (Zonen) ist aufgrund der oben beschriebenen Tatsachen sehr unterschiedlich und das muss bei der Planung berücksichtigt werden. Die Zonen sind unterschiedlich wüchsig und benötigen unterschiedliche Erholungszeiten. Zudem ist das Futterangebot auf den Steilhangflächen für hochlaktierende Milchkühe nicht ausreichend. Die Herde legt sich dort auch immer nur an denselben, weniger steilen Stellen zum Wiederkäuen ab. Oder sie verbleibt nach dem ersten Weidedurchgang unten an der Wasserstelle, anstatt nochmal aufzusteigen bis es Zeit zum Melken ist. Dennoch macht es Sinn, diese Flächen mit zu nutzen, da Kühe einen anderen Effekt auf die Fläche bringen als Jungvieh. Durch stärkeren Tritt wird zum Beispiel der Farn besser zurückgedrängt. Zudem gibt es hier ein besseres Schattenangebot durch Waldrand und Landschaftselemente, die idealerweise im Hochsommer genutzt werden. Der Weidezug sollte also so geplant werden, dass diese Flächen auch zu dieser Zeit bereit sind zum Beweiden. Wir versuchen daher so gut es geht, folgende Faktoren zu berücksichtigen: Bodenbeschaffenheit und Flächenlage, Jahreszeit und Vegetationsstadium, Niederschlag, Temperatur und Regenerationsdauer, Zusammensetzung des Pflanzenbestands, Umgebung, Wildtierlebensraum und Art und Bedarf der Herde. Die Zeit und der Einfluss der Herde bestimmt, was gefördert und was verdrängt wird. Die Wetterprognosen werden ebenfalls in alle Überlegungen miteinbezogen.



Wenn man ausschließlich gesenkte Köpfe sieht und die Herde sich kaum bewegt, passt das „Timing“..., Foto: C. Bajohr

Auf der Karte wurden zur besseren Planung gleichmäßige, meist virtuelle Parzellen angelegt, die sich an der Landschaftsstruktur orientieren sowie an den Anforderungen der Bewirtschaftung. Es existiert ein Zaun rundherum. Innerhalb der Parzellen wird weitestgehend mit mobilen Zäunen gearbeitet. Im Frühjahr stehen drei Herden gleichzeitig am Start. Ab Mai nur noch zwei, die ab Spätsommer bei Bedarf (zum Beispiel Trockenperiode) zusammengelegt werden können, um ausreichend Erholungszeit für den Pflanzenbestand zu gewinnen.



Flächeneinteilung KugelSüdhangHof mit 28 Parzellen, Foto: Maiagrazing-Map

Ziele

- Die Weidesaison noch weiter ausdehnen
- Einen vielfältigen Pflanzenbestand erhalten
- Das Wurzelwachstum fördern
- Die Bodenstruktur verbessern und weitere Maßnahmen ergreifen, die den Wasserkreislauf verlangsamen und die Wasserhaltefähigkeit erhöhen
- Den Nutztierlebensraum mit dem Wildtierlebensraum besser in Einklang bringen, unter anderem durch weitere Pflanzmaßnahmen

TIPP

Im frühen Frühjahr auf gar keinen Fall die Herde zu lange auf einer Parzelle lassen. Nur einmal zirka ein Drittel abfressen lassen und die Herde sofort weiterschicken.

Generell gilt:

Schnelles Wachstum = schneller Weidezug

Langsames Wachstum = langsamer Weidezug

WEIDESAISON 2020

Ziele

Wir hatten die Kälber auf der Weide bisher immer in einer separaten Gruppe gehalten. Das hat den Vorteil, dass diese gezielt auf kleinere Flächen wie zum Beispiel Böschungen eingesetzt werden können, die für Milchkühe uninteressant sind. Darüberhinaus haben wir zeitweise auch eine extra Stiergruppe (Stier plus Ochsen) gebildet sowie eine Jungrindergruppe. Der Nachteil liegt jedoch in einer komplizierteren Planung und im zusätzlichen Zeitaufwand für die Zäunung. Da wir dieses Jahr einen größeren Wechsel in der Kuhherde haben und somit weniger muttergebundene Kälber aufziehen, ergibt sich nun die Gelegenheit für einen Versuch, die Kälber in der Herde zu belassen.

Umsetzung

Die ersten Kälber konnten wir noch vor dem ersten Weideauftrieb (24.04.2020) im Kälberauslauf an den Zaun gewöhnen. Auf der Weide hatten wir anfangs noch sicherheitshalber eine doppelte Litze gespannt. Das hätten wir uns sparen können. Die Kälbchen sind immer wieder im Sprint durch den Zaun gewitscht, haben sich aber nicht mehr zurückgetraut. Mit nur einer Litze ging das Zurückkommen leichter. Zweimal mussten wir Kälber außerhalb des Zauns im hohen Gras suchen, weil sie dort eingeschlafen waren. Ab einer gewissen Größe sind sie nicht mehr durchgeschlüpft. Ab Mitte Mai kam auch der Stier mit seiner Ochsentruppe dazu. Nach einem Tag Gerangel war die Rangordnung geklärt. Dieses Frühjahr war es extrem lange trocken. Das kam uns in dem Fall entgegen, weil wir alle neugeborenen Kälber vom ersten Tag an mitgeschickt haben. Zudem ist es in einer Dürreperiode einfacher, nur mit einer Herde zu planen, weil sich dadurch die Erholungszeiten verlängern. Auch lässt sich mit einem höheren Besatz ein besserer Trampeleffekt erzeugen. Die mitlaufenden Jungtiere haben diesen noch verstärkt, was aber aufgrund der Trockenheit nicht zur Bodenverdichtung geführt hat.

Schwierigkeiten und Lösungen

Beim Eintreiben zum Melken gab es anfangs Schwierigkeiten, die Kühe vom Rest der Truppe zu trennen. Nach ein paar Tagen Übung wusste dann aber jeder, wo er sich einchecken musste. Was nicht geklappt hat, war der erste Absetzversuch der Kälber mit zirka vier Monaten. Wir haben dafür die gelben Nasenklammern eingesetzt. Nach 3–4 Tagen hatten jedoch fast alle Kälber herausgefunden, wie man trotzdem an die Milch kommt. Für den zweiten Absetzversuch haben wir die Kälber zunächst nachts im Stall behalten und nur noch tagsüber in der Herde dabeigehabt. Dann wurde die gemeinsame Zeit nach und nach verkürzt.

Ergebnis

Alles in allem ging es mit der gemischten Herde viel problemloser als gedacht. Alle Parzellen, auch die steileren Flächen, wurden deutlich gleichmäßiger bestoßen, weil vermutlich jede Altersklasse unterschiedliche Bedürfnisse und Vorlieben hat. Der mitlaufende Stier hat sich sehr um den Nachwuchs gekümmert. Aber er war auch sonst sehr umgänglich und hat gottseidank nie versucht, die Herde uns gegenüber abzugrenzen. Das hätte beim Eintreiben zu den Melkzeiten enorme Probleme gemacht.

Wir haben viele Vorteile mit diesem Herdenverband gesehen. Die Zufriedenheit der Herde war ausgesprochen gut, die Gewichtszunahmen der Kälbchen gigantisch – der Verlust im Milchtank allerdings auch.

Der zweite große Nachteil war, dass wir kleinere Flächen, wie zum Beispiel den Baumgarten, selbst mähen mussten. Auch ist uns ab Juli das Gras etwas zu schnell davon gewachsen, weil es dann doch wieder mehr geregnet hatte. Somit haben wir zwar mehr Zeit beim Zäunen eingespart, diese aber beim Mähen von Teilstücken wieder verloren.

Wir haben die Kälber viel länger als geplant bei der Herde gelassen, auch weil es uns selbst schwergefallen ist, diesen harmonischen Herdenverband zu trennen und weil wir in der Zeit so gut wie keine Arbeit mit den Kälbern hatten.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Unser Fokus liegt 2021 auf der Fortführung unserer „KugelSüdhangHof-Weidemanagement-Feldversuche“, die wir seit 2016 immer wieder auf unseren biodiversen Flächen durchführen. Dieses Jahr haben wir eine Fläche in der mittleren Zone unseres Steilhangs ausgesucht. Die Fragestellung ist hier, wie stark der Einfluss der Kuhherde auf die Fläche sein muss beziehungsweise gelingt, mit dem Ziel, die Produktivität und die Vielfalt zu verbessern, ohne dass die Herde in ein zu großes Defizit gerät. Auf der Versuchsfläche A möchten wir daher den mit Straußgras dominierten Grasbestand hin zu mehr schmackhaften Gräsern lenken und unter anderem auch den Klee fördern. Auf der Versuchsfläche B (zirka 150 Meter weiter rechts gelegen) ist uns das schon einigermaßen gelungen. Hier möchten wir den Prozess unterstützen und gleichzeitig den Adlerfarn besser zurückdrängen, der sich von der Böschung her nach unten ausbreiten will.

Umsetzung

Die Chance, dass Gräser, wie zum Beispiel das Straußgras, die Hainsimse oder die gemeine Rispe, gefressen werden, ist im Frühjahr noch am wahrscheinlichsten. V–A wurde also im Frühjahr sehr intensiv bestoßen, als das Verlangen nach frischem Grün (egal was, Hauptsache eine Abwechslung vom Heu) noch hoch war. Aufgrund der hohen Niederschläge wurde auch mehr zertrampelt – inklusive diverser Trittschäden. Die Fläche wurde danach gesperrt und erst im Juni wieder genutzt. Dieses Mal jedoch nur von der Kälberherde. V–B wurde im Frühjahr nur leicht bestoßen. Ziel ist hier, dass sich der Klee und vorhandene Kräuter weiter etablieren und zum Ausblühen kommen. Die Kuhherde sollte also im zweiten Durchgang erst wieder auf die Fläche, wenn der Farn schon eine gewisse Höhe erreicht hat, so dass er sich besser knicken lässt. Der restliche Grasbestand sollte nicht zu alt, aber gut entwickelt sein, so dass er eine höhere Besatzdichte verträgt. So kann erstens ein Trampeleffekt ent-

stehen, der den Farn verdrängt und zweitens wird insgesamt weniger selektiert.



Versuchsfläche V–A, Foto: Christine Bajohr



Versuchsfläche V–B, nicht zu verwechseln mit den Testflächen, die wir für die Bodenuntersuchungen eingerichtet haben, Foto: Christine Bajohr

Schwierigkeiten und Lösungen

Die Schwierigkeit bei der Planung ist tatsächlich, das richtige "Timing" abzuspassen. Gerade im Frühjahr, wenn Wetterkapriolen und wechselnde Temperaturen durchdachte Pläne zunichtemachen, muss man sich entscheiden, welche Kompromisse man eingehen will, zum Beispiel ob die Kuhherde bei einem Durchgang zugunsten der Verbesserung des Pflanzenbestandes zurückstehen soll. Wir entscheiden meistens, dass unsere Zweitnutzungsrassen das aushalten und ignorieren die entrüsteten Blicke.

Ergebnis

In der V-A-Fläche sahen wir deutliche Verbesserungen bezüglich der Zusammensetzung des Pflanzenbestands und der Wuchskraft. Sehr wahrscheinlich werden wir die Maßnahme in dieser Intensität nächstes Frühjahr nochmal wiederholen. In V-B haben wir nicht ganz den gewünschten Effekt hinbekommen. Deshalb haben wir beim dritten Durchgang die Kälbertruppe mit einer etwas längeren Verweildauer reingeschickt, die mit ihren durchschnittlich 6 Monaten (eng zusammengehalten) auch schon einen ordentlichen Einfluss hat.

WEIDESAISON 2022

Ziele

Diese Weidesaison werden wir einen deutlich höheren Tierbesatz auf den Hofweideflächen haben, da wir mehr Nachzucht zurückbehalten. Die Entwicklung der letzten Jahre hat uns zu dem Entschluss geführt, dass wir uns das trauen können. Nur falls es über eine längere Periode entweder extrem trocken oder nass werden sollte, werden wir den Tierbestand vorzeitig abbauen. Die Kälber sollen dieses Mal nur tagsüber in der Kuhherde mitlaufen und nachts im Stall bleiben. Das angestrebte Ziel ist, ab Sommer nur noch einmal täglich zu melken. Insgesamt soll auf den produktiven Flächen der Aufwuchs tiefer abgeweidet werden.

Umsetzung

Der Stier von diesem Jahr wird mit den Jungrindern und Ochsen hauptsächlich den Steilhang beweiden. Damit er dennoch seinen „Dienst“ bei den Kühen erledigen kann, haben wir dafür ein separates „Vergnügungsviertel“ abgezäunt, in dem er jeweils für ein paar Stunden mit der aktuell „angeboteten“ Kuh ungestört verweilen kann. Das ermöglicht uns zudem etwas mehr Kontrolle und Übersicht, wenn es später ans Trockenstellen geht. Außerdem ist das tägliche Eintreiben zur Melkzeit einfacher ohne einen Stier, der im Weg herumsteht. Die Kälber kamen immer erst nach dem morgendlichen Melken hinzu. Wir schicken die Tiere in der Regel in einen Bestand von zirka 45 cm Höhe. Die Aufwüchse im Juli/August liegen bei zirka 30 cm, im Herbst entsprechend niedriger. Dieses Mal haben wir sie etwas enger gehalten und auf den meisten Flächen tiefer abweiden lassen. Die Erholungszeit betrug im Durchschnitt 50 Tage.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die Stiergruppe hat am Steilhang ganze Arbeit geleistet und den Farn durch ihren Tritt ziemlich geschwächt. Stellenweise wurde zwar etwas zu tief abgeweidet, aber das haben wir durch verlängerte Erholungsphasen wieder ausgeglichen. Dazu haben

wir hier im August den Besatz etwas reduziert und zwei Rinder in die Kuhherde hinübergewonnen. Sowohl Kühe als auch Kälber haben die nächtliche Trennung von Anfang an anstandslos akzeptiert. Beim morgendlichen Melken haben aber nicht alle Kühe ihre Milch gleichermaßen freizügig abgegeben, da sie etwas für ihre Kälber zurückbehalten wollten. Da wir jedoch beabsichtigen, diese Variante fortzuführen, werden wir zukünftig bei der Zuchtauswahl auch auf dieses Merkmal achten.

Ergebnis

Im Vergleich zu den letzten beiden Jahren, hat das Wetter 2022 für uns optimal gepasst. Wir hatten ein gutes Wuchsjahr und konnten den höheren GV-Besatz gut nutzen. Ab Mitte Oktober haben wir nur noch halbtags ausgetrieben und am 29. November aufgrund der Wetterlage dann ganz aufgestallt. Für 4–5 Tage wäre aber noch ausreichend Futterangebot auf den stallnahen Flächen vorhanden gewesen. Bei der Kuhherde haben wir nach unserem Einführungskurs in die Obsalim-Methode dieses Jahr ganz besonders auch auf Symptome geachtet, die auf eine Über- oder Unterversorgung im Hinblick des Protein-, Energie- oder Fasergehalts hinweisen könnten. Die Rückmeldung, die wir über diese Bewertung von unserer Herde bekamen, war, dass sie gut mit den gewählten Bestandshöhen zurechtkommen. Da die Herde beim Eintritt in eine frische Weideparzelle aus dem Vollen schöpfen kann, haben sie schon nach ein paar Stunden den Pansen voll und müssen lange wiederkäuen. Sie würden nachmittags sicher auch wieder die gleiche Menge aufnehmen, aber es hat sich gezeigt, dass sie mit weniger Volumen an Biomasse auch zurechtkommen und dafür alles ausdauernder wiederkäuen. Man nimmt allerdings einen tieferen Verbiss in Kauf und muss sich gut überlegen, ob das der betreffende Pflanzenbestand in der jeweiligen Jahreszeit verträgt und ob noch genügend Feuchtigkeit „im System“ ist, so dass sich der Bestand ausreichend schnell erholen kann. Insgesamt ist hin und wieder ein kurzzeitiger, tiefer Verbiss auch nicht schädlich, weil er Licht in den Bestand bringt und die Biodiversität fördert.

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

2015 haben wir uns mit *Holistic Planned Grazing* ernsthaft auseinandergesetzt und im gleichen Jahr noch sehr viele feste Zäune abgebaut, um so flexibel wie möglich sein zu können. In diesem Sommer haben wir auch schon etwas „geübt“, offiziell begonnen haben wir aber erst 2016 und uns dann jedes Jahr etwas mehr herangetastet. Trotz aller Fehler, die wir gemacht haben und immer noch machen, konnten wir schon während der ersten Weidesaison sehen, dass wir deutlich mehr Ertrag hatten. 2017 konnten wir die Weidesaison sogar um 4 Wochen nach hinten verlängern (bis Mitte November). Auch durch das extrem trockene Jahr 2018 sind wir relativ gut durchgekommen, ohne den Viehbestand reduzieren zu müssen.



Entwicklung GV-Besatz, KugelSüdhangHof

Anpassung Betriebsabläufe

Da wir auf Winterfutter angewiesen sind, müssen wir auch zwischendurch einen Schnitt in die Weideplanung integrieren. Zusammengenommen kommen wir somit je nach Zone auf 3–5 Nutzungen, abhängig von der Wetterlage und Weidesaisondauer. Auf den meisten Flächen wird nur einmal gemäht, auf den produktiveren Flächen mähen wir ein zweites Mal im August/September. Am Steilhang hatten wir bisher auch jeden Herbst gemäht, allerdings vor allem wegen des hohen Adlerfarn-Aufkommens aufgrund der Waldnähe. 2022 war dies jedoch nicht notwendig. Da wir seit 2012 keine Gülle mehr ausbringen, kommt sporadisch alle paar Jahre Kompost auf auserwählte

Teilbereiche (zirka 3 Tonnen/Hektar). Unsere Heuwerbung haben wir so angepasst, dass wir im Juni, wenn die Temperaturen deutlich höher sind, unseren ersten Heuschnitt machen, der tatsächlich aber schon der 2. Aufwuchs ist und somit relativ viel Blatt-/Kleeanteil enthält.

Neue Entwicklungen

Wir haben jetzt eine Schwelle im Viehbesatz erreicht, die uns dazu nötigt, nochmal an der Schraube „Direktvermarktung“ zu drehen. Auch wenn wir über den Sommer noch etwas aufstocken könnten, müssten wir im Herbst gewaltig „abstocken“, da die Winterquartiere begrenzt sind. Da wir unsere Tiere jedoch weiterhin zu 100 % selbst vermarkten möchten, sind wir gerade dabei auszuloten, welche Optionen infrage kommen. Abgesehen davon ergeben sich bezüglich der Fortsetzung von KUHproKLIMA neue Möglichkeiten, die ebenfalls bei der zukünftigen Ausrichtung mitgedacht werden wollen.

Fazit

Wir werden definitiv beim *Holistic Planned Grazing* bleiben, auch wenn es etwas zeitintensiver ist als andere Weidesysteme und man sich da ganz schön „reinfuchsen“ muss. Jedes Jahr zeigt sich anders und deswegen müssen wir uns auch jedes Jahr aufs Neue anpassen, damit es gelingt, die Ökosystemprozesse vor Ort weiter zu verbessern. Das volle Potenzial hat sich an unserem Standort sicher noch nicht entfalten können, unter anderem weil wir immer noch nicht genügend Bäume und Hecken gepflanzt haben und auch den Wasserkreislauf noch nicht so entschleunigen konnten, wie es notwendig wäre.



Hochspezialisierte Mitarbeiter des KugelSüdhangHofs,
Foto: Christine Bajohr

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG

JAHRE 2020–2022

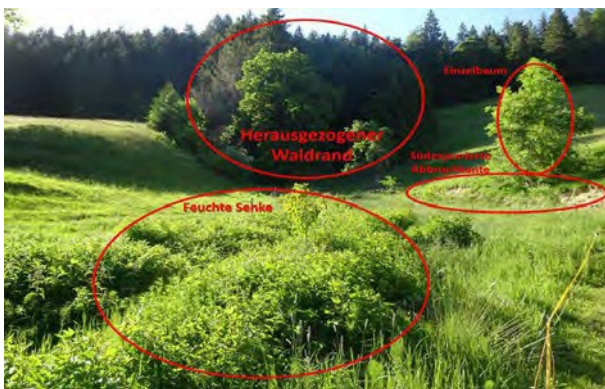
von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Das vielschichtige Gelände, mit dem es Christine, Martin und ihre Herde aufnehmen müssen, ist hier Haupttreiber für die Vielfalt. Die an die jeweiligen Standorte angepasste Beweidungs- und Mahdintensität sorgt für die verschiedensten Pflanzengesellschaften und dementsprechend Lebensräume, sowohl unter- als auch überirdisch. Im Zuge extremer werdender Klimaereignisse kann diese Vielfalt, bei richtigem Management einen erheblichen Vorteil bieten. Die mageren Südhangflächen weisen mit über 100 Pflanzenarten eine enorme Vielfalt auf. Diese setzt sich im Tierreich fort. Wald-Wiesen-Übergangsgesellschaft, Feuchtbiotope, natürliche Bachläufe, Hecken und Einzelbäume sowie Sand-Lehm-Abbrüche bieten eine enorme Lebensraumvielfalt auf kleinstem Raum. Das heißt nicht, dass überall magerer, offener Boden gefordert ist. Aber wo sich ein Fleckchen anbietet, das ohnehin schon mager ist und welches zu entbehren ist, kann auf Düngung verzichtet werden. Zahlreiche Nützlinge werden sich freuen.



Offener Boden, magere und blütenreiche Pflanzenbestände sowie Abbruchkanten ergeben Nistplätze für viele Wildbienen, Fotos: Franziska Hanko



Vielfältige und klimaresiliente Weidelandschaft, Foto: Franziska Hanko



Zwischen Weg und Weide wird mindestens 3 m ausgespart, um Raum für die Natur zu lassen. Hier wachsen die Gräser, Kräuter und Sträucher an, die an den Standort angepasst sind. Mit ein wenig Zeit erhält man so die stabilsten Pflanzengesellschaften und zusätzliche Kosten werden gespart, Foto: Franziska Hanko

UNORDNUNG ZULASSEN

Wildtierlebensräume entstehen oft ganz von alleine und unbemerkt, wenn man nicht sofort alles verbaut oder wegräumt. Dann verwandelt sich ein Haufen Pflastersteine, ein Stapel Holzbretter, ein abgedeckter Komposthaufen, alte Zaunpfähle oder ein vergessener Erdaushub zum Paradies für Eidechsen, Kröten, Kreuzottern, Blindschleichen, Haus-Feldwespen und für weitere Mitbewohner. Man darf also auch mal was liegenlassen, denn es ist im Interesse der Natur ;-)

Erhaltenswerte Besonderheiten

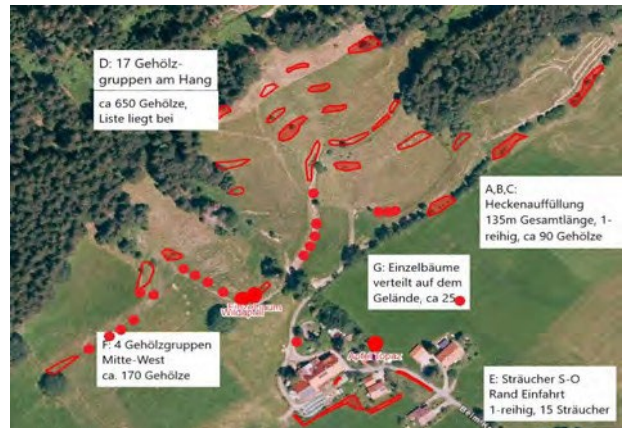
- Brache-/Randstreifen werden bei der Bewirtschaftung ausgelassen.
- Totholzhaufen und Reisighaufen bleiben liegen.
- Bachläufe und Feuchtflächen werden selten bis gar nicht genutzt und entwickeln sich wild.
- Verhältnismäßig viele Dornsträucher befinden sich wildwachsend am Hof und auf den Flächen.
- Keine Fläche ist gleich. Enorme Vielfalt auf kleinstem Raum
- Bauergärten mit vielen Stauden, die über den Winter als Lebensräume erhalten bleiben.
- Viele ungenutzte, verwilderte Ecken für mehr Leben
- Zahlreiche Spalten und Öffnungen an Scheune und Stallgebäuden

Landplanung

Jeder Standort hat seine Besonderheiten. Die Landplanung muss unbedingt prozessorientiert sein, besonders wenn das Konzept ganzheitlich und langfristig geplant wird, wie hier am KugelSüdhangHof. Nach vielen Überlegungen und Begehungen wurden die Konzepte einige Male überwunden, angepasst und verbessert. Es gehört eben viel dazu! Das Zaunsystem muss mit neuen Gehölzpflanzungen immer noch funktionieren und auch die Wasserversorgung der Weidetiere muss gewährleistet sein. Der Schatten bringt den Kühen wenig, wenn nicht auch Liegeplätze in unmittelbarer Nähe sind – schnell kommt eines zum anderen.

Die trockenen Südhänge sind empfindlich gegenüber Wetterextremen. Starkregenereignisse lassen die Flächen erodieren. Zusätzlich finden die Weidetiere keinen Schatten an heißen Tagen und müssen dadurch frühzeitig wieder zurück. Die Folge sind extreme Trittschäden an beliebten Plätzen auf der Weide und gleichzeitig eine Unternutzung auf den anderen Flächen. Trotz der bereits bestehenden Gehölze auf der Weide sollen für den langfristigen Erhalt noch mehr standortangepasste Sträucher und Bäume gepflanzt werden. Der obere Waldrand zeigt einige natürlich vorkommende Arten, die unbedingt aufgegriffen werden sollten. Die nachhaltigste Methode wäre eine Naturverjüngung, das heißt die jungen, natürlich vorkommenden Bäume zu schützen. Wenn die Zeit davonrennt und wir schneller und unterstützender handeln wollen, sollten die bereits vorkommenden Arten und die in der Vergangenheit oder in der Nähe vorkommenden Arten mit gebietsheimischen Gehölzgut nachgepflanzt werden.

2022 wurden bereits 370 Gehölze gepflanzt. Bis 2024 sollen weitere zirka 750 Gehölze gepflanzt werden. Unter Absprache mit der unteren Naturschutzbehörde wurden die Standorte genehmigt. Teilweise sind die Wirtschaftsflächen als Biotop eingetragen. Die Gehölze werden so angelegt, dass sie den Magerweiden-Charakter nicht verändern und dennoch den Hang vor Erosion und Austrocknung schützen.



„Landplan“ KugelSüdhangHof, Foto: Franziska Hanko

1. Heckenerweiterung

- Auf den schlecht zu bewirtschaftenden Flächen
- Ergänzung zu bestehenden Gehölzen

Dient dem Erosionsschutz, als Grenze zum Nachbarn, als Futterergänzung, Lebensraumerweiterung für Wildtiere, Windschutz und als Schatten für Weidetiere.

3. Einzelbäume

Dienen als Trittstein-Habitate und Kohlenstoffsenke, sorgen für Schatten und zusätzliche Nährstoffe.

2. Am Hof

- Blüten- und fruchtreiche Bereiche für Vögel und Bestäuber
- Viele Nischen am Hofgebäude werden von Haus-Feldwespen und Fledermäusen genutzt
- Magerer Randstreifen auf Kies-Schotter
- Steinmauer als Trockenbiotop
- Rankpflanzen, Sonnenblumen, Wilde Karde
- Offenes, flaches Fließgewässer erhalten und weitere Gewässermulden als Feuchtbiotope
- Noch mehr „Eh-da“- Flächen freigeben



Natursteinmauer vor Jungviehstall. Teils bepflanzt, teils von Pflanzen aus der Umgebung in Besitz genommen, Foto: Christine Bajohr

6.5 Betrieb

Bio-Weidehof Heiligensetzer

Der Betrieb liegt im Oberallgäu in der Gemeinde Wiggensbach im weiteren Einzugsbereich von Kempten. Durch die arrondierten Grünflächen und die vorhandene Geländestruktur bietet es sich an, den Hauptfokus auf die Beweidung zu legen. Schwerpunkt ist der Bereich Milch. Parallel wurde eine Fleisch-Direktvermarktung aufgebaut.

Herausforderungen

- Noch keine an den Standort angepasste Herde
- Unzugängliches Gelände und teils schwierige Böden und unproduktiver Bestand
- Teils hohe, ungleichmäßig verteilte Niederschläge

Ziele

- Mit der idealen Weidekuh Milch und Fleisch produzieren und gleichzeitig den Boden und die Vielfalt verbessern

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Wiggensbach

873 m üNN

54 Hektar

davon 5,8 ha VNP; 10 ha nicht befahrbar; 1 ha Wald

Mittlere Grünlandzahl 46

Wassergeprägte Böden

Pseudogleye und Braunerden (teilweise podsolig), Gleye



- Der Natur so viel Raum wie möglich geben, aber dennoch in der Lage sein können, gut von der Landwirtschaft zu leben
- Das Land in einem besseren Zustand an unsere Nachkommen übergeben, so dass sie trotz Klimawandel ebenfalls davon leben können.
- Das Weidemanagement in eine ganzheitliche Gesamtplanung integrieren, mit dem Ziel, unabhängiger und somit krisensicherer zu werden.

Biolandbetrieb

Hofübernahme Umsetzung HPG Projektbeginn

1989

2018

2019

2020

Fleischdirektvermarktung

Laufstall mit separaten Abkalbebuchten und Abteilungen für Kälber und Amme

Güllebehandlung und Festmistkompostierung

Zufütterung
Heu
Silage
Leistungsfutter

75 GV

davon 50 Kühe

(85 % Braunvieh, 15 % Schwarzbunt)

Leistung 6300 kg

Kooperation mit Biobetrieb für Fresseraufzucht

Durchschnittlich sind 20 Jungrinder, 3 Stiere und 14 Kälber mit ammengebundener Aufzucht auf dem Betrieb

Über uns

Bio-Weidehof Heiligensetzer

von Tobias Heiligensetzer und Christine Bajohr



Foto: Sophie Richter/Judith Hoppermann

Wenn immer alles gut lief, hätte man nicht die Notwendigkeit, etwas zu ändern. Wir, Tobias und Tanja Heiligensetzer, haben den Hof vor gut vier Jahren offiziell übernommen und seitdem sehr viel geändert – weit mehr, als wir ursprünglich für möglich gehalten hatten. Das liegt wahrscheinlich daran, dass sich auf der Suche nach diversen Problemlösungen unsere Sichtweise auf die moderne Landwirtschaft radikal verändert hat. Die Feststellung, dass ein Mehr an Kraftfutter und Düngung, um sowohl die Milchleistung als auch den Flächenertrag zu steigern, nicht zwangsläufig auch ein Mehr an Gewinn bedeutet, sondern eher mehr Tierarztkosten, Betriebskosten und obendrauf einen höheren Arbeitsaufwand, hat sozusagen die Wende eingeleitet. Als ein Lösungsmodell für eine bessere Arbeitseffizienz und mehr Tierwohl stand vor Jahren sogar der Bau eines neuen Stalls im Raum. Aber letztendlich kam doch alles ganz anders. Wir haben erkannt, dass unser Betrieb nur als Ganzes wirklich leistungsfähig und resilient sein kann und "weniger" oft "mehr" bedeutet. Wir haben keinen Kredit für einen neuen Stall aufgenommen, sondern den alten Laufstall nach und nach mit viel Eigenleistung verbessert. Unsere Herden ziehen nun von Frühjahr bis Herbst über die Weiden und sehen nur noch sehr selten einen Tierarzt. Es wurden in den

letzten Jahren einige Kapazitäten frei, so dass wir uns nun intensiver mit der Fleischdirektvermarktung unserer Kälber auseinandergesetzt haben. Wir sind noch lange nicht am Ziel, denn es gibt noch viele Bereiche, die wir verbessern wollen und wir sind selbst auch schon sehr gespannt, was uns dafür noch alles einfallen wird.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

Ich habe mich schon immer für die Landwirtschaft interessiert und deswegen war es für mich ganz selbstverständlich, eine landwirtschaftliche Lehre zu absolvieren. Mit zirka 20 Jahren habe ich von meinen Eltern schon viel Verantwortung für den Betrieb übertragen bekommen und auch die dazugehörige Entscheidungsfreiheit. Ich wollte natürlich erfolgreich sein und mein neu erlerntes „Best-Practice-Wissen“ anwenden, den Betrieb vergrößern und die maximale Leistung aus den Flächen und dem Tierbestand "herausmelken".

Mit Vollgas gerade noch die Kurve gekriegt!

Ich hatte neue Kühe mit hohem Milchleistungspotenzial zugekauft und habe dann mit zusätzlichem Futterzukauf insbesondere erhöhtem Kraftfuttereinsatz die Milchleistung auch steigern können. Durch die höheren Stickstoffeinträge stiegen anfänglich natürlich die Ernteerträge. Der Arbeits- und Maschineneinsatz allerdings auch und somit war die Gewinnspanne sofort wieder kleiner. Und nicht nur das: Auch die Tierarztkosten stiegen an, sozusagen parallel zu den Kosten für die Futterzäufe. Klauen- und Stoffwechselprobleme, Probleme mit der Fruchtbarkeit – irgendwas war immer. Deshalb musste auch schleunigst "irgendwas" geändert werden.

Das erste Erfolgserlebnis auf meiner Suche nach Problemlösungen für meine unfreiwilligen "Baustellen" kam durch die Vorbehandlung der Gülle. Schon ein Jahr später halbierten sich die Tierärztkosten. Das hat bei mir den Stein ins Rollen gebracht. Ich habe begonnen, viel mehr zu hinterfragen, was ich bisher gelernt hatte und dies mit den eigenen Erfahrungen und Beobachtungen abgeglichen. Ich habe Kollegen besucht, die vor einem ähnlichen Dilemma standen und deswegen schon länger andere Wege beschritten hatten – unter anderem auch Tobias Ruppner. Ich begann mehr und mehr auszuprobieren, wie zum Beispiel eine spätere Mahd durchzuführen und weniger, aber dafür ausschließlich behandelte Gülle auszubringen. Das Kraftfutter wurde nach und nach reduziert. Die Milchleistung sank daraufhin zwar, die Harnstoffwerte allerdings auch und somit auch viele Probleme im Stall. Die Zufriedenheit im Stall stieg bei allen Beteiligten um ein Vielfaches. Ein positiver Anfang war also gemacht und die Motivation, sämtliche Problembereiche wieder in ein besseres, gesünderes Gleichgewicht zurückzuführen, war nach wie vor hoch.

Weidemanagement mit Konsequenzen

Einer dieser Bereiche war zum Beispiel die Beweidung. Mit unserem bisherigen Portionsweidesystem sind wir im Dürrejahr 2018 definitiv nicht gut gefahren und zudem hatte sich der Ampfer in den letzten Jahren immer weiter etabliert. Das wollten wir auf jeden Fall verbessern. Dann hatten wir die einmalige Gelegenheit, an diesem Projekt mitzuwirken und mehr über das ganzheitliche Weidemanagement und darüber hinaus zu lernen. Seitdem hat sich nochmal einiges verändert. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam ich mit der Planung ganz gut zurecht. Gottseidank ist Tanja im Gegensatz zu mir sehr fit am PC und pflegt regelmäßig alle Daten in die Weideapp ein, die wir für das Projekt nutzten. Eine weitere Herausforderung war, wie wir zukünftig unsere Kälber vermarkten wollen. Dass die Kälber in der Milchviehwirtschaft schon fast wie Abfallprodukte gehandhabt werden, finden wir grauenvoll. Bei den derzeitigen

Preisen für Milch und Fleisch rentiert sich aber die hofeigene Kälberaufzucht nicht. Wir wollten erreichen, dass kein Tier mehr vorzeitig den Hof verlassen muss und dass die Aufzucht durch den Fleischerlös gedeckt werden. Somit blieb uns nichts anderes übrig, als die Vermarktung selbst in die Hand zu nehmen. Seit 2021 vermarkten wir nun die meisten Kälber selbst und die Nachfrage ist groß. Unsere Kälber gedeihen auch extrem gut, seitdem wir seit 2020 nach diversen Stallumbauten alle Kälber ammengebunden aufziehen. 2021 haben wir nochmals den Liegekomfort im Stall verbessert. Auf beiden Seiten gibt es jetzt mehr Licht, Luft und eine interessante Aussicht. Vielleicht investieren wir noch in eine Heutrocknung, um uns ganz von der Silage verabschieden zu können. Noch haben wir aber nicht die ideale Lösung gefunden – eine die bezahlbar und nachhaltig ist.



2-mal täglich zieht die Herde in einen frischen Bestand,
Foto: Tobias Heiligensetzer

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Der Hof ist im Außengebiet auf einer Anhöhe gelegen, mit schöner Rundumsicht auf die typisch sanft hügelige Allgäuer Landschaft. In den nebenstehenden Anwesen wohnen weitere Familienmitglieder (Eltern und Geschwister) und man hilft sich gegenseitig, wann immer nötig und möglich. Es konnten die letzten Jahre viele Flächen zur Pacht hinzugewonnen werden, die fast alle an die eigenen Flächen angrenzen. Dies lässt mehr Spielraum bei der Weideplanung zu. Ich bringe zudem 18 Jahre Erfahrung aus dem Bauhandwerk mit und kann viele Reparatur- und Baumaßnahmen in Eigenleistung erbringen.

Motivation, Vision und Strategie

Trotz aller Anforderungen und Anstrengungen, die ein aktiver landwirtschaftlicher Betrieb mit sich bringt, wollen wir weiter daran arbeiten, unsere Lebensqualität zu erhöhen, indem wir mehr Freiräume für uns und unsere Familie schaffen. Durch kreative Lösungsansätze wollen wir unser Arbeitspensum noch effektiver gestalten und in einzelnen Bereichen wesentlich effizienter werden. Das bedeutet für die Zukunft: Mehr Qualität und Vielfalt, dafür weniger Schnittnutzungen, weniger Futterzukauf und letztendlich auch ein wesentlich geringerer Strom- und Dieserverbrauch sowie weniger Arbeitsaufwand. Der Klimawandel ermöglicht uns wahrscheinlich in naher Zukunft, die Weidesaison noch weiter zu verlängern. Hier sind wir dabei vorzubauen und unsere Weideflächen so zu gestalten, dass irgendwann einmal eine beinahe ganzjährige Vollweide möglich wird.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Zu dieser Ganzjahresvollweide-Strategie gehört auch ein tragfähiger Boden, ein vielfältiger tiefwurzelnder Pflanzenbestand und genügend Hecken und Bäume, die als Windschutz dienen und für Schatten sorgen. Unser Gelände ist schon etwas herausfordernd („bucklig“ wie wir Allgäuer sagen) und der Pflanzenbestand zeigt sich überall sehr unterschiedlich. Das erhöht natürlich einerseits die Vielfalt, macht es andererseits aber manchmal schwierig, den Herdenzug zufriedenstellend zu planen, weil die Flächen von den Kühen unterschiedlich genutzt werden.

Da wir schon seit 2019 das ganzheitliche Weidemanagement umsetzen, sieht man auch schon, dass der Pflanzenbestand darauf reagiert hat. Der Ampfer ist deutlich zurückgegangen und es zeigen sich vermehrt tiefwurzelnde Gräser und auch mehr Rotklee.

Herde

Seitdem wir schwerpunktmäßig mehr auf Beweidung umgestellt haben, hat sich schon herauskristallisiert, wie wichtig es ist, eine an den Standort angepasste Herde zu haben, die auch in schlechten

Wetterperioden gut mit der Vollweidesituation zurechtkommt und keine Ergänzungsfuttermittel benötigt.

Ziel ist es also, bei der Zuchtauswahl auf eine gute Weidegenetik zu setzen, die in ihrer Leistung persistent ist und ein robustes, ausgeglichenes Naturell zeigt – auch in den Inhaltsstoffen. Deshalb habe ich nun schon einige Stiere zugekauft, die aus einer Zucht stammen, die auf einer hohen Lebensleistung aus Grundfutter basiert. Das sind durchweg kleinere Tiere, die auch weniger Energie für ihren eigenen Erhalt benötigen. Auf der „Kuhseite“ regelt sich die Zuchtauswahl sozusagen von selbst. Es dürfen die Kühe bleiben, die ein wetterbedingt schwankendes Futterangebot kompensieren können, die gesund und fruchtbar durch das Jahr kommen und auch ohne Probleme abkalben. Die Einzeltierleistung ist mehr in den Hintergrund getreten. Viel wichtiger ist uns, dass die Herde gesund und leistungsfähig ist und sich auf der Weide quasi selbst unterhalten kann. Der hoffentlich großzügige "Milchüberschuss" gehört dann uns. Alles andere bindet zu viele Ressourcen und verursacht Kosten.



Beweidung im Frühjahr 2020, Foto: Tobias Heiligensetzer



Beweidung im Spätherbst 2020, Foto: Tobias Heiligensetzer

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Unsere ersten Erfahrungen mit dem ganzheitlichen Weidemanagement vor Projektbeginn im Jahr 2019 haben schon gezeigt, dass man sich auf einer ständigen Gratwanderung zwischen dem Bedarf der Kuhherde, des Pflanzenbestands und des Bodens befindet. Hinzu kommt, dass sich die Flächen aufgrund der Lage und Beschaffenheit sehr unterschiedlich zeigen. Vorne im Torbereich ist der Pflanzenbestand oft sehr mastig und dicht und am anderen Ende eher mager und lückig. Beide Enden werden nicht so gerne beweidet und die Kunst ist, die Herde so zu lenken, dass die jeweils passende Herdeneinwirkung auf die Flächen kommt. Zudem ist es so, dass bestimmte Bereiche bei Dauerregen nicht genutzt werden können, andere wiederum nicht bei großer Hitze, weil das Schattenangebot fehlt. Die saisonale Abkalbung bietet sich bei so einem Weidesystem an. Wir haben es so geregelt, dass zwischen Mai und Oktober keine Kälber mehr auf die Welt kommen. Das vereinfacht das Herdenmanagement und somit auch das Weidemanagement, da die Kälber einfacher in die Ammenkuhherde eingliedert werden können, die nämlich ebenfalls draußen weidet.



Flächeneinteilung, Foto: aus Maiagrazing-Map

Wir versuchen möglichst viele Flächen in die Beweidung zu integrieren, damit sie von dem positiven Einfluss der Kuh profitieren können. Dennoch gibt es einige Flächen, die nicht oder nur mit der Jungvieh- oder Ammenkuhherde beweidet werden können, weil diese nicht zweimal täglich in den Stall zum Melken zurückkehren müssen.

Wir haben uns bei der Parzellenaufteilung am Gelände und an der Wegeführung orientiert und diese relativ groß gelassen. Somit haben wir durch weitere Unterteilungen mit mobilen Zäunen den maximalen Spielraum für eine optimale Bedarfsanpassung innerhalb einer Parzelle. Die Kuhherde wird in der Regel alle zwölf Stunden in eine neue Parzelle gelassen, im Frühjahr sogar alle sechs Stunden.



So sehen wir unsere Kühe häufig – ohne Kopf und Beine
Foto: Tobias Heiligensetzer

Ziele

- Wir wollen mit der idealen Weidekuh Milch und Fleisch produzieren und gleichzeitig den Boden und die Vielfalt verbessern.
- Wir möchten der Natur so viel Raum wie möglich geben, aber dennoch in der Lage sein, gut von der Landwirtschaft leben zu können.
- Wir wollen den Hof und das Land in einem besseren Zustand an unsere Nachkommen übergeben, so dass sie trotz Klimawandel ebenfalls davon leben können.
- Wir möchten so wirtschaften, dass wir unabhängig werden und somit krisensicherer.

TIPP

Zu viele feste Zäune hindern dich das Potenzial, das die Herde auf die Fläche bringen kann, voll auszuschöpfen. Die Gefahr der „Überweidung“ oder der „Unternutzung“ steigt, wenn die Flächeneinteilung nicht passt. Der Tierbesatz sollte konsequent und möglichst optimal an die Tragfähigkeit der Fläche angepasst werden, um das angestrebte Ziel erreichen zu können.

WEIDESAISON 2020

Ziele

Dieses Jahr sollen 22 Weideparzellen beweidet und mit mobilen Zäunen weiter unterteilt werden. Die Vorausplanung erfolgte entsprechend der angestrebten Erholungszeit sowie nach dem, was auf der Fläche verbessert werden soll. Generell soll das Bodenleben gefördert werden, damit sich dadurch auch der Bewuchs beziehungsweise der Ertrag verbessert. Die unterschiedliche Qualität der Flächen ist dabei eine echte Herausforderung. Falls notwendig, wird zwischendrin ein Schnitt eingeplant, bevor der Bestand zu alt wird.

Umsetzung

Eine brauchbare Vorausplanung ist wichtig, ist aber vor allem im wechselhaften Allgäu nicht ganz so einfach. Es gehört so viel mehr dazu, sowohl die passenden Schnittzeitpunkte als auch den optimalen Beweidungszeitpunkt für einen Aufwuchs zu ermitteln. Die Lage des Standorts, die vorherige Nutzung, die Zusammensetzung der Blattmasse, die Temperatur und der Niederschlag im Jahresverlauf, das Wurzelwachstum, die Interaktion von Pflanze und Bodenleben und nicht zuletzt der Herdenbedarf sollten berücksichtigt werden. Man kann eben nicht pauschal sagen, dass man zum Beispiel alle 35 Tage wieder in Parzelle Nr. 1 anfängt und dort dann drei Tage mit der Herde drinnen bleibt. Das läuft dann spätestens ab der zweiten Runde schief. Durchschnittlich hatten wir dieses Jahr zwischen den einzelnen Nutzungen eine Erholungsdauer von zirka 42 Tagen. Im Frühjahr weniger, im Spätsommer/Herbst deutlich mehr.

Man kann viel berechnen und einen Fahrplan, wo man hin will, braucht man auf jeden Fall, aber letztendlich sind es die täglichen Beobachtungen, die Erfahrungswerte, die einem in letzter Konsequenz weiterhelfen – natürlich nur, wenn man die richtigen Schlüsse daraus zieht. Insofern ist es nicht so schlimm, wenn man jeden Tag Zäune versetzen muss. Das Monitoring geht dann nebenbei.

Schwierigkeiten und Lösungen

Während der Übergangszeit und auch während der Melkzeiten haben wir im Stall Heu, Silage und Kraftfutter zugefüttert. Das wurde vor allem während des dritten Beweidungsrundgangs gerne angenommen, weil da die Qualität der Fläche schlechter wurde und deshalb die Futteraufnahme draußen entsprechend gesunken war. Das hat sich in dieser Zeit auch im Milchtank widerspiegelt und zudem ist Durchfall aufgetreten. Der Wechsel zwischen den beiden Futterangeboten auf der Weide und im Stall scheint ein Problem für die Kuh beziehungsweise ihr Pansenmikrobiom darzustellen, insbesondere wenn Silage verfüttert wird. Mit der Zufütterung von Kleie wurde der Durchfall besser. Das Futteraufnahmeproblem jedoch, wurde erst nach einer verlängerten Erholungszeit und einem neuen Aufwuchs im Spätsommer wirklich behoben. Für die Fläche ist es möglicherweise auch ein Nachteil, wenn der Bewuchs im Sommer nicht richtig abgeweidet oder geknickt wird. Es bleiben dann viele überständige Grasbüschel stehen, die sich im Herbst beim zweiten Wachstumsschub nicht erneuern können.

Ergebnis

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Zufriedenheit der Kühe stark wetterabhängig war. Die Futteraufnahme war nicht bei allen Kühen gleich gut oder schlecht. Zeitweise bin ich vielleicht auch zu spät in einen Bewuchs reingekommen. Die Milchinhaltstoffe waren vor allem im Frühjahr niedrig. Der Pflanzenbestand hat sich auf vielen Parzellen verändert. Es war deutlich mehr Biomasse vorhanden. Insgesamt waren die Bestände auch viel dichter und es haben eher die Gräser dominiert. In den ersten Wochen habe ich die Herde enger zusammengehalten und schon mittags in die nächste Parzelle gelassen. Damit der Aufwand überschaubar bleibt, habe ich einen automatischen Toröffner genutzt, der beim Öffnen ein Signal abgibt. Dieser Service wurde von den Kühen ganz gut angenommen.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Nach den Erfahrungen des letzten Jahres sollen die Kühe dieses Mal nicht mehr im Stall zugefüttert werden. Gleichzeitig möchte ich versuchen, den Zeitpunkt des Weideintritts noch besser zu treffen. Zudem soll die Herde vermehrt auf Flächen gelenkt werden, die sonst eher gemieden werden.

Umsetzung

Die Übergangsphase von Stall zu Weide war aufgrund des wochenlangen Niederschlags schwierig. Die letzten zwei Jahre habe ich das frühe Frühjahr immer gut nutzen können, um draußen auf den "Problemzonen" Heu zuzufüttern. Das ist eine gute Möglichkeit, mehr Biomasse und Dünger auf die Flächen zu bringen, die von der Herde immer gerne ausgespart werden. Bei Dauerregen macht das jedoch keinen Sinn. Im Juni, nachdem endlich einmal die Sonne rauskam, wuchs das Gras dann sehr schnell davon. Die saisonale Abkalbung ist jetzt so gelegt, dass keine Kälber mehr während der Hauptweideperiode (Mai bis Oktober) zur Welt kommen. Wir haben also im Frühjahr und Herbst eine Blockabkalbung, was uns auch bezüglich der Direktvermarktung entgegenkommt. Die Kuhherde (zirka 42 Kühe) kann auf der Weide zusammenbleiben und auch die Ammenkuhherde (zirka 8 Kühe) bleibt den Sommer über mit konstanter Besetzung zusammen. Letztere habe ich dieses Jahr auf die Flächen gebracht, auf denen sonst den Sommer über das Jungvieh geweidet hat, denn dort gibt es ausreichend Schutz und Schatten. Das Jungvieh wurde dafür, ebenso wie die gelegentliche Schnittnutzung, mit in den Weidezug der Milchviehherde integriert.

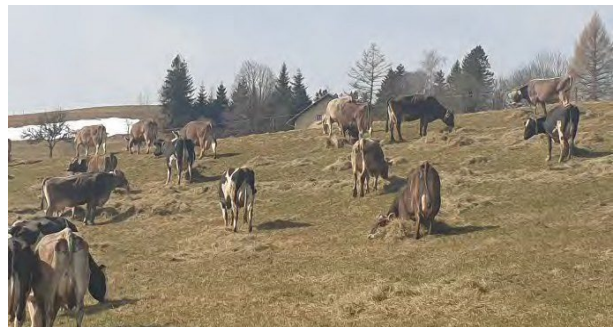
Schwierigkeiten und Lösungen

Unsere Kühe haben im Frühsommer den Aufwuchs gar nicht weggebracht und es war schwerer denn je, den idealen Zeitpunkt für den Pflan-

zenbestand zu treffen. Zudem war fraglich, wann sich wieder ein regenfreies Zeitfenster für das Mähen auftat, damit später wieder frischer Aufwuchs bereitstehen konnte. Um der Lage Herr zu werden, habe ich mich entschieden, den Kühen mehr Raum zu geben, damit sie, um ihren Energiebedarf zu decken, besser selektieren können. Anschließend habe ich sofort das Jungvieh hinterhergeschickt, damit sie dann den gewünschten Effekt auf die Fläche ausüben konnten. Es zeigte sich jedoch sofort, dass ich dafür zu wenig Jungvieh hatte. Und so habe ich kurzerhand 23 Jungrinder in Pension genommen. Insgesamt haben also 38 Rinder nachgeweidet. Das Ergebnis war sowohl auf der Fläche als auch auf der Einnahmenseite überzeugend. Die Frage ist nun, ob die Flächen auch in trockeneren Jahren schon tragfähig genug sind, diesem Nutzungsdruck standzuhalten.

Ergebnis

Der Ertrag dieses Jahr war wirklich sehr gut. Wir hatten schon nach dem 1. Schnitt sämtliche Lager zu 75 % gefüllt. Das gab es noch nie. Wir konnten 5.700 Kg Milch aus dem Grundfutter melken und hatten Zusatzeinnahmen durch das Pensionsvieh. Die Weideplanung war jedoch wesentlich komplexer und zeitintensiver, ebenso der Aufwand für das Zäunen. Ein weiteres Problem war die Wasserversorgung. Es mussten zwei Fässer befüllt und nachgerückt werden. Einige Male hatte ich Schwierigkeiten, diese bei dem nassen Boden wieder herauszubekommen und es sind dadurch auch Flurschäden entstanden. Da jetzt klar ist, wie die Weideführung im Großen und Ganzen verläuft, möchte ich für die nächste Saison PE-Wasserleitungen vergraben und dadurch das Thema Wasserversorgung optimieren.



Heufütterung im trockenen Frühjahr 2020, Foto: T. Heiligensetzer

WEIDESAISON 2022

Ziele

Das Ziel für diese Saison ist, ein Wasserversorgungssystem auf möglichst vielen Weideparzellen zu installieren. Falls es ein gutes Wachstumsjahr wird, soll wieder Jungvieh in Pension genommen werden. Nachdem die durchschnittliche Regenerationsdauer 2021 etwas kürzer ausgefallen ist, soll diese wieder verlängert werden. Insgesamt wäre es gut, wenn sich einige der unproduktiven Stellen ebenfalls besser entwickeln könnten.

Umsetzung

Nachdem ich mir im Winter einen Pflug zum Einziehen von PE-Schläuchen ausgeliehen und einen Lageplan ausgetüftelt hatte, ging es im Frühjahr schon mit der Umsetzung los. 2,5 km Wasserleitung wurden auf diese Weise verlegt, mit insgesamt 35 Anschlussstellen für die mobile Tränke mit Zuleitung. 32 Hektar Weidefläche können nun ohne Tränkefass beweidet werden. Eine Pumpe pumpt das eigene Brunnenwasser zu den aktuell benötigten Tränken. Ende Mai sind dann wieder Pensionsrinder angereist und so folgte der 42-köpfigen Kuhherde eine insgesamt 20 GV-starke Jungviehherde hinterher. Dann wurde es jedoch für Allgäuer Verhältnisse ziemlich heiß und trocken und nachdem die Trockenperiode im August weiter anhielt, habe ich das Pensionsvieh wieder zurückgegeben. Ich wollte auf keinen Fall die Erholungsphasen verkürzen und auch die Weidesaison im Herbst länger nach hinten ausdehnen als in 2021.

Schwierigkeiten und Lösungen

Es hat sich herausgestellt, dass unsere Kühe sehr viel hitzeanfälliger sind, als die robusten Zweinutzungsrasen. Aber nicht nur das, sie werden auch stärker von Fliegen geplagt. Deswegen habe ich sie während der größten Hitze ab zirka 11 Uhr bis zur abendlichen Melkzeit in den Stall geholt, damit sie sich ablegen und wiederkäuen können. Verblüffend war, dass obwohl die Kühe im Stall kein Futter

erhalten hatten und nur das verwerten konnten, was sie morgens aufgenommen hatten, nicht mit der Milchleistung (\emptyset 6.200 Liter) eingebrochen sind. Zur Melkzeit gab es etwas Kleie und dann nur noch Grundfutter von der Weide. Nach dem abendlichen Austrieb haben sie wieder 4–5 Stunden intensiv geweidet. Es gab keinerlei Probleme mit Durchfall, erhöhtem Zellgehalt oder sonstige Beschwerden. Auch unsere leistungsstarken Kühe haben einen stabilen Eindruck gemacht.

Ergebnis

Alles in allem ein weiteres gutes Jahr. Es war eine gute Entscheidung, rechtzeitig den Viehbesatz abzustocken, denn im Vergleich zum letzten Jahr konnte ich die Weide zwei Wochen länger nutzen und auch die durchschnittliche Erholungsdauer von 37 auf 43 Tage heraufsetzen. Auch das, was ich bezüglich Fütterung/Futteraufnahme und Verdauung durch die Obsalim-Methode gelernt hatte, konnte ich einsetzen. Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, so eine lange Fresspause einzuplanen, aber das ist der Trick. Eine hohe Futteraufnahme ist die eine Sache, aber die muss auch verwertet werden können. Diese Erfahrung bestätigt mal wieder, dass letzten Endes alles eine Frage des richtigen Zeitpunkts ist.



Anbaugerät Marke Eigenbau, Foto: Tobias Heiligensetzer



Mobile Tränke, die an Leitung angeschlossen wird, Foto: Tobias Heiligensetzer

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Nach den anfänglichen Unsicherheiten, ob ich richtig geplant habe oder nicht, kann ich jetzt doch nach vier Jahren Übung sagen, dass mir das *Holistic Planned Grazing* ganz gut gelingt und auch ganz gut liegt. Ich bin gerne morgens draußen beim Zäunen und entdecke laufend etwas Neues. Dort finde ich Zeit zum Nachdenken und komme nicht selten mit neuen Einfällen nach Hause. Mein Eindruck ist, dass sich alles verbessert hat – aber nicht gleichzeitig. Eine Änderung oder Verbesserung zog die andere mit sich und die dann wiederum eine weitere. Und so kommt es, dass man nie fertig wird. Ein dynamisches System ist dieses Grünland-Ökosystem schon. Und nachdem ich tagtäglich erleben konnte, wie schnell die Natur auf mein Management reagiert, bin ich sehr viel vorsichtiger mit meinen Entscheidungen geworden. Ich will auf keinen Fall gute Entwicklungen stören.



Ein „breitblättriger Spitzwegerich“, geeignet für höchste Photosyntheseleistung, Foto: Tobias Heiligenetzer

Anpassung Betriebsabläufe

Die wichtigste Anpassung war definitiv, die Zufütterung im Stall zu stoppen. Ansonsten gehe ich Probleme gerne sofort an und überlege ständig, wie ich Stalleinrichtungen, Abläufe und so weiter verbessern könnte. Nicht alles klappt immer gleich so wie gedacht, aber das macht nichts. Meistens kommt man dadurch auf eine noch bessere Variante, die dann womöglich noch sparsamer ist. So kam es auch, dass wir bezüglich

der saisonalen Abkalbung weiter experimentiert haben und seit dem letzten Herbst in unserem Stallsystem die muttergebundene Aufzucht ausprobieren. Schon im letzten Spätsommer hatten wir einige Kälber in der Herde mitlaufen lassen und das hat sehr gut geklappt. Wir werden uns das 2023 noch einmal genauer ansehen und auch durchrechnen, wie wir zwar mit weniger Milch dafür mehr Fleischerlös hinkommen. Auch was unser Mähverhalten anbelangt, wird es sicher noch Veränderungen geben. Bei der derzeitigen Entwicklung zeichnet sich gerade ab, dass zukünftig zwei Schnitte für das Winterfutter ausreichen könnten. Somit werden wir hier weitere Einsparungen bezüglich Diesel, Maschinenkosten und Arbeitszeitkosten verzeichnen können. Die anfallende Güllemenge hat sich in den letzten drei Jahren um 50 % reduziert, der Festmistanteil stieg dafür um 40 % an.

Neue Entwicklungen

Die Pflanzung von Hecken und Bäumen haben wir 2022 nicht mehr geschafft. Das steht nun für 2023 auf der Agenda. Die Direktvermarktung hat sich gut entwickelt. 20 Kälber haben wir letztes Jahr selbst vermarkten können, die restlichen Kälber haben wir als Fresser an einen Kollegen in der Nähe verkauft. Wenn unser Kundenstamm in diesem Maße weiterwächst, werden wir den Bereich weiter ausbauen. Wir kommunizieren unsere Art der regenerativen Landwirtschaft an unsere Kunden und offensichtlich wird das honoriert.

Fazit

Wir sind nun in relativ kurzer Zeit durch unsere diversen Maßnahmen im wahrsten Sinne in den grünen Bereich geschneilt. Jetzt muss sich erst alles wieder etwas einpendeln. Größer wollen wir auf keinen Fall werden, nur besser und vielseitiger. Wir bleiben weiterhin offen für Neues. Vielleicht tun sich ja in den nächsten Jahren auch neue Möglichkeiten oder Betriebszweige am Horizont auf, die erschlossen werden wollen. Die Milch werden wir jedenfalls erst einmal weiterhin an die Molkerei liefern. Bis dahin genießen wir unsere gerade neu gewonnen Freiräume und die gemeinsame Zeit mit unseren Kindern.

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG JAHRE 2020–2022

von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Besonders die anspruchsvollen heterogenen Flächen machen den Weideplan so komplex. Aber genau das ist eine gute Voraussetzung, um Vielfalt zu fördern. Es gibt magerere Flächen, die anders beweidet werden müssen als die wüchsigeren. Mit ein wenig Erfahrung kann man dann sogar die Samenreife von bestimmten erwünschten Arten abpassen, um diese zu fördern. Zum Beispiel samt der Rotklee etwas später aus, weshalb er auf sehr intensiven Flächen schnell verdrängt wird. Tobi verbindet hier alle unterschiedlichen Flächentypen in seinem Weideplan und erhält so eine große Flächenvielfalt. Er lässt aufkommende Gehölze manchmal in der Weide, weil er ihren Wert als Erosionsschutz und Biodiversitätsförderung erkennt. Schwachwüchsige Stellen werden nicht aufgedüngt, so dass eine diverse Krautflora erhalten bleibt und somit als Naturapotheke der Herde zu Verfügung steht.

Früher war das ungewohnt, berichtet Tobi. Man wollte überall einen gleichmäßig wüchsigen Pflanzenbestand. Der Aufwand, der jedoch dahintersteckt, kleine schnell wachsende Flächen auszumähen und woanders wiederum mehr zu düngen, übersteigt bei Weitem den Nutzen. Nun bleibt auch mal überständiges Gras für Bodenorganismen zurück und an anderer Stelle treten buntblühende Magerzeiger auf. Gleichzeitig bedeutet das, dass mehr Raum für die Vielfalt und somit Stabilität des Betriebsstandortes geschaffen wird.

Bei zu viel zurückbleibender Biomasse musste Tobi aufpassen, dass der Bestand nicht zu graslastig und eintönig wird. Das plattgetrampelte Gras überdeckt sämtliche andere Pflanzen. Dies schützt zwar den Boden vor Austrocknung und Trittschäden, reduziert die Artenvielfalt jedoch rapide. Auch hier muss wieder auf ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Bodenschutz, Vielfalt und Tierernährung geachtet werden. Deshalb lässt Tobi sein Jungvieh teilweise hinter seiner Hauptherde nachweiden.

Mit viel Innovation und Entdeckergeist probiert Tobi neue Methoden aus, die zu seinen Tieren und Flächen passen.



Offener Boden ist nicht immer schlecht. Auf magereren Standorten kommen hier auch seltenere Arten zum Zug und sprießen. Tagfalter lieben offenen Boden zum Sonnenbaden und Wildbienen finden Nistplätze, Foto: Franziska Hanko



Tobi düngt nicht bis zum letzten Zentimeter und auch die Nutzung fällt hier extensiver aus. Das kommt der Natur zu Gute. Viele insektenfreundliche Arten können sich hier entwickeln. Foto: Franziska Hanko



Offene Steilhänge, Abbruchkanten und Totholz auf der Weide sind ideale Strukturen für viele Insekten, unter denen auch zahlreiche Nützlinge anzutreffen sind. 60 % der Wildbienen legen ihre Eier im Boden ab. Besonders sonnenexponierte vertikale Abbrüche werden gerne angenommen, Foto: Franziska Hanko

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Die Magerfläche wird maximal 2-mal genutzt und nur 1-mal mit Festmist gedüngt.
- Stehendes Totholz
- Wilde, „brache“ Ecken auf den Weiden
- Intensivere Nutzung der ergiebigen sowie extensivere Nutzung der mageren Flächen

Landplanung

Da es in der großen Weidelandschaft des Bio-Weidehofs Heiligensetzer hauptsächlich an Schatten für die Kühe bei heißen Sommertagen mangelt, war schnell klar, dass Gehölze her müssen. Eine hohe Baum-/Strauchreihe entlang des Hauptweges ist geplant. So können die Kühe bestenfalls von beiden Seiten vom kühleren Mikroklima der Gehölze profitieren. Die Bäume werden in einem 10 m Abstand gepflanzt und mit heimischen Wild-Sträuchern dazwischen aufgefüllt.

Weitere drei Gehölzstreifen im Norden sollen hangparallel gepflanzt werden. So kann der Wind durch die bereits bestehenden Eschen gebrochen und durch die Neupflanzung abgeleitet werden. Da diese am Hang etabliert werden, fungieren sie ebenfalls als Erosionsschutz.

Ganz im Süden sind bereits kleine Gehölzinseln vorhanden. Sie bestehen aus Wildrosen und Weißdorn und sollen nun durch weitere standorttypische Arten ergänzt werden.

Abbildung: Franziska Hanko

EMPFEHLUNG

Die Landplanung muss immer ganzheitlich erfolgen. Wichtige Überlegungen zur Gehölzpflanzung sind:

- Windrichtung für den maximalen Windschutz
- Südexposition für den Schattenverlauf
- Das Mahd-Regime
- Liegeplätze der Kühe
- Bodenfeuchte für die richtige Gehölzwahl
- Giftigkeit der Gehölze
- Verbisschutz in den ersten Jahren
- Bestenfalls werden früh- und spätblühende Arten integriert, die auch viele Früchte für Vögel tragen
- Es dürfen nur heimische Gehölze gepflanzt werden.
- Eine Absprache mit der unteren Naturschutzbehörde ist notwendig.



6.6 Betriebe

Bio-Hof Ruppaner

Der Betrieb liegt im Oberallgäu in der Gemeinde Waltenhofen. Der Betrieb ist vielseitig aufgestellt und vermarktet Milch, Fleisch, Gemüse und weitere Produkte direkt über „Ruppaners Milchhäusle“. Biodiversität wird auch sonst großgeschrieben und auf den unterschiedlichen Boden- und Grünlandtypen gefördert und erhalten.

Herausforderungen

- Variierende Böden
- Heterogene, arbeitsintensive Flächen
- Zunehmend geringere Niederschläge
- Erhalt und Förderung der Biodiversität

Ziele

- Die Flächen sollen schwerpunktmäßig durch den Einfluss der Kuh verbessert werden, damit der Maschineneinsatz reduziert werden kann

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Waltenhofen

732 m üNN

88 Hektar

davon 6 ha VNP; 13 ha Niedermoor-Streulflächen; 0,5 ha Acker

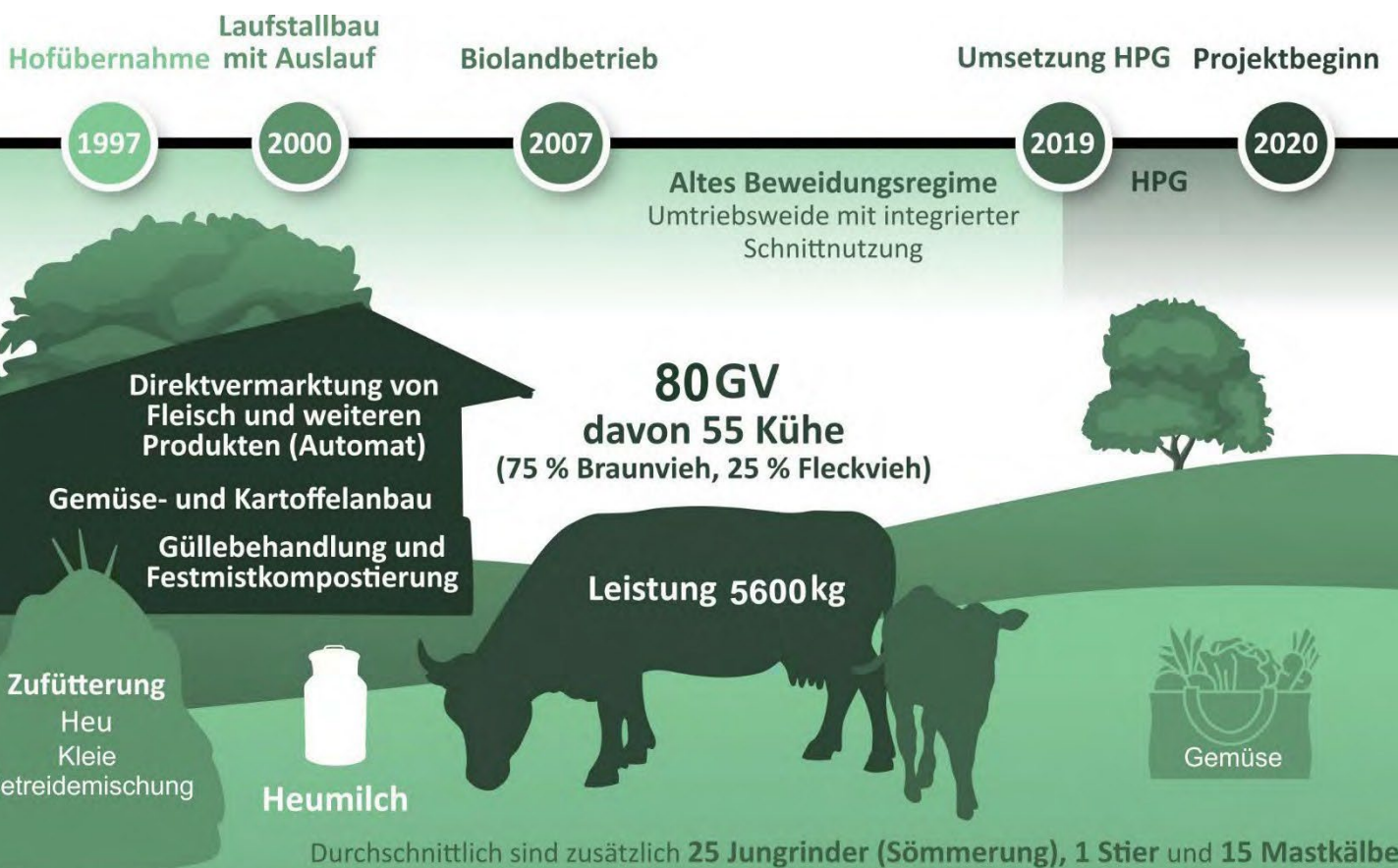
Mittlere Grünlandzahl 46

Variierende Böden

Braunerde (teilweise pseudovergleyt), verschiedene Gleyesubtypen (wie Anmoor- und Naßgley), Niedermoor und Hochmoor



- Die Weidesaison soll nach hinten verlängert werden, damit im Spätsommer/Herbst weniger Schnittnutzungen anfallen
- Das Bodenleben soll gefördert werden, damit mehr Nährstoffe, Mineralien und Spurenelemente in die Nahrungskette gelangen
- Die Weideflächen sollen so gestaltet werden, dass sich der Wasserkreislauf verbessert und die Herde Schutz und Schatten findet



Über uns

Bio-Hof Ruppaner

von Tobias Ruppaner und Christine Bajohr



Die komplette Familie Ruppaner, Foto: Tobias Ruppaner

Auf unserem Hof ist immer etwas los, denn wir Ruppaners sind eine umtriebige, arbeitssame Familie – und wir sind viele. Wir, Stefanie und Tobias Ruppaner, haben sieben wunderbare, teils schon erwachsene Kinder und zudem langjährige Mitarbeiter, Lehrlinge und Praktikanten, die allesamt gut in unsere Gemeinschaft integriert sind. Uns ist ein gutes Miteinander sehr wichtig und das scheint uns trotz so mancher turbulenten Zeiten auch ganz gut zu gelingen. Bei knapp 90 ha Grünland, Milchvieh, Gemüseanbau und Direktvermarktung gibt es viel zu tun, aber auch viel zu erleben und dazuzulernen. Auch ich interessiere mich für vieles und probiere gerne mal etwas Neues auf unserem Betrieb aus, wenn es zu unserer Philosophie passt. Das ist auch mit ein Grund, warum wir sofort zugesagt hatten, bei diesem Projekt mitzumachen.

Es ist wichtig, dass das Land und diese Hofstelle trotz der sich immer schneller ändernden Klima- und Umweltbedingungen für die nachfolgenden Generationen erhalten bleibt, damit auch deren Existenz gesichert ist. Und es ist uns ebenfalls wichtig, dass die nächste Generation so früh wie möglich an diesem Erhaltungs- und Gestaltungsprozess mitwirken und mitbestimmen kann, wenn sie an der Landwirtschaft Interesse hat. Das sich schon drei unserer Kinder eine Zukunft auf

unserem Hof vorstellen können, ist ein gutes Zeichen und bedeutet, dass gesunde Betriebe, die gesunde Nahrungsmittel produzieren, gute Ausichten auf einen langfristigen Fortbestand haben und eine große Gemeinschaft versorgen können. Sozial, ökologisch und ökonomisch muss es halt im Einklang sein, dann geht es auch weiter.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

Mein Großvater hat den Hof 1955 gekauft und war immer bemüht, weitere Flächen dazuzugewinnen. Dafür wurde nie viel in Maschinen investiert, sondern viel zusammengebastelt und improvisiert, um den Hof abbezahlen zu können. Mein Vater war am liebsten mit der Sense unterwegs. Und obwohl er nichts von der "modernen Landwirtschaft" hielt, hat er mich doch dazu überredet, die Ausbildung zum Landwirt zu machen. Das wollte ich anfangs gar nicht, weil ich mitgekriegt habe, dass immer nur gespart werden musste, um Bankraten zu tilgen. Dennoch habe ich sogar noch den Landwirtschaftsmeister gemacht und sogleich mit 23 Jahren zusammen mit meiner Frau Stefanie den Hof übernommen. Zu dem Zeitpunkt standen 52 langlebige Kühe im Anbindestall beziehungsweise haben sich ihr Grundfutter auf der Weide geholt. Die Milchleistung war vergleichsweise unterdurchschnittlich, aber der Unterhalt, insbesondere die Kraftfutter- und die Tierarztkosten waren dies ebenfalls, wodurch letztendlich immer ausreichend Geld auf dem Konto übrigblieb.

Neues Management – neue Probleme

Im Jahr 2000 hatten wir uns entschlossen, in einen Laufstall zu investieren und dabei viel Eigenleistung erbracht. In diesem Zug habe ich auch die

Fütterung umgestellt, so wie ich das in meiner Ausbildung gelernt habe. Mithilfe regelmäßiger Fütterungsberatungen gab es dann im neuen Stall ein Angebot, bestehend aus Grassilage, Grummet, Heu und Silomais (Zukauf), 2 Sorten Kraftfutter, Biertreber, Zuckerschnitzel, Sojaschrot und zum Schluss Futterrüben. Die Milchleistung sollte steigen, damit der neue Stall abbezahlt und endlich auch in bessere Maschinen investiert werden konnte. Die Milchleistung stieg zunächst auch, die Grundfutterleistung jedoch sank rapide. Viele der Kühe aus dem alten Bestand kamen mit dem neuen Stall und der Futterumstellung nicht zurecht. Die Tierarzkosten stiegen gewaltig, viele Kühe sind abgegangen und mussten durch Zukauf ersetzt werden. Manche Probleme konnten durch Verbesserungsmaßnahmen, wie die Angliederung eines Freiluftauslaufs oder durch einen Gummimattenbelag im Laufgang verbessert werden. Jedoch erst die Güllebehandlung mit Steinmehl hat den Durchbruch gebracht und letztendlich auch wieder zu einer Steigerung der Milchleistung aus dem Grundfutter sowie zu einer deutlich gesünderen Herde geführt.

Über die Gülle zum Thema Bodenleben

Das Thema Gülle hat mich letztendlich auch dazu gebracht, mich intensiver mit der Bodenfruchtbarkeit auseinanderzusetzen. In der Zeit habe ich viel gelesen und schlussendlich begriffen, wie essenziell der Erhalt eines lebendigen Bodens ist. Bei verschiedenen Praktiken und Exkursionen während meiner landwirtschaftlichen Ausbildung konnte ich viele moderne Betriebe und Arbeitsweisen kennenlernen. Ich war sehr inspiriert und motiviert, ebenso mit "Vollgas" zu fahren, wenngleich ich immer bestrebt war, trotz allem meinen eigenen Weg zu finden. Die Erfahrungen, die ich dabei offensichtlich machen musste waren schmerzhaft, teuer und augenöffnend und heilsam zugleich. Irgendwann habe ich mich auf unsere Anfangszeit zurückbesonnen: Etwas weniger Milchleistung, die dafür hauptsächlich aus dem Grundfutter gemolken, sowie Gras- und Heufütterung anstatt Silage und Mais. Dazu ein späterer Schnitzeitpunkt

für mehr Biodiversität und nur noch behandelte Gülle in moderaten Mengen. Ich habe den Bestand um zehn Kühe reduziert und mich zudem intensiv in Sachen *Low-Stress-Stockmanship* weitergebildet.

Ruhe reinbringen

Überhaupt ist ein stressfreier Umgang mit der Herde sehr wichtig. Es fängt ja schon beim Ein- und Austreiben an. Wenn das stress- und gefahrenfrei über längere Strecken gelingen soll, muss eine gute Beziehung zur Herde aufgebaut werden, um sich verständigen zu können. Und es ist schon so: Wer seine Kühe nicht kennt, sollte sich nicht noch mehr davon anschaffen. Zusammenfassend kann man sagen: Seitdem wir uns wieder mehr auf die natürlichen Bedürfnisse der Kuh, den lebendigen Boden und die Pflanzenvielfalt konzentrieren, läuft es wieder deutlich besser.



Unser 3. Standbein, der Gemüseanbau, Foto: Franziska Hanko

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Wir genießen eine schöne Aussicht auf die Alpen. Die meisten Flächen liegen in Hofnähe und es sind keine extremen Hanglagen dabei. Unsere Kunden müssen nur einen kurzen Abstecher von der B19 machen und können direkt vor unserem „Milchhäusle“ parken. Aber auch Spaziergänger und Radfahrer finden uns, da wir an einer beliebten Wanderroute liegen. Das Interesse an unserer Art der Landwirtschaft und unseren Produkten ist groß und wir bekommen viele Anfragen rein. Für interessante Gespräche und Wissensaustausch nehmen wir uns gerne Zeit, wann immer es geht. Wir kriegen viele Anfragen von Azubis und Praktikanten, die auf unserem Hof mitarbeiten möchten.

Motivation, Vision und Strategie

Gesunde Nahrung zu produzieren ist uns wirklich eine Herzensangelegenheit. Sie schmeckt auch besser und hilft uns gleichzeitig, uns besser gegen negative Umwelteinflüsse zu wehren. Prävention ist also ein weiteres Schwerpunktthema, das wir uns auf die Fahnen geschrieben haben. Wir möchten den Betrieb nicht nur schuldenfrei und ohne die Veräußerung von Grund und Boden an die nächste Generation übergeben, sondern ihn auch klimaresilient und ansprechend gestalten, denn Mensch, Pflanze und Tier sollen sich bei uns wohlfühlen. Die Welt befindet sich im Umbruch und die Wetterlagen werden extremer. Es gilt jetzt, schnellstmöglich die richtigen Maßnahmen zu ergreifen und vor allem in unsere Böden und in die Artenvielfalt zu investieren. Aber eben auch in eine starke Gemeinschaft, die zusammenhält, wenn es darauf ankommt. Abgesehen davon wollen Stefanie und ich uns zukünftig mehr Freiräume schaffen, in denen wir gemeinsam etwas unternehmen können.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Wir haben schon durch die Güllebehandlung viel für unseren Boden- und Pflanzenbestand bewirkt. Dennoch geht es immer besser und deshalb beschäftigen wir uns derzeit intensiver mit dem Thema der Harn- und Kottrennung im Stall und mit der Kompostierung. Insgesamt kann man sagen, dass unsere bisherigen Maßnahmen definitiv in die richtige Richtung gehen. Der Boden kann sehr viel mehr Wasser aufnehmen als früher und auch die Pflanzen wurzeln tiefer und sind gut mykorrhiziert. Im Rahmen dieses Projekts werden wir nun zusätzliche Maßnahmen wie Hecken- und Obstbaumpflanzungen vornehmen.

Herde

Unsere Herde ist momentan noch gemischt, bestehend aus Braunvieh und Fleckvieh. Im Laufstall haben wir beobachtet, dass sich die beiden Rassen gar nicht so gut vertragen. Zumindest im Stall gibt es viel Gerangel und dadurch nicht selten

Hornstoßverletzungen am Euter. Wir werden zukünftig ganz auf das Braunvieh setzen und streben an, mit unseren besonders weidetauglichen Kühen weiter zu züchten. Wir wollen eine an unseren Standort angepasste Herde. Das heißt, dass wir auch zukünftig keine Kühe zukaufen werden. Bei der Stierauswahl werden wir jedoch immer wieder Tiere mit guter Weidegenetik erwerben, die aus einer ähnlichen Haltung stammen wie unsere. Ein zweiter Stier der Rasse Blonde D'Aquitaine ist wegen unserer Fleischdirektvermarktung ebenfalls im Einsatz. Die Abkalbungen erfolgen schwerpunktmäßig von Herbst bis Frühjahr. Es werden zirka 2–4 Kälber mutter- oder ammengebunden aufgezogen und der Rest am Kübel getränkt. Alle werden mit zirka 4–6 Monaten abgesetzt. Zirka 10–12 Kälber im Jahr ziehen wir zur Bestandsergänzung auf, alle anderen werden als Fresser großgezogen und verkauft oder selbst vermarktet. Die Herdengesundheit hat sich durch das ganzheitliche Weidemanagement noch weiter verbessert. Außer Heu wird seitdem nur noch täglich 650 Gramm Kleie pro Kuh und Tag zugefüttert, angereichert mit etwas Quetschgetreide (140 kg/Kuh/Jahr) sowie etwas Mineralfutter.



Beweidung 1. Aufwuchs im Frühjahr 2020, Foto: C. Bajohr



Herde wartet darauf, zum Melken abgeholt zu werden (2022), Foto: Tobias Ruppenner

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Wir haben schon 2019 erste Erfahrungen mit dem *Holistic Planned Grazing* sammeln können und so wussten wir, was uns in diesem Projekt erwartet. Wir haben damals mit der Herde nur die hofnahen Flächen beweidet, aber "sicherheitshalber" im Stall noch ausreichend Heu zugefüttert. Obwohl die Milchleistung leicht zurückging, war die erste Saison mit dieser Art der Beweidung so überzeugend, dass wir damit weitermachen wollten. Für das etwas leichtere Jungvieh haben wir auf den feuchteren Flächen ebenfalls einen Weideplan erstellt und innerhalb einer Saison sogar das dort vorkommende und sonst sehr hartnäckige Wasserkreuzkraut verdrängt! Wenn man bedenkt, wie viele Stunden wir in den 13 Jahren davor mit dem Herausstechen verbracht haben, ist das eine Sensation! Da man offensichtlich mit einem gezielt eingesetzten Tiereinfluss sehr viel bewirken kann, wollen wir auch Flächen, die sonst nur gemäht werden, damit verbessern.



Flächeneinteilung, Foto: aus Maiagrazing-Map

An Fläche fehlt es uns nicht. Das Limit ist eher die Entfernung zum Stall. Die Kühe müssen manchmal Strecken bis zu 1,5 Kilometer zurücklegen. Sie laufen beim Austreiben jedoch recht zügig, weil sie wissen, dass sie immer in eine frische Parzelle kommen. Ein bis zwei Leute laufen der Herde in der Regel voraus, öffnen und schließen Tore und setzen innerhalb der Parzelle den Zaun weiter. Ein Dritter fährt mit dem Traktor und den Wasserfässern hinterher und nimmt schließlich alle Helfer wieder mit zurück. Auch das Eintreiben geht viel einfacher als früher, da die Flächen we-

sentlich kleiner sind und bis zur Melkzeit immer alles abgeweidet ist.



Hier wird unser Klee-gras-Acker abgeweidet, Foto: F. Hanko

Ziele

- Wir wollen die Flächen hauptsächlich durch den Einfluss der Kuh verbessern und den Maschineneinsatz deutlich reduzieren.
- Die Weidesaison soll immer weiter verlängert werden, so dass vor allem im Spätsommer/Herbst weniger Schnittnutzungen notwendig werden.
- Wir möchten das Bodenleben und die Artenvielfalt insgesamt fördern, damit immer mehr Nährstoffe und Spurenelemente in die Nahrungskette gelangen und letztendlich nach und nach auch der Ertrag auf natürliche Weise gesteigert wird.
- Wir möchten die Weideflächen so gestalten, dass sich der Wasserkreislauf verbessert und die Herde gegenüber zukünftiger Wetterextreme einen gewissen Schutz hat.

TIPP

Der Herde einen klaren Rhythmus vorgeben. Die Herde nimmt in den ersten Stunden viel Biomasse auf und benötigt entsprechend Zeit und Ruhe, diese zu verarbeiten.

Deshalb: Während der Wiederkäuphasen die Herde möglichst nicht ein- oder umtreiben oder gar neues Futter anbieten.

WEIDESAISON 2020

Ziele

Der Effekt auf den "ganzheitlich" genutzten Flächen im Jahr 2019 waren in puncto Biomasse so überzeugend, dass ich mir zu Jahresbeginn vorgenommen hatte, weitere Flächen in die Weidenutzung mit einzubinden, damit sie ebenfalls vom Tiereinfluss profitieren können. Ziel ist es auch, die Weideperiode zu verlängern.

Umsetzung

2020 sind wir am 8. April sehr früh mit der Saison gestartet. Das war bei der ausgeprägten Frühjahrs-trockenheit viel zu früh, wie sich im Nachhinein herausgestellt hat, denn die Fläche blieb die ganze Saison über bezüglich des Wachstums und Ertrags immer etwas im Rückstand.

Da wir wesentlich mehr Flächen in die Planung genommen hatten, mussten wir zwischendrin zwangsläufig auch immer wieder eine Schnittnutzung einplanen. 26 Weideparzellen wurden ausgewählt, die wiederum flexibel mit mobilen Zäunen unterteilt wurden. Bei so vielen Parzellen eine knifflige Angelegenheit, da ja auch Erholungszeiten eingehalten werden müssen, das Wetter berücksichtigt sowie ein sinnvoller Herdenzug geplant werden sollte, der bezüglich Zaunbau nicht zu aufwendig und umständlich sein sollte. Insgesamt betrug diese Saison 236 Weidetage. Im frühen Frühjahr und späten Herbst wurde nur stundenweise ausgetrieben beziehungsweise die Herde nach maximal sechs Stunden in die nächste Parzelle gelassen. Der Aufwand für das Zäunen war also relativ hoch, dafür sind andere Arbeitsvorgänge wie zum Beispiel die nachträgliche Weidepflege, die Gülleausbringung und das Einstreuen im Stall entfallen. Es ist über den Sommer auch kaum Gülle angefallen.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die einzig wirklichen Schwierigkeiten sind im Spätsommer/Herbst hauptsächlich bei den Spätlaktierenden aufgetaucht, die zu dieser Zeit verstärkt Durchfallsymptome gezeigt haben.

Der Rohprotein- und auch Zuckergehalt im Pflanzenbestand scheint zumindest bei einem Teil der Herde nicht mit dem tatsächlichen Bedarf übereinzustimmen. Da es vom Aufwand her für mich nicht praktikabel ist, in diesem Weidesystem die Herde in zwei Leistungsklassen zu unterteilen, wäre hier die naheliegendste Lösung, die Abkalbungszeiten etwas zu verschieben. Prinzipiell ist es auch besser, die Herde nicht in einen zu jungen Bestand hineinzulassen. Eine durchschnittliche Aufwuchshöhe von 35–40 cm ist nach meinen bisherigen Erfahrungen ideal und scheint auch von der Kuh bevorzugt zu werden. Sie kann das Gras in dieser Höhe gut packen und abreißen. Zudem ist es noch einigermaßen schmackhaft und gut verdaulich. Auf diese Weise können Kühe in kurzer Zeit viel Futter aufnehmen und haben dadurch mehr Zeit zum Wiederkäuen, was sich wiederum positiv auf die Verdauung auswirkt. Es ist bei dieser Höhe auch einfacher, genügend stehende Blattmasse zurückzulassen, damit die Pflanze schnell wieder nachwachsen kann.

Ergebnis

Ich denke, ich habe nach dieser Saison ein gutes Gefühl dafür entwickeln können, wie viel Fläche ich zur gegebenen Zeit zuteilen muss und wann es Sinn macht, die Herde eher enger oder weiter zu halten. Die Flächen wurden zumindest deutlich gleichmäßiger bestoßen als noch 2019.

Zusammenfassend kann man jedoch sagen, dass ich entweder zu wenig Kühe oder zu viel Fläche in meiner Weideplanung hatte. Das hatte zur Konsequenz, dass viel zwischendrin gemäht werden musste. Das Heu oder Grummet, das wir zwischen den Weidenutzungen geerntet hatten, wurde jedoch im Stall verschmätzt beziehungsweise nur vom Jungvieh akzeptiert. Alles in allem ein Experiment, das wir so nicht wiederholen werden. Dennoch sind weiterhin deutliche Veränderung im Pflanzenbestand zu sehen. Wasserkreuzkraut, Ampfer, Hahnenfuß und Bärenklau sind weniger geworden. Insgesamt ist der Bewuchs dichter und zeigt sich mit großen, breiten Blättern sowie mit einem höheren Rotkleeanteil. Letzterer fördert glücklicherweise auch die Milchmenge im Tank.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Für dieses Jahr habe ich mir vorgenommen, noch mehr darauf zu achten, dass das Verhältnis von Angebot (Flächenanzahl und -größe, Qualität des Pflanzenbestands, Aufwuchshöhe und -dichte, vorherige Nutzung) und Nachfrage (Herdengröße, Verweildauer, Laktationsstadium, Zufütterung im Stall, Wetterlage) besser zueinander passen.

Umsetzung

Da ich ja letztes Jahr offensichtlich zu wenig Kühe für das Flächenangebot hatte, habe ich dieses Jahr die Weideplanung zunächst nur mit 17 Hauptparzellen ausgearbeitet, um erst im Herbst nach Bedarf weitere Parzellen hinzuzunehmen. Dieses Jahr war aufgrund der Kälte und Nässe abgesehen vom Frühjahr nicht das Wachstum das Problem, sondern eher die Futterqualität und zeitweise auch die Beschädigung der Grasnarbe durch Trittschäden. Um den Fehler vom letzten Jahr nicht zu wiederholen, sind wir deutlich später gestartet. Aufgrund des Wintereinbruchs musste die Herde ab dem 25. November im Stall bleiben. Ansonsten wäre noch Futter auf der Fläche vorhanden gewesen. Somit betrug diese Weidesaison nur 217 Tage. Anstatt übrigens in diesem nassen Herbst noch einmal unsere reinen Mähflächen zu mähen, haben wir uns die Mühe gemacht, überall noch einmal eine Beweidung vorzunehmen. Dort, wo die Kuhherde nicht hinkonnte, haben wir dann das Jungvieh hingefahren. Auf diese Weise haben wir Energiekosten bei der Futtertrocknung gespart sowie Bodenverdichtung durch das Befahren mit Maschinen.

Schwierigkeiten und Lösungen

Die Abstimmung zwischen dem Bedarf des Pflanzenbestands, des Bodens und der Herde ist sehr abhängig von Jahreszeit und Wetterlage. Vor allem in so einem nassen Jahr ist es nicht einfach, da die Kühe mehr selektieren wollen. Überständiges Fut-

ter, das im trockenen Zustand oft noch gefressen wird, wird bei nasskaltem Wetter verschmäht. Damit die Herde nicht mit der Leistung herunterfährt, müsste man die Fläche also vergrößern und Selektion zulassen. Gleichzeitig sollte aber die Erholungszeit nicht verkürzt werden. Zudem benötigt man einen höheren Trampeleffekt, damit die ungenutzten, überständigen Weidereste schneller in den Nährstoffkreislauf zurückgeführt werden und der Energiefluss aufrechterhalten werden kann. Und das funktioniert wiederum nur, wenn die Herde viel enger zusammengehalten wird und eben nicht selektiert. Dafür sollte sie aber schneller in die nächste Parzelle vorrücken, was einerseits einen Mehraufwand bedeutet, andererseits bei Nässe auch wieder von Vorteil sein kann, da weniger Trittschäden entstehen können. Gelingt es nicht, die Fläche im richtigen Maß zu nutzen, verschiebt sich das Problem auf die nächste Nutzung und vergrößert sich. Die Angelegenheit ist also komplex. Besonders während der nassen Wetterperioden existiert ein ewiger Balanceakt zwischen Milch(-kuh) und Fläche. Die beschriebene Problematik zeigt sich interessanterweise am deutlichsten auf den ehemaligen „reinen“ Mähflächen. Auf den Flächen, die in der Vergangenheit schon öfter beweidet wurde, gelingt eine gleichmäßige Beweidung besser. Dort hat sich der Pflanzenbestand offensichtlich schon an die Nutzung angepasst.

Ergebnis

Die Weidequalität lässt definitiv ab der zweiten Nutzung nach, wenn ein gleichmäßiger Verbiss oder ein entsprechender Tritt nicht gelingt. Das heißt es ist absolut notwendig, dass die Parzellengrößen im Jahresverlauf immer wieder optimal angepasst werden und das Zaunsystem eine gewisse Flexibilität zulässt. Die Weideflächen sehen überraschenderweise nach dieser Saison wesentlich besser aus als nach dem ersten Jahr der Umstellung. Da gab es zum Beispiel sehr viel überständiges Knautgras, was vielleicht der Artenvielfalt, insbesondere mancher Vogelart entgegenkommt, aber eben nicht der Flächenproduktivität oder gar der Milchleistung.

WEIDESAISON 2022

Ziele

Insgesamt finde ich, dass unsere Kühe immer eher etwas zu mager aussehen, obwohl sie genug Futter aufnehmen, mit Mineralstoffen versorgt werden und, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keinen Durchfall haben. Das Ziel ist daher, dieses Jahr herauszufinden, wie ich zu einer besser ausgefütterten Herde mit schönem Haarkleid komme.

Umsetzung

Entscheidend waren dabei die Informationen, die wir durch die Obsalim-Workshops bekommen hatten und die ich auch schon gleich im Frühjahr im Stall erfolgreich ausprobiert habe. Da noch genügend Grundfutter im Heustock war, sind wir erst am 28. April gestartet und haben nach der Umstellung auf Tag-/Nachtweide diesen Fress-Fresspause-Rhythmus draußen weitergeführt. Zudem haben wir darauf geachtet, dass die Herde immer alle 12 Stunden die gleichen Futterkomponenten zur Verfügung hatte. Das heißt anders als in den Jahren davor, gab es zu den zirka 14 kg TM Grundfutter von der Weide nur noch wenig Heu (je 2 kg morgens und abends) und etwas Bio-Weizenkleie. Dieses Mal habe ich von Anfang an reine Mähflächen neu in den Plan miteingebunden und dafür bisherige Weideflächen nur noch gemäht.

Schwierigkeiten und Lösungen

Wie schon erwähnt, läuft man Gefahr, dass die Qualität zum Herbst hin abnimmt, wenn nicht dem Wachstum entsprechend genügend Tiereinfluss stattgefunden hat. Dann übernimmt der Grasrost die Aufgabe des Recyclings und die Kühe weigern sich erst recht davon zu fressen. Um dem vorzubeugen, habe ich dieses Mal schon ab Mitte Juli begonnen, die Flächen sehr viel tiefer abweiden zu lassen, als sonst. Dafür habe ich dann längere Erholungszeiten berechnet und da das Wachstum sowieso verlangsamt war, habe ich im September weitere Mähflächen zusätzlich in die Beweidung aufgenommen.



Bestandshöhe bei Weideeintritt, Foto: Verena Ruppenner



Diese Weidereste bleiben zurück, Foto: Verena Ruppenner

Ergebnis

Obwohl wir viel weniger zugefüttert hatten, war die Milchleistung im Vergleich zu den Vorjahren besser (\emptyset 6.080 Liter). Dabei ist der Fettanteil leicht gestiegen und der Eiweißanteil etwas gesunken (4,15 Fett, 3,68 Eiweiß). Im großen Heustock lagen im Mai noch zirka 900 m³ Heu, von dem wir dann einiges verkauft haben. Weil wir nur am frühen Nachmittag genügend Leute zum Eintreiben haben, müssen die Kühe dafür kurzzeitig ihre Wiederkäuphase unterbrechen. Das ist nicht ideal, geht aber leider nicht anders. Doch da wir sie nun im Stall nicht mehr füttern, legen sie sich sofort hin und nehmen ihre Wiederkäuaktivitäten wieder auf. Es ist schon erstaunlich. Wir haben lediglich die Fresszeiten und das Angebot begrenzt und schon hat sich grundlegend etwas verbessert. Die Kühe sind nun ausgefütterter und zufrieden und haben durchweg ein glänzenderes Fell. Dieses Prinzip der zeitlichen Begrenzung deckt sich im Wesentlichen mit dem des Weidemanagements, nur mit dem Unterschied, dass hier noch mehr Faktoren reinspielen (zum Beispiel Wetter, Bedarf Pflanzenbestand), die es zu berücksichtigen gilt. Insgesamt ist der Pflanzenbestand graslastiger geworden. Der Klee ist auf manchen Flächen verschwunden, auf anderen zurückgekehrt.

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Ich denke, dass zumindest hier im Allgäu eine reine Beweidung, ohne wenigstens einen Schnitt zu machen, sehr schwierig ist. Zumindest was die Beweidung mit Milchvieh anbelangt. Wenn es gut wächst, dann sind die Aufwüchse mit diesem System im Frühjahr normalerweise schon nach 3–4 Wochen so üppig, dass man mit der Herde wieder reinkönnte. Doch für die Kühe scheint der Abstand nicht lang genug zu sein. Hier müssen wir einfach noch weiter experimentieren, wie wir das Problem sinnvoll auflösen können. Eine einheitliche Regel wird sich aus unseren Versuchen sicher nie ableiten lassen, weil wirklich jedes Jahr anders ist und man schließlich auch unterschiedliche Effekte auf verschiedenen Flächen erzielen will. Man kann relativ schnell unliebsame Pflanzen verdrängen, sei es die Trespe oder das Wasserkreuzkraut. Gleichermaßen kann man offensichtlich auch die bevorzugten Kräuter und Leguminosen verdrängen. Optimal ist für unsere Herde ein etwa 5–6 Wochen alter Bestand. Seitens der Herde hat sich jetzt doch eher eine Bestandshöhe von zirka 30 cm und nicht wesentlich höher als ideal erwiesen. Grundsätzlich kann man sagen, dass die HPG-Methode wirklich nur einen Rahmen darstellt, den man individuell und standortangepasst ausfüllen muss. Es gibt tatsächlich mehr Möglichkeiten, auf eine Fläche oder auch die Herde Einfluss zu nehmen, als man denkt. Sehr oft liegt man mit seiner Entscheidung daneben. Deshalb sollte eine ständige Bereitschaft zur Korrektur da sein.

Anpassung Betriebsabläufe

Es wächst jetzt überall so gut, dass wir ohne vorzeitigen Wintereinbruch bis beinahe Ende November Tag und Nacht durchweiden können. Das einzige Problem dabei ist, dass es morgens und abends dunkel ist. Bei unseren Gegebenheiten (Radwege, Eisenbahnstrecke, Zufahrten) ist das nicht einfach, zumal unsere Kühe täglich 1,5 km auf Kies- und Teerwegen zurücklegen, wenn sie

auf die weiter entfernten Herbstweiden sollen. Dazu brauchen wir dann wieder mehr Leute, damit alles sicher und zügig vonstattengeht.

Neue Entwicklungen

Im Kuhstall füttern wir nun auch nach dem Obsalim-Schema. Jetzt haben wir endlich Ruhe im Stall, der von Anfang an etwas zu eng ausgelegt war. Nach wie vor halte ich eine Gülleaufbereitung für essenziell, beschäftige mich aber nun auch mit der Festmistaufbereitung, da durch die verlängerte Weidesaison weniger Gülle anfällt. Ansonsten macht einer meiner Söhne gerade die Metzger-Ausbildung. Danach möchte er sich unserer Fleisch-Direktvermarktung annehmen. Bei zwei weiteren Kindern reifen auch schon Ideen, wie sie sich betrieblich integrieren können. So langsam werde ich mich wohl nach neuen Aufgaben umsehen müssen.

Fazit

Früher haben wir mit einer ähnlichen Flächenaufteilung gearbeitet, nur blieb die Herde viel länger auf einer Parzelle. Die ersten Tage ging die Milchmenge nach oben. Danach wollten die Kühe gar nicht mehr auf die Weide, sondern lieber im Stall Heu fressen und die Milchmenge sank rapide nach unten. Diese Schwankungen gibt es nicht mehr. Das Futter hatte damals immer gerade so gereicht. Jetzt bringen wir es kaum weg beziehungsweise „müssen“ es verkaufen. Den Kuhbestand aufstocken möchte ich jedoch nicht. Wozu? Wir haben vergleichsweise zu Früher viel weniger Ausgaben, insbesondere weniger Tierärztkosten, und gleichzeitig Ertragsquellen aus verschiedenen Betriebszweigen. Uns geht es gut, das heißt aber nicht, dass wir jetzt stehenbleiben. Unser Weg geht weiter – „ganzheitlich“ angepasst an das, was auf uns zukommen wird.



Allgäuer Kuh-Panorama, Foto: Christine Bajohr

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG JAHRE 2020–2022

von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Im Süden und Osten der Betriebsflächen befinden sich Moore, Feucht- und Nasswiesen sowie Moor- und Feuchtwälder. Diese gehören zu dem Landschaftsschutzgebiet Oberdorfer Moos, welches neben Hochmoorbereichen auch Streuwiesen umfasst. Darunter sind zahlreiche biotopkartierte Flächen, die teilweise unter Vertragsnaturschutz stehen. Auch der Bio-Hof Ruppaner bewirtschaftet hier 12 ha Niedermoor-Streuwiesen und weitere 6 ha Wiesen mit spätem Schnittzeitpunkt. Besonders hervorzuheben ist, dass Tobias Ruppaner ein sehr gutes Gespür für die bestehenden Habitate auf seinen Flächen hat. Durch die sehr unterschiedlichen Nutzungszeitpunkte ist es für sehr viele verschiedene Arten möglich zu überleben und sowohl die Pflanzen- als auch die Tierbestände zu erweitern. So können nicht nur auf den Streueflächen Wiesenbrüter nachgewiesen werden. Auch der Gemüseanbau erfolgt hier regenerativ. Der Boden ist immer bedeckt und die Fruchtfolgen sind sehr divers. Ein kleine Streuobstwiese wird ebenfalls erhalten und gepflegt. Jede weitere Nutzungsform trägt zur Vielfalt bei.



Acker mit blütenreichem Randstreifen (links) und alte Streuobstwiese (rechts), © Fotos: Franziska Hanko

Insekten finden Nahrung in den zahlreichen Blüten, die sich auf ungenutzten Kleinstflächen und Wegrändern ausbreiten dürfen. Brombeerstängel werden fachgerecht geschnitten und dürfen an den Hauswänden stehenbleiben. Was auf den ersten Blick nach Unordnung aussieht, ist in Wirklichkeit

Wildbienenschutz. Diese nisten nämlich sehr gerne in den Stängeln. Hummeln und Honigbienen finden wiederum Nahrung an Feldfrüchten wie Borretsch. Wilde Beikräuter wie Ehrenpreis, Braunelle und Purpurnessel dürfen auch bleiben. Kohlweißling und Schwalbenschwanz fühlen sich hier wohl. Durch die Vielfalt nimmt keiner überhand.



Maskenbiene auf einer Wegwarte (links), abgeschnittene Brombeerstängel (Mitte), Borretsch hat viel Nektar und Pollen (rechts), Fotos: Franziska Hanko



Extensiver Randbereich auf einer Weide mit zahlreichen Feldgehölzen (links), Totholz, welches bereits von Käfern durchbohrt ist und somit als Wildbienen-Nisthilfe dient, Fotos: Franziska Hanko

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Unterschiedliche Nutzungszeitpunkte, -frequenzen und -intensitäten
- Behandelte Gülle (Steinmehl) fördert Bodenleben und hält die Pflanzenbestände divers.
- Angemessene Bewirtschaftung einer diversen Streuwiesenlandschaft
- Liegendes Totholz
- Unordnung und wilde Ecken. Nicht jeder Quadratmeter muss genutzt werden
- Zahlreiche Bäume und Sträucher an den Feldgrenzen

Landplanung

Tobias ist so begeistert von den Gehölzen in seinem Grünland, dass er zirka 800 Laufmeter Gehölze gepflanzt hat. Aufgeteilt in 1- bis 2-reihige Gehölzbänder kamen dabei 1.140 Sträucher und Bäume zusammen. Tobias hält das für notwendig, um den Wind abzuleiten und das Wasser auf den Flächen zu halten. Die Gehölze dringen viel tiefer in den Boden ein und können Nährstoffe und Wasser so auch bei Knappheit erreichen. Und noch besser: Über die Laubstreu gelangen so die Nährstoffe auch in den Oberboden und wirken düngend. Pilze werden hierbei ebenfalls gefördert, stabilisieren das Bodenleben und lagern Kohlenstoff ein. Das Mikro-

klima verbessert sich enorm durch die kühlende, feuchte Transpiration der Gehölze. Die Artenwahl ist vielfältig, regional und autochthon, wodurch Ausfälle abgepuffert und das Risiko gestreut wird. Informationen zu Pflanzungen und Artensetzungen gibt es im „Handbuch Landplanung“.

Bei den Pflanzungen halfen ihm die Landwirtschaftsschüler aus Kempten, die bei dieser Schuleinheit wohl vieles über regenerative und ganzheitliche Landwirtschaft lernen konnten.

Abbildung: Franziska Hanko



6.7 Betriebe

Demeterhof Regis

Der Betrieb liegt in der Gemeinde Dietmannsried im nördlichen Allgäu, oberhalb von Kempten. Die eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten dieses Standorts wurden optimal genutzt. Verschiedene Betriebszweige und ein gutes Vermarktungskonzept erhöhen die Wertschöpfung auf eine nachhaltige Weise.

Herausforderungen

- Verhältnis Flächenangebot und Tierbesatz
- Gebiet tendiert hin zu immer geringeren, ungleichmäßig verteilten Niederschlägen
- Etablierung der neuen Vermarktungsstrategie
- Biodiversitätsfördernde Maßnahmen integrieren

Ziele


- Weiterhin gesunde, leistungsfähige und fruchtbare Kühe, die mit dem vorhandenen Grundfutterangebot und ohne Kraftfuttergaben zurechtkommen

Standort

Oberallgäu, Gemeinde Dietmannsried
677 m üNN
19,5 Hektar
davon 14,5 ha Weideflächen; 8 ha in Pacht
Mittlere Grünlandzahl 58

Braunerdeböden

Braunerde (Jungmoräne, kalkalpin geprägt), gering verbreitet auch Syrosem-Rendzina



- Tendenziell die Beweidung ausweiten und dafür weniger mähen
- Resilienter gegenüber Umwelteinflüssen werden und handlungsfähig bleiben (Puffer)
- Mittelfristig:
 - Mehr Kompost und Festmist, dafür weniger Gülle. Generell soll der Maschineneinsatz so gering wie möglich sein
 - Einen dichteren, gut durchwurzelten, vielfältigen Pflanzenbestand
 - Einen tragfähigen Boden mit einer höheren Wasserhaltefähigkeit

Hofübernahme Biobetrieb

Umstellung auf Heumilch und Demeter

Laufstallneubau und Projektbeginn

Umbau des alten Stalls zu Hofladen

1994

1997

2018

2020

2021

Altes Beweidungsregime
Portionsweide

HPG

Direktvermarktung
Fleisch, Wurst, Eier

32 GV
davon ca. 25 Kühe
(Fleckvieh, Pinzgauer)

Leistung 5200 kg

Kooperation mit
Aufzuchtbetrieb
Verkauf von Zucht-
und Masttieren

Zufütterung
Heu
Mineralfutter

60 Legehühner (ÖTZ)

70 % Saisonale Abkalbung (Nov. - April), 30% Sommerabkalbung mit muttergebundener Aufzucht, Sömmerung des Jungviehs

Über uns

Demeterhof Regis



Manfred und Beate Reisacher, Foto: Daniel Delang

Vor ein paar Jahren standen wir vor der Entscheidung, entweder aufzuhören oder kreativ zu werden und unsere Landwirtschaft neu zu überdenken. Bei einem Betrieb in unserer Größe sind die Möglichkeiten der Betriebsentfaltung begrenzt. Wir haben uns schlussendlich dafür entschieden, diesen lebendigen Hof-Organismus zu erhalten und fortzuführen, um gesunde Grundnahrungsmittel zu produzieren. Mit der konsequenten Weiterentwicklung haben wir, Beate und Manfred Reisacher, uns in den letzten Jahren mächtig ins Zeug gelegt und das Bestmögliche an Grundlagen geschaffen, um unseren Betrieb an unserem spezifischen Standort in die Zukunft zu führen. Dazu gehörte auch der Bau eines neuen Laufstalls, der uns neben mehr Kuhkomfort auch eine enorme Arbeitserleichterung und Zeitersparnis eingebracht hat. Ab jetzt geht es sozusagen an das "Fine-Tuning" der einzelnen Betriebszweige, die in den letzten Jahren entstanden sind. Wir wollen weiterhin unter 20 Hektar bleiben, unser Potenzial innerhalb dieses Rahmens aber voll ausschöpfen. Wir sind der Meinung, dass Qualität mehr als die Summe seiner Einzelteile ist und versuchen daher, unsere Prozesse von Beginn an an Ethik, Tierwohl, Natürlichkeit und Bescheidenheit auszurichten. Ebenso versuchen wir, anfallende Arbeitspro-

von Manfred Reisacher und Christine Bajohr

zesse zu strukturieren und schlank zu halten, damit wir genügend Zeit haben, uns mit unseren Tieren zu beschäftigen. Es ist wichtig, dass sie uns vertrauen und gerne bereit sind, uns ihr Bestes zu geben – wir tun für sie dasselbe.

UNSERE HOFGESCHICHTE UND STRATEGIE

1994 habe ich den Hof als traditionellen Milchviehbetrieb übernommen. Glücklicherweise haben mich meine Eltern bis vor wenigen Jahren mit ihrer Arbeitskraft tatkräftig unterstützt. Es war uns schon immer wichtig, dass unsere Kühe Hörner tragen können und kraftfutterfrei ernährt werden. 2014 ist Beate eingezogen und hat frischen Wind, gute Ideen, Pferd, Hund, Hühner, weitere Kühe und umfangreiches Wissen zum Thema Ernährung und Gesundheit mitgebracht. Als studierte Ökotrophologin hat sie noch mal eine andere Sichtweise auf die Nahrungsmittelproduktion. Sie hat zudem früher lange Jahre im Bereich Marketing und Unternehmensentwicklung gearbeitet. Erfahrungen, die uns nun wiederum sehr bei der Direktvermarktung geholfen haben.

Den Anstoß gab die „Irmis“

Der Hauptauslöser jedoch, intensiver in die Direktvermarktung einzusteigen, war das erste Kalb von Beates Lieblingskuh "Irmis". Dies war der ausschlaggebende Moment, an dem für uns klar war, dass wir unsere Kälber nicht mehr zur Intensivmast weggeben können und wollen. Vier Jahre später war unsere regionale Vermarktung schon so gut etabliert, dass sämtliche Kälber, die nicht zur Nachzucht aufgestellt wurden, mit 100 %iger Sicherheit in der Region aufgezogen

werden konnten. Da selbst nach so vielen Jahren die regionale Aufzucht der Kälber immer noch kein Selbstläufer ist, engagiert sich Beate nach wie vor bei der Öko-Modellregion Oberallgäu Kempten in den Vermarktungsprojekten „Milch & Fleisch“ und „Allgäuer Hornochse“. Zusätzlich vermarkten wir die Eier unserer zirka 60 Hühner und in regelmäßigen Abständen auch das Geflügel selbst.

Ende 2020 – Umzug in den neuen Stall

Der neue Laufstall ist für 32 Kühe ausgelegt und bietet auch noch genügend Platz für unsere muttergebundene Aufzucht. Einen Teil unseres Jungviehs und unsere Kälber haben nun ebenfalls einen Bereich mit "Sonnenterrasse" bekommen. Das restliche Jungvieh ist bei einem Partner-Landwirt untergebracht. Als gelernter Schreiner und Landwirt war es möglich, viel Eigenleistung in den Stallbau zu stecken, um die Baukosten niedrig zu halten. Uns ist es wichtig, dass wir zu jederzeit finanziell unabhängig bleiben und wir erst dann investieren, wenn die notwendigen Geldmittel dafür auch tatsächlich vorhanden sind.



Im neuen Stall ist die muttergebundene Aufzucht wesentlich einfacher, Foto: Beate Reisacher

Aus Alt mach' Neu

Aktuell entkerne ich den alten Anbindestall, damit wir unsere Produkte auch über einen Hofladen anbieten können. Momentan bieten wir täglich Biomilch, Eier und reine Rinderwurst an. Fleischpakete gibt es auf Vorbestellung. Nebenbei arbeiten wir immer wieder an den Außenanlagen um den Stall und das Hofgebäude herum. Die Arbeit geht uns wohl nie aus. Hat man eine Baustelle beendet oder in einem Arbeitsbereich

durch mehr Effizienz Zeit gewonnen, kommt schon wieder etwas Neues dazu. Wenn sich gute Ideen und praktische Fertigkeiten unter einer gemeinsamen Vision vereinen, geht anscheinend aber auch etwas voran.



Unser Hofladen mit viel Liebe zum Detail, Foto: C. Bajohr

Im Endeffekt gibt einem das auch eine große Zufriedenheit. Für die Zukunft planen wir, noch weitere Hecken und Bäume auf unseren Flächen zu pflanzen, so dass wir langfristig während der Weidesaison mehr Windschutz und Schatten für unsere Tiere haben. Beate hat sich neben ihren vom Aussterben bedrohten Rinderrassen noch eine Altwürttemberger-Stute gekauft. Von dieser unkomplizierten Pferderasse gibt es nur noch zirka 45 Stuten und 11 Hengste im Zuchtbuch. Daher werden die Altwürttemberger ebenfalls auf der GEH-Liste als „extrem gefährdet“ geführt. Wir finden es wichtig, dass man sich gerade in der Landwirtschaft so viel Freiheit bewahren sollte, dass man kreativ und flexibel bleiben und alle seine Möglichkeiten voll ausschöpfen kann und nicht durch Abhängigkeiten zu Entscheidungen gedrängt wird, die nicht den eigenen Vorstellungen und Werten entsprechen.

GANZHEITLICHER KONTEXT

Besonderheiten – Potenzial – Standort

Unser Hof, der Demeterhof Regis, liegt am Ortsrand von Dietmannsried. Parallel dazu, praktisch an der Stalltür vorbei, verläuft ein Radweg, der am Wochenende stark befahren wird. Das Gebäude des ehemaligen Anbindestalls bietet sich jetzt nun hervorragend als Hofladen an. Ausreichend Parkmöglichkeiten für Kunden existieren direkt vor der

Tür. Nebenan haben wir den neuen Laufstall so gestaltet, dass potenzielle Besucher und Kunden durch ein Fenster Einblick in das Stallgeschehen haben können. Zum Hof gehört zudem ein Austragshaus, das wir teilweise vermietet haben.

Motivation, Vision und Strategie

Wir finden es wichtig, dass gerade kleinere Betriebe wie unserer auch noch in Zukunft existieren und zur regionalen Versorgung beitragen können. Wir spüren die Verantwortung für Land und Leben und haben auch keinerlei Bedenken, später einmal einen Nachfolger zu finden. Einer nachhaltigen, die Vielfalt fördernde Bewirtschaftungsweise gehört die Zukunft. Deswegen stellen wir unseren Betrieb ganzheitlich und stabil auf, indem wir anstatt weiter zu wachsen, lieber weitere Kooperationen mit Partnerbetrieben bilden und pflegen. Das inspiriert, eröffnet neue Möglichkeiten und erhöht somit die Wertschöpfung. Jeder Betriebszweig für sich soll „gesund“ und wirtschaftlich sein, aber sinnvoll und in sich logisch mit den anderen Bereichen verflochten sein. Neue Denkansätze sind wichtig für eine Systemänderung hin zu einer resilienten Landbewirtschaftung. Und weil diese auch in der Praxis getestet werden müssen, sind wir bei diesem Projekt dabei.

Boden, Pflanzenbestand und Biodiversität

Uns ist es ein großes Anliegen, mehr für die Artenvielfalt zu tun. Unsere Lage ist nicht ideal für die großzügige Anlage von Wildtierlebensräumen. Wir sind genau genommen von fast allen Seiten durch eine Hauptstraße, eine Umgehungsstraße, ein Wohngebiet und eine industriell genutzte Landfläche begrenzt. Wir können nicht beliebig Hecken und Bäume pflanzen, weil zum Beispiel Abstände eingehalten werden müssen. Zudem sind die nutzbaren Weideflächen sehr begrenzt. Dennoch sind kleinere Biotope auch um Haus und Hof sowie am Straßenrand und an diversen Böschungen möglich. Mit weiteren Maßnahmen, wie zum Beispiel der zukünftig geplante Einsatz eines Doppelmessermähwerks oder eben der ganzheitlichen Weideplanung, wollen wir unterstützend

dazu beitragen, die Pflanzen- und Insektenvielfalt zu fördern. Dem Boden fehlt es derzeit noch an Struktur und an einer tiefergehenden Wurzelmasse, die uns trockene Phasen besser überstehen lässt. Die Kunst ist, die richtige Balance zu finden, so dass genügend Erträge erwirtschaftet werden können und der Boden gleichzeitig sein Potential an Biodiversität, Wasseraufnahmefähigkeit und Humusaufbau ausschöpft. Sorgen macht uns nämlich die Tatsache, dass auch bei uns der Klimawandel spürbar wird und es tendenziell weniger Niederschlag gibt. Da möchten wir so viel Vorsorge betreiben, wie möglich. Ein weiterer Grund übrigens, warum wir am Projekt teilgenommen haben.

Herde

Sowohl bei den Hühnern als auch bei den Kühen setzen wir zu 100 % auf Zweinutzungsrassen. Das Fleckvieh ist schon lange auf diesem Hof heimisch, die Pinzgauer und das Original Braunvieh, beides vom Aussterben bedrohte Rassen, sind sozusagen mit Beate auf den Hof gezogen. Unsere zwei Pinzgauer Stammütter besitzen einen hohen Gesamtzuchtwert und die Nachzucht ist sehr begehrt. Uns ist es sehr wichtig, Tiere mit einem guten, ausgeglichenem Charakter auf dem Hof zu haben. Wir möchten zufriedene und umgängliche Kühe melken, die uns ebenso mögen wie wir sie. Mit der muttergebundenen Kälberaufzucht sorgen wir dafür, dass auch schon unsere Nachzucht von Anfang an gut in der Herde integriert ist und adäquates Sozialverhalten trainieren kann. Zudem selektieren wir nach guten Grundfutterverwertern, die ohne Kraftfutter zurechtkommen und einen stabilen Stoffwechsel unterhalten.



Unsere Pinzgauerin „Praline“, Foto: Beate Reisacher

GANZHEITLICHES WEIDEMANAGEMENT

Vorüberlegungen

Die Flächen am Hof, die für die Beweidung genutzt werden können, betragen zirka 14 ha. Diese werden auch zusätzlich gemäht. Die derzeitige Kapazität der Weideflächen reicht nicht aus, um die durchschnittlich 25-köpfige Herde die ganze Saison über Tag und Nacht weiden zu lassen. Jedenfalls nicht ohne gnadenlos zu überweiden. Der Stallaufenthalt und die dortige Futteraufnahme müssen also in der Weideplanung miteinkalkuliert werden. 2020 hatten wir die Kühe noch im alten Anbindestall und deshalb war die Umsetzung sehr viel umständlicher und zeitaufwendiger. Im Winter 2020 konnten wir dann endlich den neuen Laufstall in Betrieb nehmen. Nach einer etwas stressigen Periode des Eingewöhnens haben wir jedoch alle die Kurve gekriegt und viele der ehemaligen Probleme, die aus der Anbindehaltung resultierten, haben sich in Luft aufgelöst. Da wir nicht immer vor Ort sind, ist es uns wichtig, dass das Weidemanagement praktisch und zeitsparend gestaltet wird, natürlich ohne dass es zulasten der Herde, des Bodens oder des Pflanzenbestands geht. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslage bezüglich der Stallhaltungssysteme, aber auch der Wetterverhältnisse, wird ein Vergleich zwischen der Saison 2020 und 2021 wahrscheinlich sehr schwierig sein. Wir haben die Gesamtfläche, die beweidet werden kann, in zwölf meist virtuelle Weideparzellen unterteilt, die wiederum im Saisonverlauf in kleinere Einheiten unterteilt werden. Die Parzellen sind mehr oder weniger sternförmig um den Stall herum angelegt, denn die Kühe sollen während der Weidesaison jederzeit Zugang zum Stall haben können, damit sie Schatten finden und auch trinken können. Das ist in Bezug auf den beabsichtigten positiven Nutzungseffekt auf die Flächen wahrscheinlich nicht ideal, aber momentan die einzige Möglichkeit, wie wir das umsetzen können. Während langanhaltender Regenperioden (sollte das wirklich mal wieder vorkommen) muss die Herde wegen der Gefahr von Trittschäden im Stall bleiben. Der

Pflanzenbestand ist teils lückig und Wühlmäuse treiben stellenweise ebenfalls ihr Unwesen. Einen festen Zaun gibt es nur außenrum an der Grundstücksgrenze entlang, der Rest ist mobil. Da deshalb immer noch einige Kilometer Mobilzaun zusammenkommen, nutze ich ein Quad, damit es schneller und praktischer abläuft.



Unsere Flächeneinteilung, Foto: Maiagrazing-App

Ziele

- Einen dichteren, gut durchwurzelten Pflanzenbestand und einen speicher- und tragfähigeren Boden und dadurch ganzjährig etwas mehr Ertrag
- Langfristig: Reduktion der Güllewirtschaft, dafür mehr Kompost und Festmist
- Mehr Biodiversität im Pflanzenbestand und zusätzlich mehr Vielfalt durch weitere Pflanzmaßnahmen vor allem rund um den Hof
- Weiterhin eine gesunde, leistungsfähige, fruchtbare Herde erhalten können, die mit unserem Grundfutterangebot gut zurechtkommt
- Langfristig mehr beweidet und dafür den Maschineneinsatz weiter reduzieren

TIPP

Langsames Wachstum = langsame Herde

Wenn der Pflanzenbestand während andauernder Trockenperioden zu langsam nachwächst, den Herdenzug ebenfalls ausbremsen. Entweder länger im Stall lassen. Notfalls die Herde sogar auf einer Fläche „zwischenparken“, auf der man dann Heu füttern kann, falls zu wenig Fläche verfügbar ist.

WEIDESAISON 2020

Ziele

Ich habe mir vorgenommen, den "Kuh-Hauptverkehr" zwischen Weide und Stall gut zu lenken. Die Weideplanung soll auch so ausgearbeitet werden, dass die Herde schneller vom Fleck kommt. Gleichzeitig soll insbesondere im Frühjahr nach jedem Durchgang ein höherer Grasbestand zurückbleiben beziehungsweise der immer noch etwas lückige Boden mit genügend Weideresten ausreichend bedeckt sein.

Umsetzung

Nachdem die Einteilung der Weideparzellen einmal stand, war der mobile Zaun relativ schnell gesetzt (und auch versetzt), weil ich die Strecken ja meistens mit dem Quad abgefahren bin und somit auch keine Zaunpfähle tragen musste. So hatte ich das auch beim vorherigen Portionsweidesystem gehandhabt. Da zwischen den Weidedurchgängen auch gemäht wird, sind feste Zäune nicht möglich und der Zeitaufwand für das Zäunen ist somit während der Saison immer schon etwas höher gewesen.

Die große Kunst war dieses Jahr tatsächlich, die Kühe daran zu hindern, dass sie auf die kürzlich abgeweidete Fläche zurückzukehren, damit der Bestand dort sofort wieder nachwachsen kann. Zurück sollten sie dennoch immer wieder können, um an die Tränke beim Stall zu gelangen. Zudem musste ich deutlich mehr vorauszäunen, um gegebenenfalls den vorderen Zaun schneller weiterstecken zu können, falls mehr oder tiefer abgefressen wurde, als gedacht.

Schwierigkeiten und Lösungen

Das Frühjahr war durch die extreme Trockenheit problematisch, weil der erste Aufwuchs dadurch so verzögert wurde. Es war dann sehr schwierig, Weidereste zurückzulassen, weil gar nicht viel Biomasse da war. Überhaupt ist es sehr gewohnungsbedürftig, die Herde vorzeitig aus der Fläche zu holen, wenn "gefühlte" genug Futter für mindestens noch ein bis zwei Stunden vorhanden wäre. Aber

das würde bedeuten, dass die Kuh ein zweites oder drittes Mal vorbeikommt und durch ihren Verbiss die Pflanze schwächt, was vor allem in so einem trockenen Frühjahr für den Pflanzenbestand zum Problem werden kann. Nach dem ersten Regen im Frühsommer ist der Aufwuchs plötzlich ziemlich schnell davon gewachsen. Der schmeckte dann anscheinend auch nicht mehr so, denn die Kühe fraßen lieber Grummet im Stall und waren somit draußen nicht mehr hungrig genug, um die Fläche optimal zu nutzen. Wahrscheinlich hatte das Grummet auch für den Durchfall gesorgt, der zwischendurch immer wieder auftrat. Jedenfalls blieb mir nichts anderes übrig, als die restlichen Parzellen mit dem überständigen Gras zu Heu zu machen und es beim zweiten Durchgang mit der Planung besser hinzubekommen.

Ergebnis

Die Einteilung der Parzellen hat sich ganz gut bewährt. Die Kühe schienen anfangs etwas verduzt, weil sie nun, so wie im Stall, auch auf der Weide enger zusammen fressen und liegen mussten. Sie sind mir anfangs auch einige Male ausgebücht, wenn meine Flächenzuteilung nicht zum Aufwuchs gepasst hatte. Es brauchte also etwas Zeit, bis wir uns alle an die neue Situation angepasst hatten. Den Weideplan hatte ich nicht für die ganze Saison im Detail vorgeplant, sondern immer nur für 4–5 Wochen. Im Nachhinein erkennt man, dass sich phasenweise das alte Portionsweidesystem eingeschlichen hat, weil ich nicht immer schnell genug die abgeweideten Flächen abgesperrt habe. Ein positiver Effekt auf Boden und Pflanzenbestand war für mich bisher nicht zu erkennen. Meine Erkenntnis aus dem ersten Jahr ist: Je weniger Spielraum man beim Flächenangebot hat, desto mehr Energie sollte man in die Beobachtung und zuvor auch in die Planung investieren, um zur richtigen Zeit handeln zu können. Nur so kann man offensichtlich bei dieser Gratwanderung zwischen Über- und Unternutzung rechtzeitig reagieren, damit in letzter Konsequenz die Ökosystemprozesse angekurbelt werden. Das ewig wechselnde Wetter macht eine Vorausplanung leider auch nicht einfacher.

WEIDESAISON 2021

Ziele

Das Vorzäunen beziehungsweise das Absperren hinter der Herde war letztes Jahr ziemlich zeitaufwendig, deshalb wollte ich das für diese Saison noch etwas optimieren. Ziel für diese Saison ist auch, noch besser auf die Regenerationszeiten zu achten und dem ersten Aufwuchs im Frühjahr etwas mehr Zeit zu geben.

Umsetzung

Selbst bei uns gab es in diesem Frühjahr höhere und ausdauernde Niederschläge. Wir waren deshalb froh um unseren neuen Laufstall. Das Gras ist zwar gut gewachsen und wurde auch gerne gefressen, obwohl die Herde dieses Mal in wesentlich höhere Aufwüchse reingelassen wurde als letztes Jahr. Es war aber sicher nicht sehr energiereich, da es zudem verhältnismäßig kalt und phasenweise nicht sehr sonnig war. Es ist mir besser gelungen, Korridore für den Verkehr zur Tränke einzurichten und besser vor auszuplanen. Dieses Jahr haben sich freundlicherweise auch alle Kühe an meinen Weideplan gehalten. Es gab keine großen Ausreißer mehr. Im Vergleich zum letzten Jahr habe ich die meisten Weideflächen nur einmal anstatt zweimal gemäht. Dadurch wurde der zeitliche Spielraum besser, das heißt die Abstände zwischen den Nutzungen wurden im Durchschnitt länger und die Herde war weniger lang in einer Hauptparzelle. Diese Weidesaison konnten wir deshalb trotz langer Regenperioden im Vergleich zu 2020 um insgesamt sieben Tage verlängern.

Schwierigkeiten und Lösungen

Dieses Jahr hatten wir außergewöhnlich hohe Tierarztkosten. Es gab anfangs einige Verletzungen und zwei Tragsackverdrehungen. Wir führen das auf den Stress zurück, den Stallbau und die Stallumstellung von Anbindehaltung auf Laufstall mit sich gebracht haben. Der Stressfaktor "Laufstall" sollte jedoch nun nach einem Jahr der Eingewöhnung

deutlich niedriger sein. Wir haben zumindest jetzt den Eindruck, dass alles passt. Wenigstens ist in diesem Jahr weniger Durchfall aufgetreten und auch die Klauengesundheit war allgemein sehr gut.

Ergebnis

Insgesamt kann man sagen, dass ich alles etwas besser im Griff hatte, weil ich mir auch etwas mehr Zeit nehmen konnte, mehr beobachtet habe und Grasbestände besser einschätzen konnte. Der Aufwand war lange nicht so hoch wie im letzten Jahr und dieses Mal gab es auch Resultate zu verzeichnen. Der Grasbestand wurde deutlich dichter und es hat sich mehr Rotklee gezeigt. Ich vermute, dass sich der Nährstoffkreislauf insgesamt verbessert hat, obwohl weniger Gülle auf die Flächen kam.



Gemeinschaftliches Wiederkäuen, Foto: Christine Bajohr

Die Herde hat sich an den neuen Rhythmus angepasst und liegt in der Regel ziemlich gleichzeitig zum Wiederkäuen ab. Es scheint, dass die Fresszeiten kürzer geworden sind und die Wiederkäuzeiten länger. Die Herde weiß es wohl zu schätzen, dass sie immer in eine neue Parzelle kommt und lässt es sich schmecken. Allein der 4. Aufwuchs scheint etwas verschmäht zu werden. Insgesamt kommen unsere Zweinutzungskühe ganz gut mit dem Angebot zurecht. Außer Grummet haben wir im Stall noch Mineralfutter eingesetzt, um einem Selenmangel vorzubeugen. Ich dagegen tue mich immer noch schwer mit der Einschätzung, wann der beste Zeitpunkt des Weideeintritts ist, welche Besatzdichte ich jeweils wählen soll und wie lange die Verweildauer sein darf, ohne den Pflanzenbestand zu schädigen. Naja, Meister fallen nicht vom Himmel...

WEIDESAISON 2022

Ziele

Wie immer nehme ich mir vor, etwas mehr stehen zu lassen, indem ich die Herde schneller weiter-schicke und die gerade abgeweidete Fläche ab-sperre. Ansonsten soll erst einmal nichts geändert werden.

Umsetzung

Im Vergleich zu den beiden Jahren davor haben wir die Weidesaison eine Woche früher eröffnet (17. April 2022). Um den noch nicht so entwickelten Pflanzenbestand nicht zu sehr unter Druck zu setzen, habe ich die erste Woche zweimal eine relativ große Fläche (à zirka 0,9 ha) freigegeben und den Aufenthalt zeitlich begrenzt, so dass im Durchschnitt zirka 5 kgTM/Kuh entnommen wurde. Nach dieser Woche bin ich wieder in das übliche Schema gewechselt. Es ist in diesem Frühjahr so gut gewachsen, dass das Futter schnell zu alt zu werden drohte und ich deshalb im Vergleich zu 2021 wieder mehr gemäht habe.

Schwierigkeiten und Lösungen

Aber dann kam der Hochsommer und es hatte zumindest bei uns nicht mehr nennenswert geregnet. Der Bestand ist kaum noch nachgewachsen. Damit die Kühe nicht zu tief abweiden, habe ich zunächst etwas mehr Fläche zugeteilt, dann aber gottseidank schnell gemerkt, dass das gar nicht sinnvoll ist. Sonst wäre ich nämlich mit der Herde viel zu früh, lange bevor sich der Bestand während dieser Trockenperiode erholt hätte, wieder in die gerade abgeweidete Fläche zurückgekommen. Wenn man nicht genug Fläche hat, ist es aus Sicht des Pflanzenbestands die bessere Lösung, den Weideaufenthalt deutlich zu verringern. Plan B wurde also aktiviert, das heißt die Weidezeit wurde durch spätes Austreiben und frühes Eintreiben verkürzt und die Parzellengrößen wieder kleiner. Zudem haben wir unseren Viehbestand vorzeitig reduziert. So sind wir dann doch noch ganz gut durchs Jahr gekommen. Obwohl es im Herbst dann doch wieder mehr regnete, hat man gesehen, dass insgesamt

zu wenig Wasser „im System“ war und der Bestand bis zum Schluss nicht so gut nachgewachsen ist, wie er vielleicht gekonnt hätte. Um den Druck von der Fläche zu nehmen, habe ich im Herbst den Weidegang weiterhin auf wenige Stunden begrenzt.

Ergebnis

Also das Wetter hat meine Vorausplanungen mal wieder ziemlich zunichtegemacht. Man muss wirklich auf der Hut sein, genau beobachten und regelmäßig erneut abwägen, was gerade der Bedarf auf der Kuhseite und auf der Pflanzenseite ist. Ich habe mir angewöhnt, täglich auf die Wettervorhersagen zusehen und nicht nur, wenn gerade eine Mähaktion ansteht. Das Wetter ist schon ein wichtiger Faktor bei der Planung, vor allem bei diesen Schwankungen. Und nicht nur der Niederschlag ist ausschlaggebend, auch die Temperatur verursacht den ein oder anderen plötzlichen Wachstumsstopp, auf den man schnell reagieren muss. Insgesamt habe ich jedoch den Eindruck, dass wir trotz allem ganz gut durchs Jahr gekommen sind. Durchschnittlich hatten wir in jeder Parzelle vier Nutzungen, auf den ganz produktiven Flächen fünf. Auch die Erträge (Biomasse und Milch) sind leicht gestiegen, was bei der allgemeinen Kostenentwicklung kein Fehler ist.



Im Frühjahr war alles saftig und üppig, Foto: Beate Reisacher



Im Sommer war alles trocken und kurz, Foto: Christine Bajohr

FAZIT UND BEWERTUNG

Ganzheitliche Beweidung

Insgesamt sieht der Pflanzenbestand dichter und etwas graslastiger aus. Es zeigt sich also ein leicht geringerer Kräuteranteil, allerdings auch deutlich weniger Hahnenfuß. Ein etwas ausgeglichenerer Kraut-Gras-Bestand ist aber kein Nachteil. Abgesehen davon ist die Grasnarbe dichter geworden. Dadurch, dass die Beweidung etwas besser an die verschiedenen Bedürfnisse angepasst wurde, konnten wir die Weidesaison weiter ausdehnen. Die unterschiedlichen Wetterverhältnisse in diesen drei Jahren erschweren natürlich insgesamt die Beurteilung, ebenso die Tatsache, dass die Kühe sich an einen neuen Stall gewöhnen mussten. Leider haben wir keine Aufzeichnungen von den Jahren davor.

Saison	2020	2021	2022
Weidetage gesamt	207	212	223
Ø GV/ha	1,69	1,83	1,76
Ø Verweildauer pro Parzelle	3 Tage	3 Tage	3,5 Tage
Ø Erholungszeit	38 Tage	48 Tage	41Tage

Entwicklung der letzten 3 Jahre, © OG-Grünland

Anpassung Betriebsabläufe

2020 war das Verhältnis von Schnitt- und Weidenutzung nahezu gleich. 2021 haben wir intensiver beweidet und weniger gemäht. 2022 lag irgendwo dazwischen. So in etwa wird es zukünftig auch weiterhin sein, weil wir über die Zufütterung im Stall unser Weideflächendefizit ausgleichen müssen. Der zusätzliche Zeitaufwand für das Zäunen hielt sich in Grenzen. Deutlich mehr Zeit ging für das Beobachten, Planen und Dokumentieren drauf. Ansonsten steht relativ weit oben auf meiner Wunschliste noch ein Doppelmessermähwerk. Das ist wesentlich insektenfreundlicher und würde Dieselkosten sowie einen Arbeitsdurchgang mit dem Kreisler einsparen.

Neue Entwicklungen

Der Ausbau des ehemaligen Anbindestalls zum Hofladen ist bald fertig. Wir haben dort auch einen Raum eingerichtet, in dem wir unsere Fleischpakete verpacken und kühlen können. Ein Brotbackofen ist ebenfalls hinzugekommen, da wir den großen Vorraum als Gemeinschaftsbackstube zur Verfügung stellen werden. Zu bestimmten Tagen im Monat kann man dann hier sein eigenes Brot ausbacken. Für uns eröffnet sich dadurch eine gute Gelegenheit, mit unseren Kunden in den Dialog zu landwirtschaftlichen Themen zu treten.

Fazit

Um mehr Handlungsspielraum zu haben, ist es sicher notwendig, den GV-Besatz noch etwas zu reduzieren. Dann würde auch weniger Gülle anfallen. Andererseits hätten wir im neuen Stall noch Kapazitäten frei und der Milchpreis ist eben gerade auch ganz gut. Da wir weiterhin ein 13A-Betrieb bleiben wollen, sind wir mit diesen 20 Hektar limitiert. Es bleibt also dabei, vorerst über den Stallaufenthalt und der Zufütterung von Heu und Grummet im Stall, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu regulieren. Den maximalen Herdeneffekt auf die Fläche, der bei einer Tag-/Nachtbeweidung zum Tragen kommt, die Einflussnahme durch wechselnde Nutzungsintensitäten und so weiter können wir also nicht in vollem Umfang nutzen. Vielleicht passt es aber auch erst einmal für die nächsten Jahre so, wie es jetzt ist und wir machen zukünftig immer nur kleine Fortschritte – wichtig ist doch, dass die Richtung stimmt.



Bestand September 2022 vor der Beweidung, Foto: C. Bajohr

BIODIVERSITÄT UND LANDPLANUNG

JAHRE 2020–2022

von Franziska Hanko

Vielfalt auf dem Betrieb

Den Biodiversitätshotspot bilden hier die mageren ungedüngten Flächen im Südwesten. Die Hänge werden nur vom Jungvieh beweidet. Die kleinen Abbruchkanten, zahlreiche bunte Blüten, Altgras und partiell ein paar kleine Dornsträucher, bieten unzähligen Insekten und Vögeln gute Nahrungs- und Nistplatz-Voraussetzungen. Die Rinder sind hier die optimalen Lebensraumgestalter und maßgeblich für die Artenvielfalt an diesem Standort verantwortlich. Der offene Boden und die reduzierte Düngung führen zu guten Wachstumsbedingungen für Wiesen-Margerite, Glockenblumen und Witwenblumen. Die naheliegenden Gehölze fungieren als Übergangsbiotop zum Wald.

Eine kleine Streuobstwiese, auf der die Hühner frei herumlaufen können sowie ein Bauerngarten, sorgen ebenfalls für Vielfalt bezüglich Nutzung, Lebensraum und Wertschöpfung. 2024 soll ein neuer Hühnerstall mit Anschluss an die Weide entstehen.



Schachbrettfalter (links), Knautien-Sandbiene (Mitte), Glockenblume (rechts), Fotos: Franziska Hanko

Der Schachbrettfalter benötigt Blüten magerer Standorte, die immer seltener werden. Wichtig ist, dass diese Standorte nicht vor Ende Juli genutzt werden, damit die besonderen Blumen noch aussamen können. Die rosafarbenen Raupen überwintern in der Streu am Boden. Es ist also wichtig, dass der Boden über den Winter hinweg bedeckt ist und nicht flach abgeweidet oder geschnitten wird. Die

Knautien-Sandbiene findet auf der Ackerwitwenblume Pollen und Nektar. Wie auch bei den Glockenblumen sind sie seltene Anblicke im Grünland geworden.



Ungedüngter, einschüriger Randstreifen (links) und Ruderalvegetation am Stall (rechts), Fotos: Franziska Hanko

Ein Randstreifen trennt die Weide von der Straße. Hier blühen zum Beispiel Wilde-Möhre, Echtes Labkraut, Distel und Wilde-Karde. Ein Eldorado für Käfer, Schmetterlinge und Zikaden. Auch am Stall können sich hier einige Ruderalpflanzenarten ohne zusätzliche Arbeit entwickeln. Sie sorgen für Nahrung und Unterschlupf von für viele Insekten und im Herbst stellen sie Sämereien für Vögel bereit.

Erhaltenswerte Besonderheiten

- Magere Hänge mit Viehgangeln und Abbruchkanten
- Totholzhaufen am Fichtenwäldchen
- Kleine Streuobstwiese mit Hühnern
- Kiesrand Richtung Straße am neuen Stall mit Ruderalpflanzen
- Totholz am mageren Hang



Ein besonderes Weidebiotop, Foto: Franziska Hanko

Landplanung

In Stallnähe wurde um den Auslauf eine Strauchreihe gepflanzt, um Schatten und Windschutz zu spenden.

Oberhalb der Hangflächen konnten ebenfalls bereits einige Sträucher gepflanzt werden. Die Vielfalt an Struktur ist hier bereits sehr hoch und wird dadurch noch erweitert. Hier gibt es keinen Mehraufwand und es geht auch keine wichtige Fläche verloren. Die bereits bestehenden Gehölze im Westen sind sehr nahe, so dass der Lebensraum somit erweitert wird.

Entlang des Hauptweges zu den weiter hinten gelegenen Weiden werden, sobald die Strommasten versetzt worden sind, einige Hochstamm-Bäume gepflanzt werden. Somit können irgendwann einmal rechts und links von der Reihe schattige Plätze für die Kühe angeboten werden. Auch sollen einige von ihnen Früchte tragen. Es wäre sehr sinnvoll

den Waldrand aufzuwerten. Durch die Pflanzung von zum Beispiel Feldahorn, Kornelkirsche, Hainbuche, Feld- Ulme, Eiche, Schneeball, Holunder und verschiedenen Wild-Rosen entsteht ein natürlich-stabiler Waldrand, der den Wind von den Flächen abhält. Außerdem blühen diese Arten zu unterschiedlichen Zeiten und sorgen für ausreichend Nahrung zahlreicher Wildtiere und Insekten.



Aus dieser Sandschotterfläche könnte mit ein wenig Hilfe bald ein Insektenparadies entstehen, Fotos und Abbildung: F. Hanko

